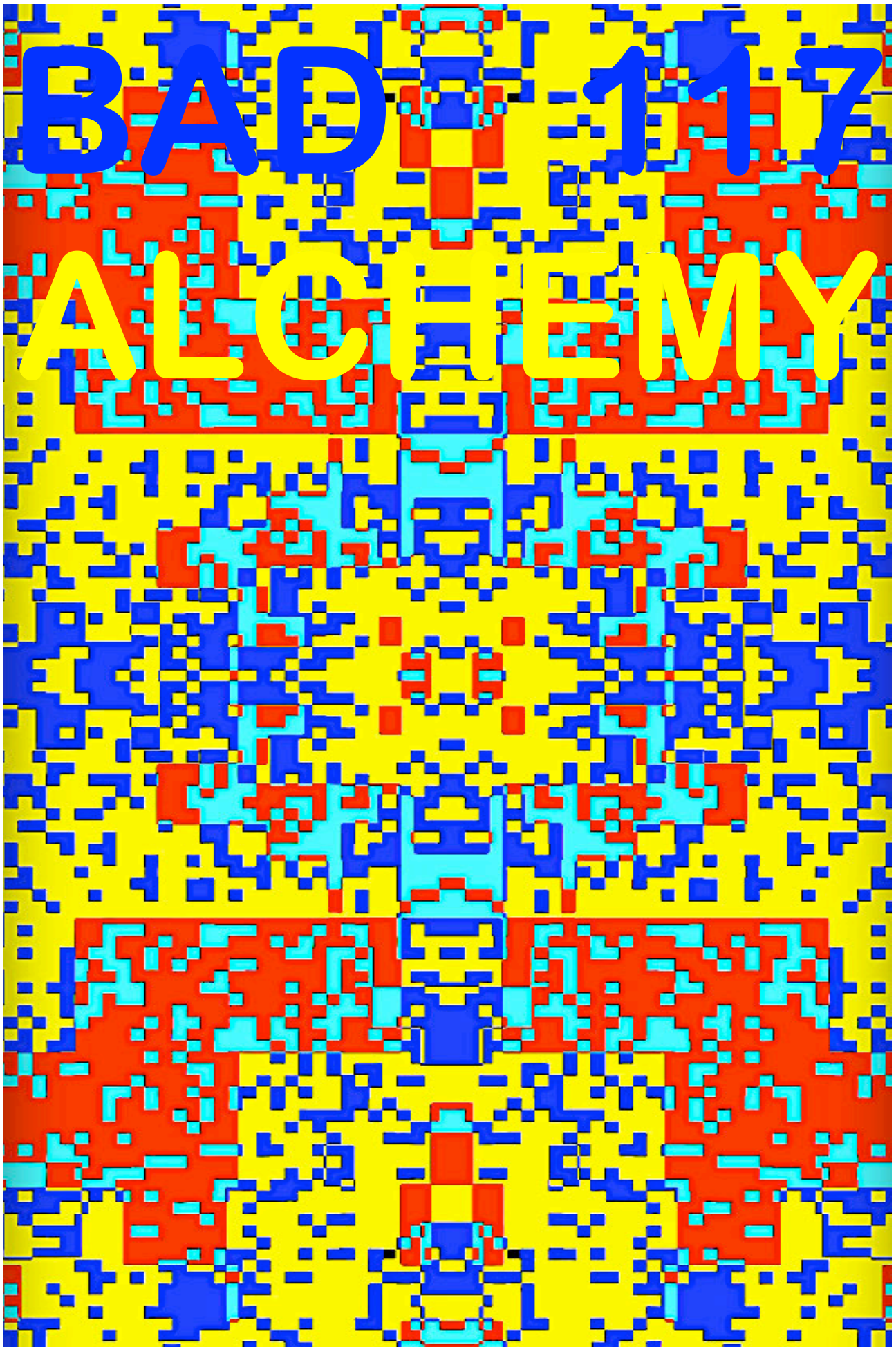


BAD

117

ALCHEMY



Gone, gone, gone...

[03 Nov 2022] Gerd Dudek (dt. Saxofonist: Manfred Schoof Quintett, Globe Unity...), 84
[05 Nov 2022] Mimi Parker (US-Drummerin: Low), 55
[10 Nov 2022] NikTurner (Hawkwind), 82
[11 Nov 2022] Keith Levene (PIL, New Age Steppers, Dub Syndicate, Creation Rebel...), 65
[24 Nov 2022] Hans Magnus Enzensberger (...*Ach Europa!*, *Der Fliegende Robert...*), 93
[24 Nov 2022] Lutz Diehl (unser Progrockfotograf)
[04 Dez 2022] Manuel Götsching (Ash Ra Tempel), 70
[11 Dez 2022] Angelo Badalamenti (US-Filmkomponist), 85
[29 Dez 2022] Eduard Artemjew (Russ. Komponist - *Solaris*, *Stalker...*), 85

BA's finest disc-overies 2022

Black Ox Orkestar – Everything Returns (Constellation)
Martin Küchen – Utopie (Thanatosis Production)
La STPO – Romancier (ADN)
René Lussier – Au Diable vert (Circum-Disc/ReR Megacorp)
MoE y Escalantes. – Saint Vitus Dance (ConradSound)
NichelOdeon/InSonar – INCIDENTI-Lo Schianto (Snowdonia)
Officer! – Paragraphs and Principles (Klanggalerie)
Oxbow & Peter Brötzmann – An Eternal Reminder Of Not Today (Trost)
Spinifex -Sings (TryTone)
Julie Tippetts & Martin Archer – Illusion (Discus)

War mit mir unzufrieden und verwandelte mich in ein Blatt Petersilie, das ich auf ein Brett legte und zerschnitt.
Ernst Jünger

Make the Kremlin sad.
Meduza.io

"Sag mal, Pugnax - was liest du denn gerade, mein Alter?"
"Rr Rff-rff Rr-rr-rff-rrf-rrf", entgegnete Pugnax, ohne aufzublicken..."
Th. Pynchon

Juri Andruchowytsh – Radio Nacht
Helmut Lethen – Denn für dieses Leben ist der Mensch nicht schlau genug. Erinnerungen;
Der Sommer des Großinquisitors. Über die Faszination des Bösen
Javier Marías – Geschriebenes Leben. Ironische Halbporträts
Heimo Schwilk – Ernst Jünger. Ein Jahrhundertleben
Nicolaus Sombart – Jugend in Berlin; Nachdenken über Deutschland;
Deutsche Männer und ihre Feinde
Cécile Wajsbrot – Der Verrat

I shall sing until my land is free



Einfach weiter fiedeln, während die Ukraine brennt? Es kostet mich Überwindung, Musik aus Russland zu hören, wenn russische Invasoren mit der Ermordung des Kinderbuchautors Volodymyr Vakulenko bei Iziun und des Dirigenten Jurij Kerpatenko in Cherson ihre Kriegsverbrechen gezielt vermehren. Ein Minderwertigkeitskomplex und ein Komplex der Überlegenheit über alle anderen Völker produzieren einen, so Viktor Jerofejew, ... *bestialischen Krieg ohne Regeln. Russland hat sich, wieder einmal, befreit von all-gemeingültigen humanistischen Werten, und sie ersetzt durch die halbstarke Vorstellung von der Überlegenheit unseres Hinterhofs über die ganze Welt.* Bei aller Ohnmacht wenigstens an die Grenzen des Sagbaren zu gehen, ist die kleine Chance derer, die aus Russland nicht wegw können, ihr menschliches Gesicht zu zeigen. Kulturschaffende, die Staatsterror und brutaler Barbarei nicht widersagen, schaffen sich selber ab. Music has always been, and will always be a means of escapism, richtig. Aber doch in dem Sinn, Fliegen den Ausweg aus dem Fliegenglas zu zeigen (Wittgenstein) und dem Sprengen von Ketten und Gefängnissen das Wort zu reden (Chabon).

Einer Initiative der Aksenov Family Foundation des Bauunternehmers und Kulturmäzens Dmitry Aksenov, der zeitweise auch die *Viennacontemporary* finanziert hat, verdanken sich Konzertreihen 2020 im Meyerhold Centre und 2021 in der Tchaikovsky Concert Hall. „Russian Music 2.0/2.1“ (FANCY193, digital) präsentiert, was da in Moskau aufgeführt wurde, getragen vom guten Willen, für Innovatives zu interessieren und zu sensibilisieren. Doch was sich damit in zivilgesellschaftlicher Uptodateness als hoffnungsvolle Perspektive hätte verbinden können – insbesondere mit 'Don't Leave the Room' von **Alexander Khubeev** (*1986, Perm), 'Before You Slip Into Unconsciousness' von **Oleg Gudachev** (*1988, Leningrad), 'Spokoyno' als postmodernem Musiktheater von **Alexander Chernyshev** (*1983, Omsk) – liegt durch Russlands Zivilisationsbruch seit dem 24.2. in Trümmern oder auf Eis. 'Morendo' von **Mark Buloshnikov** (*1990, Dserschinsk) ist zur beklemmend vorahnungsvollen und zugleich wütenden Threnodie geworden für das, was einmal gut und schön am Russischsein gewesen ist. Beim monotonen Tuten und Knarzen von **Daria Zvezdinas** 'Angel' scheint der Kadaver des Behemoth faulig zu gären, das klingelnde Piano wirkt darüber nicht unfroh. [D]ie Frage ist, bringen wir das Land auf die Intensivstation oder in das Leichenschauhaus. Ich bin der Meinung, es ist schon im Leichenschauhaus, wie eine Leiche, die zerfällt, hat Jerofejew konstatiert. **Alexey Sysoev** (*1972, Moskau) lässt bei 'Don't Whistle, Masha' Vögel auf Tschechow pfeifen und drei Zombies zu ausgestoßenen Silben zombiesk auf Schreibmaschinen und das Klavier tippen. Bei **Alexandra Filonenko** (*1972, Donezk, seit 1996 in Berlin) marschieren Landser singend durch ihr mikrotonales Orchesterprachtstück 'Memory Code', und weder sie noch das Publikum ahnten, dass die Orks und willigen Vollstrecker von 1941-44 nicht die letzten waren. **Vladimir Rannev** (*1970, Moskau) unterstreicht und rhythmisiert bei 'Stärkere' Arina Zverevas russische Intonation von Thomas Bernhards „Ereignisse“, nur dass sie dabei zunehmend panisch keine 298, 300, 301 Stockwerke mehr zu zählen scheint, sondern Leichen, zerstörte Häuser, anfliegende Drohnen. Wobei der von den 'Stärkeren' irregeleitete Protagonist in seiner Furcht vor ihnen schon bei Bernhard hinter einem Mistkübel verendet.

Moskau. 8.10.2022: Die russische Regierung hat den Rapper Oxxxymiron, den Bestsellerautor Dmitri Gluchowski (*Metro 2033...*, *Geschichten aus der Heimat*) und die bekannte Feministin Aljona Popowa zu ausländischen Agenten erklärt. Ich muss an Oskar Maria Graf denken, der es 1933 als Schmach beklagt hat, dass seine Bücher nicht verbrannt wurden.



*Dobroho vetschora,
my
z
Ukraini*

*Guten Abend,
wir kommen aus
der
Ukraine*



* No War. Stop Putin. There will be Spring – DakhaBrakha live in Berlin

Seit Beginn des schändlichen Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine hatte ich mir geschworen, meine ukrainischen Lieblingsbands Dakh Daughters und DAKHABRAKHA (beide aus dem Dakh-Theater in Kiev entstanden →BA 114) wenigstens einmal im Leben live zu erleben. Dass es bei einer der Formationen so relativ schnell gehen sollte, hatte ich nicht erwartet. Und so stehe ich am 5. Dezember 2022 im *Tempodrom* zu Berlin ganz vorne. Die auf dem Ticket erwähnte Bestuhlung sucht man vergebens. Der große, einer Zirkusarena gleichende Saal füllt sich allmählich bis auf den hintersten Platz. Als beiläufiger Support Act legt ein DJ eine gute Stunde lang ukrainische Musik unterschiedlichster Art (darunter 'Myach' von den Dakh Daughters) auf. Gegen 20:30 betreten Nina Garenetska (Cello, Gesang), Iryna Kovalenko (Keyboard, Gesang, Perkussion, Zhaleika, Akkordeon), Olena Tsybulska (Schlagzeug, Gesang) und Marko Halanevych (Akkordeon, Gesang, Mundharmonika, Perkussion) endlich die Bühne. Die drei Damen tragen die obligatorischen hohen schwarzen Fellmützen sowie graue, fast weihnachtlich wirkende, gemusterte Röcke und schwarze Oberteile mit dunkeln Ärmeln, letztere bei Nina allerdings weiß, genau wie Markos Kopfbedeckung, der ansonsten einen asiatisch anmutenden dunklen Gehrock trägt. Beim Opener 'Tartaryn Bratko' (zu deutsch: 'Tartaren-Bruder') legt das Quartett mit Acapella-Gesang und Getrommel (Iryna und Nina teilen sich eine große Trommel) gleich fulminant los, während auf die große Leinwand hinter den Musikern Animationen wie beim mexikanischen Tag der Toten projiziert werden. Nach "Guten Abend" begrüßt Marko, der durch den das Konzert führt, auch die ukrainischen Gäste und die unüberhörbare Reaktion darauf aus dem Publikum macht klar, dass er von geschätzten 80 Prozent verstanden wird. Bei der Vertonung von Shakespeares Sonnett Nr. 77 erscheint eine grausige, gesichtslose Renaissance-Gestalt mit Cthulhu-Tentakeln auf der Leinwand, während Meister Halanevych mit seiner unnachahmlichen Falsett-Stimme die Zeilen des englischen Bardens rezitiert. Zu 'Dostochka' säuselt das männliche Goldkehlchen lieblich "Baby Baby" und das Damen-Trio glänzt mit zärtlichen Harmony-Vocals, bevor sie mit ihrem bulgaresken, polyphonen Timbre die Intensität erhöhen. Während der "unproduktiven" Lockdown-Phase in der Pandemie schuf das Quartett 'Ya Nedilechok' ('Ich bin faul'), einen meditativen Song mit jazzigem Piano und Drums, lieblichen Sirenen-Vokalisationen der Damen sowie leisem Sprechgesang von Marko. Die Abenteuer des titelgebenden Mönches in 'Monakh' rappt Iryna Kovalenko, während Marko erneut seine Falsett-Stimme auspackt ("*The ocean's warm. The water's deep. We beg for storm. The wind is here...*"). Seit Ausbruch des Krieges befindet sich DakhaBrakha quasi ununterbrochen auf Tour durch Europa sowie Amerika, vor allem natürlich als Botschafter ihrer Heimat. Daher werden diverse Spenden-Aktionen vorgestellt, darunter Initiativen von Musiker*innen wie Anastasia Shevcheno alias STASIK mit ihrer Erfahrung als Sanitäterin im Donbass und Sasha 'Too Old To Sell My Soul' Boole. Mehrere Stücke sind den Opfern des Krieges, den Hinterbliebenen, den trotz aller Gefahren im Land verbleibenden Ukrainer*innen und den Streitkräften gewidmet. Vor allem das herzerweichend-intensive 'Rozhestvo' bleibt in Erinnerung, während Filmmaterial zerstörter Städte sowie Animationen eines Hauses mit starken Wurzeln, das standhaft einem Raketenangriff trotzt, und Raubvögel, die zu Kampfbomber mutieren, zu sehen sind. Doch die Hoffnung auf den Sieg gegen den Aggressor bleibt ungebrochen und so leitet 'Vesna' den Frühling sowie die Erneuerung musikalisch ein, schaukelt sich nach vorsichtig-keckem Vogelgezitscher mit Akkordeon, Cello und dem vielstimmig-alternierenden Gesang der Frauen sukzessive hoch. Als finale "Kyivskyj" wird 'Baby' serviert, natürlich nicht ohne Marko Halanevychs zuckersüßes Supersopran-Gesäusel (einfach niemand singt "*Baby, show me your love*" schöner), und das Publikum verwandelt sich dank Smartphone-Taschenlampen in ein einziges Lichtermeer. "*Danke-schön Berlin*", röhrt es danach aus dem Mikro und die Band verneigt sich voller Dankbarkeit. Auch live erweisen sich die Fantastischen Vier nicht nur als im besten Sinne eigenwillige Botschafter ihres Landes, sondern auch als großartige, hochkarätige Musiker.

Дуже дякую!

Marius Joa

IVAN GREBENSCHIKOV spricht auf „Photo of A Changing World“ (FANCY196, digital) mit 'Thunder of War' als Pianopanik mit Donnerblech das verbotene W-Wort aus, und 'Adam, Eve and Neanderthalensis' ist als geschrappelter Freakrock mit Schiwago-Feeling, Xylophon und Blockflöte ebenfalls vielsagend. Dazu kommt Musik, die, angestimmt mit Piano und Orgel, E- und Bass-Gitarre, zwei Sängerinnen und Petr Ivshin an Drums, freisinnig zwischen schwerem Rock und leichtem Latinjazz mit poppigem Swinglesang umeinander-springt. Mit 'Song #8' als Kunstlied/Schlager/Bossa-Nova-Zwitter mit knarzigem, gewispertem Extro. Kein Stück bleibt am Stück was es ist, nur das xylophonbetrillerte, piano-beperlte 'Sicily (or any other island)' hält an seinem versonnenen Traum fest. Der titelgebende Triptychon hebt als sopranistische Elegie an, schwankt von perligem Arpeggio und Swingelei zu gitarrenrockigem Zug mit vokalisierten Juchzern und Scats, um funky mit Blubberbass, zuckender und miauender Gitarre und wildem Georgel in defektem Bandsalat und Synthiegezwitscher zu enden.

Das heutige Russland ist ein faschistischer Staat... Es tut weh, Russe zu sein. Ungeheure Verbrechen werden im Namen meines Volkes, meines Landes, in meinem Namen verübt. Man will seine Heimat lieben und stolz auf sie sein, aber wie kann man die Mutter lieben, wenn sie die eigenen und fremde Kinder auffrisst? Das tut Russland seit Jahrhunderten und kann nicht aufhören. (Michail Schischkin, 12.7.22, karenina.de)

Jeder Ton von Hypogonadism (SONG 05, C-54) von UJIF_NOTFOUND ist ebenso eine Ausgeburt des Sommers 2022 in Kyiv, wie das Artwork von Liosha Say [Oleksiy Sai]. Dessen Kritik hatte immer wieder Tin Soldiers gepochelt, den gesichtslosen Managern des Kapitalozäns. Dass ganz andere Soldaten aufmarschieren, Bomben auf ukrainischen Boden hageln ('Bombed', 2020) und (als 'News') schwarze Rauchwolken aufsteigen würden, ist ein nicht vorhergesehener Albtraum. Dabei zeigt sich, was Gonadeninsuffizienz auslösen kann – der eine wird zum größtenwahnsinnigen Sauron, wir bebrüten taube Friedenseier: *it doesn't concern you / they won't come for you / live a long happy life / with HYPOGONADISM national leader*. Ujif_notfound, das ist Georgiy Potopalskiy, dessen algorithmische Clashes von Man & Program schon auf Electroton und Kvitnu zu hören waren. „Ter.rain“, sein letzter Urban Soundscape, wurde wider Willen zu *a living monument to death, despair, injustice*. Städte werden zu Geisterstädten und Friedhöfen. Jeder könnte der Nächste zu sein, den es trifft ('Urnext'), mit bangem Zittern vor jedem Einschlag ('Trembeat'), der einen im 'TNT Molfar'- und 'Napryamok-Gewitter treffen kann. Es ist nahezu unmöglich, das Brausen und Sausen, Zerren und Schlurchen, das wirbelnde Tamtam, den zuckelnden, klopfenden Beat, die verwehten Stimmen unmartialisch zu hören. Doch erstaunlicherweise dominiert ein tänzerisches Element über schäumenden Furor und ein elegischer Tenor über einen hurrapatriotischen. Samples aus dem Film „*Shadows of Forgotten Ancestors*“ [1965, dt. Feuerpferde], einem huzulischen Romeo-und-Julia-auf-dem-Lande-Drama voller Folklore und Mystik, verlinken allerdings diese postindustriale IDM mit Genii locorum, die niemand der Ukraine zugetraut hat.

Bei allem Hermaphroditischen und Ambigen in der bad alchemystischen DNA, bei allem It ain't necessarily so, finde ich die wider besseres Wissen besserwisserischen Stimmen zum Kotzen, die die russischen Greuel in der Ukraine mit allem möglichen Ja,-aber grau in grau zu verwischen versuchen. Um nur ja nicht die eigenen schwarzweißen Lebenslügen begraben zu müssen, wird die Illusion von Russland als unverzichtbarem 'Gegenpol' dogmatisiert und die plumpste Kreml-Propaganda zur höheren Wahrheit verklärt. Ja klar, in Putins Russland ist Krieg Frieden, Sklaverei Freiheit, Unwissenheit Stärke – und illegale Annexionen in einem Nachbarland sind der Kampf gegen Faschismus und das expansive 'Gayropa'. 'Kühle Beobachter' warnen vor 'Moralisierung', als böten Zynismus und Unmenschlichkeit die ersehnte Befreiung von dem, was an den westlichen Demokratien mangelhaft oder lästig ist. Oops, sorry, zynisch sind ja nur die USA und die NATO, die in ihrer Vorherrschaftshybris die Ukraine verheizen. Wie populär das vermarktetbar ist, zeigt schlagend naiv die schw.-isl. TV-Serie „Thin Ice“ (2020): Im Kampf um das grönländische Öl schrecken die skrupellos heimtückischen USA – Trump wollte tatsächlich 2019 Grönland kaufen (!) und fand die Abnahme des arktischen Eises toll - nicht vor Entführung, Mord, Nötigung und Umweltzerstörung zurück, schieben ihre Verbrechen aber den Russen in die Schuhe, die vom manipulierten Arktischen Rat sanktioniert werden. Doch sie erweisen sich, anders als die korrupten Schweden und die übergriffigen Dänen, als die einzig Tadellosen und als Förderer der grönländischen Unabhängigkeit dazu. Sa náschu drúschbu!

Man nennt den russischen Überfall und Terror gern 'Konflikt' und verlangt 'Differenzierung', als gäbe es das schreiend Offensichtliche nicht. Und doch kann nichts das entscheidende Entweder-Oder verschleiern: *In diesem Krieg*, schreibt Schischkin, *gibt es keine Nationalitäten – es gibt Menschen und Unmenschen. Menschen gehen auch in Russland auf die Straßen, um gegen den Krieg zu protestieren, Unmenschen schlagen sie zusammen und verhaften sie.* Ein russ. Frontsoldat musste erkennen: *Wir sind die Faschisten. Anders kann man das nicht sagen. In der Ukraine gibt es gerade tatsächlich eine Entnazifizierung und Entmilitarisierung – doch nicht für die Ukraine, sondern für uns.* (Quelle: meduza.io, 28.9.)

Deshalb: *Our actions are determined, and the powerful light attack is directed toward the darkness. The moment of the shining offensive is now. Take the flowers decorated sword and fight,* schreiben LIZA AIKIN & ZAVOLOKA zu *Ataka* (SONG 09, digital), ihrem kleinen Beitrag zu I SHALL SING UNTIL MY LAND IS FREE, Dmytro Fedorenkos & Kateryna Zavolokas künstlerischem Support der ukrainischen Notwehr. Natürlich kann ich das gnostische Pathos von Licht vs. Finsternis toxisch finden. Aber mich bombardiert auch niemand, es zieht keine hunderttausendköpfige Monstermatrjoschka eine Spur der Verwüstung in Richtung meines Wohnzimmers, mich bedroht kein imperialer Todesstern mit Terror, 'Säuberung', Vertreibung, Extermination. Selbst Zavolokas Partnerin, die als DJ im Tresor (Berlin) oder Tresor.West (Dortmund) und bei ihren Tracks auf Mord, Obscur, Evar und Gegen ein Faible für dark textures hat, würde da zu gern zu Scarlet Witch. Zusammen drehen sie eine Anti-Stalin-Orgel aus bolzenden und tricksenden Beats, Wooshes und Hammerschlägen, die weitere Schwerter schmieden. 'Svity' [Welten] erhöht die Beatfrequenz zu fuzzigen Speedlines und fragilen Kaskaden ins Hochgeschwinde. Tempo ist keine Hexerei, aber beides ist überlebensnotwendig. Zumindest wenn man, verführt und aufgehetzt von einer *Handvoll durchgeknallter drogensüchtiger Nazis, sabbernder Degenerierter, Sklaventreiber und Unterdrücker* (O-Ton Medvedev, 4.11.), die warme und respektvolle Brüderlichkeit der Russki Mir verschmäh.

Statt in Moskau mit „The Process“ (FANCY195, digital) irgendwem den Prozess zu machen, folgen IGOR YAKOVENKO an präpariertem Piano & ALIK KHRISTOFORIDI mit Processing der Selbstformgebung und dem *incessant flow of sensations* ihrer explizit 'Impersonal' genannten Musik. Und ziehen einen dabei mit in *Failures*, die es zu interpretieren gälte. Was sich entpuppt als Elegien und monotones oder tremolierendes Stagnieren, umhallt wie von klagendem Gesang, überrauscht von knirschenden Schritten, melancholischem Dröhnen, verstörendem Bersten, bepulst von sturem Automatenbeat, lappender Brandung. Sehr groß scheint mir da der Interpretationsspielraum nicht. Zumal aus Yakovenkos '1057 Hours' der gleiche schwarze Rauch quillt wie aus „Hypogonadism“.

Meinem Eskapismus-Vorwurf antworten die Pianistin Natalia Skvortsova und das LIVE PEOPLE ENSEMBLE mit Enzensbergers „Was denn sonst, bei diesem Sauwetter“. Und jazen in fauliger Stickluft ('The Wind Left the House') und im Regen ('Rain') mit der Erinnerung an Schostakowitschs 'Walzer Nr. 2' „Waltzes“ (FANCY201, digital), *filled with semitones and shades of feelings, memories dear to our hearts, and dreams of the future.* Zukunftsträume? Solange russische Horden den 'March Waltz' trampeln, reicht der Sand nicht, um ihn 'Sleeping Baby' in die Augen zu streuen.

Bei „There is no death. Pt. 2“ (FANCY199, digital) ist der apokalyptische Drache, unter dessen Zeichen die Musik von PETYAEV-PETYAEV steht, zum Negativ geschwärzt. Ob der Tod seinen Stachel verloren hat, dem wird mit Röntgenblick nachgegangen. Peter Petyaev: saxophone, Pavel Petyaev: guitar, Ivan Bashilov: bass, Feodor Amirov: keyboards, Hammond organ, melodica & Piotr Talalay: drums schlagen mit Melodica, Däumchen drehendem Bass, perlenden Keys und Petyaev'scher Träumerei einen Bogen von 'Папа' [Papa] als faunischer Siesta bis 'Дирижёр' [Dirigent], das mit weiterem Sax, Trompete und Posaune hammondsoulig und feurig aufflammt. Oksana Taruntaeva singt das baritonraue 'Пропал' [verschwunden], Duchelle Volanchic raunt und grollt 'Прячь лучше' [versteck dich lieber]. Und mit 'Могила Кита Эмерсона' [Mogila Kita Emersona] rollen sie den Stein von Keith Emersons Grab, um darauf, mit orgeligem Nachdruck und immer brisanterer Feuerzunge, ihre Peter- & Pauls-Kirche zu bauen. Die beginnt, mit ostinatem Hammondeifer rockig durchgerüttelt, groovy zu tanzen, tritt aber zuletzt stolpernd ins Leere.

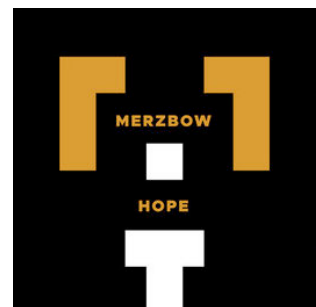
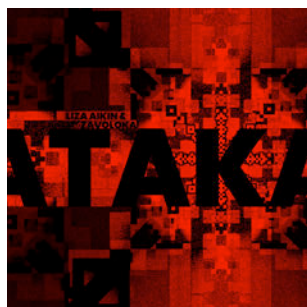
Ich kann leider zu Pawel Petyaevs *Wenn ein Musiker stirbt, endet die Musik nicht. Das Leben geht weiter. Smerti ne byvayet. Der Tod findet nicht statt* meine Fragezeichen nicht ablegen. Und ebenso wenig meine Verbitterung dämpfen über den russischen Raketenterror, die türkische Infamie gegen die Kurden, über Großkotze und Banden, die ganze Staaten als Beute nehmen.

MERZBOW erinnert mit „Hope“ (SONG 08, LP), seinem zweiten Solidaritätsbeitrag, daran, dass er aus einer Gesellschaft kommt, die oft nur auf Godzilla-Power hoffen konnte, um eine noch schlimmere Bedrohung zu überstehen. In 'Petara #2' schillert ein Explodieren (span.), in 'Hina Wave #2' die Mondgöttin Hina oder ein Mangel und Fehlen (in Sanskrit). Mit 'Metabolism #1', Stoffwechsel, spricht Masami Akita daneben das Dilemma an, dass Lebewesen durch den Verbrauch freier Energie die Entropie in der Umgebung vermehren.

Der russische 'Stoffwechsel' ist derart verbrecherisch und barbarisch, dass davon das auf Fancy bewahrte Schöne und Menschenwürdige nicht unberührt bleibt. Obwohl der Widerspruch und das 'Not in Our Name' sich mit jedem Raketeneinschlag erhöhen, vermehrt jede Verwüstung doch den schalen Beigeschmack dieses Einfach-So-Weitermachen-Könnens, während es so vielen genommen wird.

Bei „From Wreck and Ruin“ (SONG 10, digital) lassen Vitalii SYMONENKO & erneut LIZA AIKIN in 'Veselka Pislya Doshchu' [Ein Regenbogen nach dem Regen] und 'Murder' in technoid erzitterndem und verrauschtem Beat den Krieg durchklingen. Durch Aufnahmen, die in der Woche nach dem 24.2. gemacht wurden. Wird Artilleriebeschuss zu Paukenschlägen, oder pochender Beat zur martialischen Suggestion? Vögel tschilpen, der Teufel lacht wie ein bellender Hund, die Ukrainer* suchen ihren eigenen Groove. Nicht ohne Enttäuschung über die Elektroszene, die im Trockenen und Warmen ungerührt weitertanzt. Symonenko zeigt dagegen Flagge und dem russischen Kriegsschiff den Stinkefinger, er sampelte Zelenskii und Klytchko und stellte mit Artwork von Dmytro Kryvko ein ukrainisches Powergirl gegen die Invasoren ('My Tut Hospodari'), um sie im Sarg heimzuschicken ('Gruz 200') - *these russians do not have any hope for future inside, they have no background inside, they bring only harm, only pain and have no inner beauty.*

Der russische Kulturhistoriker Gassan Gussejnov verrät ['A taste for resistance', meduza.io / 'Sprache und das Trauma der Befreiung', dekode.org], wenn er von Russlands 'früheren Kolonien' in Zentralasien, dem Südkaukasus, auf dem Balkan, im Baltikum und Osteuropa spricht, dass er zur 'bedeutungslosen Minderheit jener Misfits' gehört, die Putins Gleichsetzung von Russland und der UdSSR und die revanchistische 'Erhebung von den Knien' nicht zu würdigen wissen. Statt dessen konstatiert er in der 'Russki Mir' eine verrohte, hasserfüllte Sprache der Gewalt und Einschüchterung und eine Rhetorik, deren einziger Inhalt die Lüge sei. Dem stünde in der russischen Diaspora – und bei russischsprachigen Ukrainer*n – die Erfahrung hoffnungsvoll entgegen, dass ein Russisch, wenn es der Staats- und Propagandahörigkeit, den verdrängten Traumata seiner Geschichte und dem Zerfall großkotziger Lügenmärchen als persönlicher Kränkung entronnen und auf den Geschmack der Freiheit gekommen ist, sich wider die 'Hydra' (so nennt Dmitri Gluchowski das, was in Russland die Menschenwürde auf Null reduziert hat) als Muttersprache verjüngt und verlebendigt. Wer jedoch nie zwischen Heldenkult und Totschweigen die eigenen Opfer und die Perversionen der Selbstzerfleischung beweinen konnte und daher im gefühllos Unmenschlichen erstarrt ist, der hält nicht 1917 oder das stalinistische Menschenfressen, sondern den Zerfall der UdSSR für die 'größte Katastrophe'. Und alle Menschen für ein Stück Scheiße ohne Gewicht, so wie man es in seiner von Generation zu Generation weitergegebenen Hilflosigkeit erlebt, aber davor die Augen verschließt. Auch hier werden die 'kriegsmüden' Augen immer schmaler, in wachsendem Unmut über die ukrainische Widerspenstigkeit, der 'Weltordnung' zu trotzen, statt dem Teufel zu geben, was des Teufels ist.



Freakshow ohne Charly:

Elipsian Mayhem meets Kuhn Four



*23. Oktober 2022, ein Sonntagnachmittag mit Freakshow-Konzert. Abgesehen von der Location, dem Keller des *Standard*, eigentlich alles ganz normal, oder? Von wegen! Charly Heidenreich, der Oberfreakmeister himself, glänzt durch Abwesenheit. Und reicht das Freakzepter für diesen Tag weiter an rbd und den nimmermüden Dauerfreak Mitch, regelmäßig Aushilfsbarkeeper im *Immerhin*. Doch auch die *Standard*-Crew kümmert sich herzensgut und verköstigt die Musiker mit Linseneintopf à la Charly. Als Wennschon-Dennschon lässt Mr. Abwesend einfach eine zweite Band sich aus dem Nichts materialisieren: **SPACE SHUTTLE** aus Leipzig. Angereist sind die vier Musiker allerdings nicht per Sojus-Kapsel, sondern im roten Minivan, mit ihre beiden, bei Bandcamp erhältlichen, wohl in Anlehnung an UFO "Space Shuttle" und "Space Shuttle 2" getauften Alben im Gepäck. Dass die Eigenbeschreibung "Freak Out Fusion Fetz from the Heart" durchaus ihre Berechtigung hat, zeigt sich prompt ab 17 Uhr. Maximilian "Max" Breu (dr, voc) hat als treibende Kraft alles im Griff, gibt den Takt vor, zu dem die Crew immer wieder fast völlig losgelöst agieren kann. David Gabeleia, der mit seinem edlen dunkelgrau-schwarzen Outfit wirkt,

als käme er frisch von einer großen Familienfeier, beackert seine E-Gitarre mit allerlei Finesse, gleiches gilt für den vom Scheinwerfer der minikleinen *Standard*-Bühne hell erstrahlten Bassisten Stephan Deller, dessen Shirt in bunter 1990er Optik sehr gut zur Geltung kommt. Das Keyboard und auch die Keytar (teilweise gleichzeitig) bespielt/traktiert Olga Reznichenko mit präzisiertem Minimalismus, gelegentlichem Einsatz von Seehundtechnik inklusive. Fetzig und psychedelisch ist alles bereits, doch dann kündigt der auch immer wieder singende Max eine 'langsamere' Gangart an, um erst so richtig loszulegen und eindrucksvoll zu veranschaulichen, was rauskommt, wenn man die DNA von Sean Noonan mit der des tierischen Schlagzeugers aus der "Muppet Show" mixt. Mit Überlichtgeschwindigkeit rauscht Max über und durch sein Drumset, scheint dabei die Grenzen von Raum und Zeit zu überwinden, schafft es zusätzlich laut ins Mikro zu singen, das ein kuriose Eigenleben entwickelt, und macht nebenbei noch Kunststückchen mit seinem Handtuch. Das Publikum staunt und jubelt, der Charly in mir bricht mehrmals aus und schreit *Rock'n'Rooull!*

Pünktlich zum zehnjährigen Bandjubiläum und der Veröffentlichung des Doppelalbums "Jazz is Expensive/Live in Saalfelden" beehrt die internationale Truppe von **KUHN FU** zum vierten Mal Würzburg mit ihrem Besuch. Kuhn Fu 6, Kuhn Fu 7, Kuhn Fu 9, wer bietet mehr? Doch heute im *Standard* gibt es 'nur' die Quartett-Besetzung mit Bandleader/Gitarrist Christian Achim Kühn, dem Israeli Ziv Taubenfeld an der Bassklarinette, dem Drummer George Hadow mit seinem britischen Understatement und Esat Ekincioglu aus Istanbul als Temperamentsbolzen am (schon wieder) etwas ramponierten Kontrabass. Beim Freakshow-Festival vor einem Jahr (BA 112) hatten John Dikeman (mit seinem auch spinifexen Tenorsaxofon) aus den USA und die Argentinierin Sofia Salvo (Baritonsaxofon) die Truppe noch zum Sextett erweitert.

Fotos: Breu – Hadow – Kühn + Taubenfeld © raphael-genovese.com



Neben der unaufhaltsamen "Paranoid-Prog-Punkjazz"-Power gehört zum Gesamtpaket natürlich auch die unverzichtbare, aber nicht überall unumstrittene Fabulierlust Christians, der weite Teile der vorgetragenen Geschichten improvisiert. Doch erst einmal wird mit 'Nosferatu' (vom ersten Studioalbum "Kuhnstantinopolis", 2015) der 100. Geburtstag des gleichnamigen deutschen Stummfilmklassikers expressiv gefeiert. Danach erzählt der Baron von Kühnhausen die Tragödie von 'Harry Sanchez'. Ansonsten ein von Mama Kühn (?) versehentlich zertretener Hamster, mutiert das Latino-Nagetier heute zur Ratte, die unter Würzburgs Alter Mainbrücke haust und sich von dem ernährt, was die Menschen so achtlos herunterfallen lassen. Das finale Schicksal ändert sich hingegen nicht, und so bleibt das Stück ein Abschiedstango, bei dem alle ein wenig aus der Reihe tanzen dürfen. Harrys Mutter Victoria Sanchez ist 'Maharani' (vom zweiten Album "Kuhnspiracy", 2017) gewidmet, das getragen mit Esats geklopftem Bass beginnt, um in leise, aber intensive Traurigkeit auszubrechen. Als nur Totgeglaubter oder doch untoter Wiedergänger entpuppt sich 'Hans Schmitz', der die Besteigung der 'Eiger-

Nordwand' eigentlich nicht überlebt hatte. Die Jazzrockoper vom brotlosen Musiker Marcel de Champignon und seinem Streben nach Erfolg und Ruhm mit der KI namens Ilsebill.com und einem magischen Fisch als weiteren Protagonisten sind von "Jazz is Expensive". Diese musikalische Adaption des bekannten Märchens vom Fischer und seiner Frau präsentieren Kuhn 4 in einer Kurzfassung. Christian fasst den Inhalt pointiert und dadaistisch zusammen ("*Likes, likes, likes, likes...*"), bevor er mit Esat den bekannten Refrain schmettert: "*Mantje Mantje Timpe Te. Buttje Buttje in der See. Meine Frau die Ilsebill[dotcom] will nicht so wie ich wohl will*". Anfangs noch gemächlich, schaukelt sich der Erfolgsdruck kontinuierlich hoch. Der Master of Ceremonies lässt die Finger über seine Gitarre fliegen, Ziv entlockt seinem Instrument vor allem tiefes Brummen, George trommelt wie gewohnt 'britisch', aber wirkungsvoll, und Esat fehlen nur wenige Zentimeter, um auf seinem Kontrabass herumzutanzten. So viel mitreißende Energie und Freakigkeit wird leider bald ausgebremst. Denn als sich das Quartett anschickt, die Zugabenrunde zu eröffnen, folgt die Einflüsterung vom *Standard*-Kellermann, dass draußen schon die Zuschauer der heutigen Kölner "Tatort"-Folge mit Max Ballauf & Freddy Schenk auf den Einlass warten. Daher gibt es als kurzen Rauschmeißer nur die eingängig-flotte 'Slacker's Fanfare'. Das junge, hippe Neo-Spießertum drängt doch tatsächlich massenweise in den Kellerraum, die Musiker bringen gerade noch ihre Instrumente in Sicherheit, während wir halbe-halbe die wenigen Moneten und Lobeshymnen verteilen. Dass unser, auch ohne unseren Oberfreak, denkwürdiges Double Feature in seiner freakigen Spaß- und Lebenslustmacherei als Kassengift – auf 8 Musiker* kamen 15 Zahlende – eine Nischenexistenz führt, während biedere Krimikost als kultiges Gemeinschaftserlebnis abgeht – tell me WHY?



Marius Joa

Freakshow: Hairs long(a), vita brevis



Freitag, 11.11.: Trotz des abtörnenden P-Worts (das auf -allett endet), sitzen wir im *Immerhin* in der ersten Reihe. Als im Augenwinkel sich zusätzliche Stühle nach vorne schieben, merken wir erst, dass KILTER – ein Name, der damit spielt, dass es ihn nur off- (seltsam, exzentrisch) oder out of (aus dem Lot) gibt - eine Attraktion zu sein scheint, die mehr als nur die üblichen 11 Verdächtigen anlockt. Ich scanne die Bühne und suche nach dem Grund. Rechts Laurent David am E-Bass, ein Franzose mit wolligem Captain-Haddock-Bart, Brille, lichter Stirn, offener Metalähne, mit einem Background in Trias, Eol Trio, M&T@L und Shijin. Am Schlagzeug Kenny Grohowski, mit angesilberter, aber zusammengeschnürter Mähne, feinknochigem Gesicht, durch John Zorn und mit

PAKT mein Magnet (dass er auch sophisticated Metal mit Imperial Triumphant knattert, war mir nicht bewusst). Links am Basssaxofon (!) Ed Rosenberg III, ein Schlacks im blauen Overall, mit strähnigem Langhaarpferdeschwanz, orangen Sneakers, der uns schon mal mit der Jerseyband befreakt hat. Die Musik Metal zu nennen, könnte sich auf sein schweres Horn beziehen, was sie intonieren, sind Polymath-Konstrukte, die mit Slipstream-Spirit das an Metal Vertraute strange und off-kilter erscheinen lassen. Wobei hinter 'Vander- Meer' und 'Kafkanated' ja tatsächlich belebte Köpfe stecken. Dargeboten wird das abgeklärt und ohne jedes Posing, aber mit entschiedenem Rucken und Stoßen. David im Wechsel von fragil bis knurrig, von Arpeggioläufen bis zu schnarrenden Fuzzfinsterwolken. Rosenberg mit röhrenden Windungen, stupenden Sprüngen zwischen urig honkend und kirrendem Altissimo, Delaykaskaden und Fx-Modulationen, knackigem Staccato, explosiven Plops, heulender Inbrunst und waidwunder Wehmut. Toll! Grohowski als das rhythmische Weberschiffchen zwischen den Tieftönern besticht mit lockerer Präzision, kantig klickender Härte, klirrendem Rauschen und geräuschhaften Finessen bei den Intros und den leisen Übergängen hin zu überwältigendem Sturm und Drang, der zwingend mit ROCK'N'ROOULLL!!! bejubelt werden muss. Absolut. Aber wer gibt mir die rechten Worte ein für nun das Surplus der schönhaarigen Andromeda Anarchia, die mit ihrer Folterkammer-Aura 'Out of Kilter' anstimmt und einen Vorgeschmack gibt auf „La Suspendida“, Davids Oper über die tote Geliebte eines Arztes, der von ihr in nekrophilem Wahn nicht lassen kann. Aber gesungen aus der Sicht seiner Eurydike in Limbo (in der Schwebe) – mir kommt „Mevlidos Träume“ von Antoine Volodine in den Sinn. Andromeda verkörpert sie flüsternd, keuchend, schreiend, kippt von Belcanto in Growling, ohne Zinnober, nur die unglaubliche Stimme mit dem Gusto einer Barbara Hannigan und Nina Hagen auf der Borderline zwischen Diesseits und hexender Bardo-Dämonie. *This is my brain / This is my soul / This is my rage / This is my hell / This is my infernal blaze!* Hirn, Hölle und Folterkammer, das ist bei Andromeda eins. Dass es ihr dabei nicht an Humor fehlt und wie gern die Schweizerin kichert, das zeigt sich allerdings erst hinterher am Plattenstand. Dank ihrer umwerfenden Performanz bekommt Kilters Hadesstrip und Totentanz mit seinem Basspunch und schweren Blech einen grotesken Unterton, der einen nichts weniger als aufgekratzt in die Nacht entlässt.

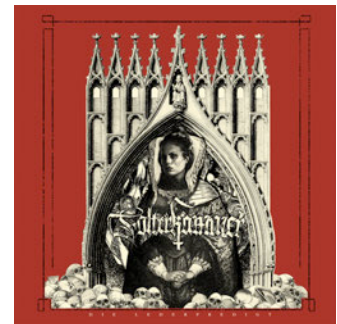




PS: Die Begegnung mit ANDROMEDA ANARCHIA war zu eindrücklich, um nicht auf Spurensuche zu gehen. Ihre Online-Interviews lassen keine Zweifel daran, es mit einer Person zu tun zu haben, die sich mit femininem Empowerment und avancierter, provokanter Hingabe gegen patriarchale und phobokratische Mächte stellt. Blackmetalistische Klischees und halbstarker Satanismus sind ihr dafür zu simpel, ihr Namedropping der „Zauberflöte“, der „Walküre“, der „Winterreise“, von Nina Hagen, Meshuggah, Krallice, Elysian Fields und Cecil Taylor (!) verrät, dass ihr Horizont ein anderer ist. Ich lege einfach mal „DARK MATTERS“ auf, ihre 2018

bei Alter-Native, dem Label von Laurent David, erschienene EP. Der spielt dabei auch seinen E-Bass, sein Partner in Shijin, der in der Schweizer Jazzszene etablierte Malcolm Braff, Piano, Olaf Ryter trommelt. Und sie flattert und fällt als haltloser Engel in die Flamme eines satanischen Lächelns, in die dunkle Hölle ihrer Seele ('The Angel's Fall'). Eine ihrer Schwächen ist offenbar Sex. Doch wer ist das She und wer das you in *She saw your ass makes some good fresh meat*, in *She's a shameless virgin and she wants you?* Wer die Verführerin, wer die für *A devilish angel's voodoo hookline* allzu Empfängliche? Beim pythonträgen 'Black Tantra' gibt es zu 'ihr' als verschlingender Schlange und Spinne ein 'he' als *Enchanted Lover* und ihr *Black Tantra piece of art*, der den tödlichen Tango und das Russisch Roulette riskiert – Resultat: *You lie in front of her, dead, and your soul in her womb*. Bei 'Demons On the Wall' wird's kichernd diabolisch, und wieder fallen Engel sich selber zum Opfer, weil sie es nicht lassen können, die 666 anzuwählen. Dagegen steht zuletzt jedoch 'Evermore' als ihre getragene Unabhängigkeitserklärung: *I am decided / I belong to beyond / I belong to no-one / Just to the moon, to the stars and to the sun / I am willing to step across my borders / I am willing to walk through my door...* Angestimmt mit starker Stimme und einem leichten Touch von Kate Bush, zu kreisend hämmerndem Piano, pumpendem, Wellen werfendem Bass in ebenfalls dunklem Dreh. Andromeda Anarchias Book of Angels enthält schon 27 Songs, da kommt also noch mehr.

Neben ihren vokalen Spuren bei Imperial Triumphant und 'Out of Kilter' und dem noch sensationelleren 'Mover's Acid' auf Kilters „Axiom“ (Alter-Native) ist „Die Lederpredigt“ (Gilead Media, 2020) mit FOLTERKAMMER ihr - total verrissener (crossfire-metal.de) oder mit Hochachtung aufgenommener (metal-temple.com) - Step Across the Border. Symphonischer Black Metal mit Brendan McGowan an Drums, Darren Hanson am Bass und Zachary Ezrin, dem Gitarristen (und auch Sänger) von Imperial Triumphant. Sie geriert sich mit ihren Predigten (auf Deutsch) als Hohepriesterin einer finsternen Göttin. Denn die Männerweltgewalten sollen einmal nicht mit jungfräulicher oder mütterlicher Ergebenheit beseufzt, sondern mit einer Kali als finsterner Übermacht konfrontiert werden. Was anderes als Schillers *Siehe! Da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle, / Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt. / Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich; / Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab* könnte sie mit der zu Kirchenorgel, Gitarrentrillern und Blastbeats feierlich angestimmten, raspelnd aufgerauten und mit Falkenschreien besiegelten 'Die Nänie' evozieren? Gefolgt von einer sopranistisch theatralesierten, dämonisch keifenden Hymne an Feuer und Phönix, einer pathetischen Elegie mit Totenglocke, Chor, weißen Lilien und Qualen, denen man nicht entrinnt, einem kindlichen 'Mutter unser' an die Mutter der Zerstörung, der Zuhälterin, die einen an das Leben verkauft, einem Magnifikat als Zwist der mörderischen Rabenmutter mit ihrem Opfer in melodischen Serpentina, einem Sinngedicht zu spinettähnlichem Sound, Orgel und Schmiedehammerbeat, mit einer genüsslich leichenfressenden Inkarnation von Nina Hagen. Und zuletzt 'Das Zeugnis' als pathetischer Arie, mit Kali-Krallen und herzausreißenden Zähnen, fatalen Schlägen und Stößen, Nazgûl-pterodactylen Schreien, in deliranter Lachlust am Schaffen und Zerstören. Was für ein Vorgeschmack aufs Cthuluzän!



over pop under rock sideways folk

ADN ○ Artisti del Novecento ○ Alma De Nieto (Milano)

Pierangelo Pandiscia und Gino Ape sind seit 1995 die kreativen Köpfe bei ENTEN HITTI im lombardischen Treviglio, mit dem Geiger Giampaolo Verga als weiterer Konstante. Angezogen von archaischen Welten und von der Milchstraße über der Wüste, gerieren sie sich als die Ureinwohner einer mythischen Welt. Auf "Giant Clowns of the Solar World", ihrem Debut 1996, fiel der Name Artaud, "La Solitudine del Sole" (2011) und "Fino Alla Fine Della Notte" (2014) als Rite de Passage sind bei Hic Sunt Leones erschienen, "Musica Humana" (2016) mit einer 'Satanrumba' im 'Club Andergrund' bei Lizard. "A tutti gli Uragani che ci passarono accanto" (2004 entstanden, 2020 von Lizard & ADN wiederentdeckt) brachte neben 'Necramor' zwei Chansons von Boris Vian. Ähnlich koproduziert, richtet Via Lattea (AD9 011, LP / Lizard, SRCD834) den Blick wieder zum Himmel ('What Clouds Know'), zu Schwan, Orion, Perseus ('The Swan Arm', 'Where Orion Fish Dream', 'Black Perseus', 'The Compassion of a Star'). Und ins eigene Innere ('Love's Consequences', 'That Careless Stream Flowing Inside Us'). Zum Klangkern aus Oud, Guitar, Steel Drums, Metallophone, Kalimba, Xylophone, Piano, Oboe und Violine, der einen Traumzeit-Flow oder den repetitiven Duktus feierlich-ritueller Mantras bestimmt, kommen gezielt noch Zither und weitere Strings, beim Titelstück sogar ein ganzes Gamelan-Ensemble. Vor allem aber bezaubert da der feminine und androgyne Gesang vokalisierender Stimmen, die Athene and the Sacred Feminine huldigen, Afra Crudo mit Afrozunge, Mari Celeste Critini mit italienischen Zeilen, Jenny Sorrenti (Saint Just) ganz himmlisch bei 'Alma de Niqua', mit aramäischer Tönung bei 'Love's Consequences', mit arabischer Vorlage bei 'Beyond the saffron colored ways', mit Ghost Voice und Obertönen, sogar Claudio Milano ist hauchfein daruntergemischt (bei '...Orion...' & '...Star').

Nachdem schon Klanggalerie mit "Extra Weapons / Double Dog Dare, Summer '84" von The Lo Yo Yo einen in mir schlafenden Hund schwanzwedelnd aus der Hütte lockte, wirft mir ADN mit der Wiederveröffentlichung von LOOK DE BOUKS avec des coussins bleus (AD9 012, LP) gleich den nächsten süßen Knochen vor die Schnauze. Look De Bouk waren ja auf AYAAAs "Double Dog Dare"-Kassette die Splitpartner von Alig Pearce, Mick Hobbs, Joey Stack & Caroline Brooks und auch nochmal auf der "Bad Alchemy Nr 17"-Live @ AKW-Kompilation miteinander verzahnt. Hier schleudern mir Kwettap leuw & Denis Tagu an Keyboards, Didier Pietton am Sax und Etienne Himalaya an Drums mein halbes Leben vor die Füße: 'Rapide De Lorraine' – 'Guettez, nautiques!' - 'Criollo' - 'Du jus de jeune fille' - 'Pots cassés' - 'Grotte de briques – extracts / Androgine de poitrine' 'Un do l'enfant do' plus 'Dunoiserie' als Bonus, mit J.-F. Pauvros an Gitarre. Auf Wolke 7 als blauem Kissen, spleenig und surreal auf französische Art, sattelten sie da, 1987 live in Saint-Etienne und Besançon, weiterhin das Dada-Pferdchen, das sie schon bei "Lacrimae Rerum" (AYAA, 1985) geritten hatten. Die ohrwurmigen Wellen und poppigen Potenzen nicht unähnlich denen bei Pascal Comelade, mit Käseorgelchen, Xylophon, Trommelchen, Flöte, Akkordeon oder Melodica, gurrendem, kirrendem Saxofon, knarrendem Pulsen, läutenden Röhrenglocken, klackendem Kokosnusshufschlag, Hmtata-Beat, blechernen Bock- und Rösselsprüngen seltsam 'kindlich', skurril, ja weird (avant la lettre). Aber eben auf rührende, berührende Weise. Als kreolisch durch den Kakao gezogene Folklore imaginaire, denkt an "Eskimo" von The Residents, an L'Ensemble Rayé oder an DDAA, ohne die Originalität von Look De Bouks inständiger und auf schräge Weise tanzlustiger Exotica schmälern zu wollen. 'This side' und 'other side' sind übrigens nicht, was sie zu sein behaupten (die Label kleben falschrum), 'En écrin de fer blanc pour le noir de tes cils, en général' in seinen 9 ½ Min. ist aber definitiv ein Geniestreich, den man kaum mehr aus dem Ohr kriegt, schon auf "Lacrimae Rerum" und ebenso hier.



Live Concerts 1990 – 2006 (DNN 025 C) ist ein Rückgriff vor die ADN-Wundertüte mit La STPOs "Romancier" und "Le Corps Utopique" von L. Pernice & D. Beven (BA 114). Und dabei selber eine Retrospektive auf den seit 1976 aktiven italienischen Elektronikveteranen RUGGERO TAJÉ an Midi Guitare Synth & Instrumentation Electronique und den tunesischen Sufi-Sänger AHMED BEN

DHIAB, seinem Partner seit 1989. In ihren Begegnungen mit dem französischen Saxofonisten Michel Doneda in Toulouse und mit dessen Landsmann Carlo Rizzo an Rahmentrommel & Rasseln, wobei Tajé da in Palma de Mallorca, mit allen elektronischen Wassern gewaschen, auch flötet und zwitschert. Dazu hört man Dhiab in Duetten mit Rizzo bzw. dem marokkanischen Oudspieler Nabil Khalidi, der arabische Frühlingshoffnungen mit der melancholischen Ahnung verbindet, dass sie sich nicht erfüllen. Und einmal findet sich ein Quartett aus Dhiab, Tajé, Khalidi und noch dem argentinischen Akkordeonvirtuosen Raul Barboza. Doneda zeigt sich dabei von seiner mediterranen Seite, mit sopranistischem Sonnengesang zu Dhiabs mit angerautem Timbre dunkel angestimmten, pulsierend und in Loops auf Tajés sirrenden Bordun gebetteten Ethno- und Arabosingsang. Der auch als Dichter und Maler bekannte Tunesier klingt zu Donedas Ornamenten und Melismen und klackendem, dongendem Electronica-Flow wie trunken von irdischer oder himmlischer Liebe. Beendend vor Allah- und Habibi-Pathos entströmen seiner Kehle fesselnde Laute und Silben, die, von Tajé mit Silberfäden von Synthie und Strings und von Doneda mit vogeligem Tirili umspinnen, von Rizzos Rhythmik geduldig im Kreis gedreht werden. Das i-Tüpfelchen setzt ein elektronisch exaltierter Clash mit nochmal Doneda.

Das TERZETTO GARIBALDI beschert mir mit La Muerte es Muy Natural (DNN 034 C, 2xCD) ein Wiederhören mit Carlo Actis Dato. Der mir durch Leo Records vertraute Turiner ist im März '22 70 geworden. Nach der kleinen Entwöhnung überschütten mich seine Bassklarinette, sein Bariton- & Tenorsaxofon besonders füllhornartig, im Verbund mit Luciano 'OppaT' Margorani an E-Gitarre & E-Bass (mehrmals mit Loops, gelegentlich auch klassischer Gitarre und einmal sogar Zurna) und Roberto Zanisi als perkussivem Oktopus mit Steel Pan, Cetra-Bells (?) Drumset, Ölfass, Metals, Brushes (gelegentlich auch 12-string-Gitarre und einmal sogar Sopranosax). Margorani kommt von La 1919 her, in den 80er/90ern so etwas wie ein Recommended Italia-Flaggschiff, in Beauty Is In The Distance spielte er mit Dave Newhouse von The Muffins. Zanisi, wie Margorani '61 in Milano geboren, ist mit Creta auf Karlrecords und mit Cosmofonia Rudimentale auf ADN zu finden. An sich sind Guitar, Bouzouki & Cümbüş sein Ding, da aber Margorani diesen Posten schon dröhnend und krachig ausfüllt, rückt er dengelnd, mit Art-Brut-Tamtam und Klimbim eine Ecke weiter. Titel wie 'Bukhara Bop', 'Omicidio Nel Patsatzidico', 'La Danca dello Xenartro' (als Ameisenbär-Gürteltier-Schwof), 'Nero Wolfe', 'Plutonio nell'Atollo', das taschendiebsche 'Scippo con Balletto', 'Katakrismas' (Kataklysmische Katzenjammer-Weihnachten), 'Il Morsa del Calabrone' (ein Hornissen-'Biss'), 'Mangas Mambo', 'Margraviato di Baden-Baden' oder 'Problemi con lo Sciacquone' (Probleme mit der Klospülung) verraten den immer schon von CAD gezeigten Humor und die geteilte Lust an gewitzter Wort- und Anspielerei. Für 'Un Re Poco Monarchico' brauchen sie 15, für den brasilianischen Bohneneintopf 'La Feijoada di Dom Um' fast 11 Min., für 'Storia Bucolica' genügt ihnen eine. Mir genügen zwei, drei dieser mit Gusto gerührten, gerockten, gefetzten, gekrabbelten, gequarrten, gerappelten Ohr- und pustelustigen Drehwürmer, um einen Hang zu Weirdness und eine gewisse Geistesverwandtschaft mit Musique actuelle à la Lussier zu konstatieren, mit The Tipton Sax Quartet & Drums. Es herrscht da, aufgemotzt mit dreifach südländischem Temperament, ein Post-R.I.O.-Freigeist, aufgefrischt mit weltöffener Tanzlust, für die es kaum einen effektiveren Gute-Laune-Garanten gibt als CAD. Noch lieber wäre mir freilich ein kollektives, knurriges Basta! gewesen um einem Berlusconi, Salvini und Meloni feixende Fressen zu ersparen.

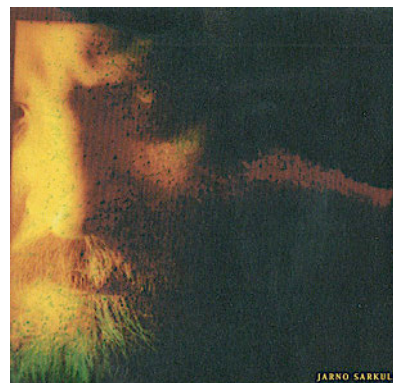
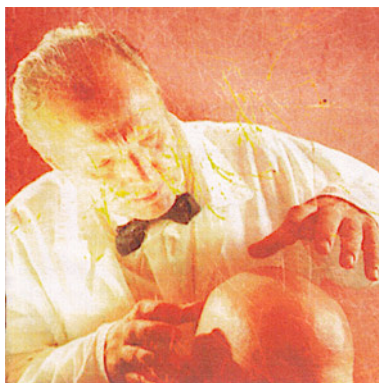
Doc Wör Mirran – Marginal Talent (Fürth)



Die DWM-Reihe „PROGRESSIVE PUNK“ war immer schon auch als Augenschmaus gedacht, zuletzt erst mit Cover Art von Jad Fair. „9“ (mt-645) setzt das fort mit Klaus Voormanns 'Boulevard of Broken Strings – a Wasted John in the Hamburg Rain', in Reminiscenz an die Beatles in St. Pauli und die eigene Punkphase mit The Pisstones. „10“ (mt-646) mit einem halb abstrakten Farb-, halb martialischen Stahlgewitter von ex-Quintessence Raja Ram (Shponge, 1200 Micrograms), „11“ (mt-651) mit 'Mojo Piknic' von der Coverkunstlegende Cal Schenkel (durch Zappa und „Trout Mask Replica“) und „12“ (mt-652), der Schlusspunkt, mit 'On the Road', William Webers Hommage an Jack Kerouac. Gewidmet ist das Geral Elmore Martin (+2022), Kunstlehrer an der Frankfurt American Highschool, Ian McDonald (+2022) von King Crimson & Foreigner, und dem mit 14 Jahren durch legale Lynchjustiz hingerichteten George Stinney Jr. (+1944). Der Doc ist ein Arzt der Seele. Stefan Schweiger, Michael Wurzer und Joseph B. Raimond grooven, verstärkt mit Adrian Gormleys Saxofonen und Ralf Lexis oder Leon Abendroth an Gitarre, dazu psychedelische Jams mit gelegentlichen V-Effekten – spoken words, elegischer Dudelsack, schluchzendes O Gott, klopfende Drummachine, Gelächter... –, die ihr hippieskes Flair – 'Little Fluffy Krauts', 'Hey Dude, Let's Get Droned!', quintessentiell 'We Are All Rainbows (if we want to be)' – durch Benennungen wie 'The Left Is Right and The Right Is Wrong', 'Qanus' (QAnon ist für'n Arsch) oder 'Wir sind mehr' als langsamem Marsch einen politischen, durch 'The Ballad of Fucker See', 'Hector the Loser', 'Broken' als krachig veräusertem Loop einen punkigen Beigeschmack geben, ohne ans 'Progressive' zu rühren. 'The Posi bilitis t' ist definitiv ein Deadhead – oder Patti D'Arbanville-Fan, 'The Balmedie Scourge Reprise' ein Rückgriff auf 'The Balmedie Scourge (Made In China)', der elektronisch verzwirbelte Poch-Track 'The Iron Snowflake' – ein vehementer Anti-GOP-Blog heißt so, Raimond hat 'The Real Face Of The Republicans' gemalt – dagegen ein Vorgriff über die diminuierende Haltetonwelle des '...Outro' hinaus.

Auf The Iron Snowflake (mt-647, 2 graue C-60 in graviertem Metallbox mit 6 Ink-Art-Kärtchen von Raimond – für Liebhaber ein absolutes Muss) als halbstündigem DWM-Jam, der 4-fach erklingt, nämlich als 'Stefan mix', 'Adrian mix', 'Joseph mix' und 'Michael mix'. Kein Prog, kein Jazz, ein Soundscape mit Glockenspiel und Froschkonzert zur ewigen Wiederkehr schneller Synthtupfen, in den, very british, ein Sketch (?) sich einmischt. Stereophonem Sirren und Sägen folgt ein beplopptes, maschinenbetrommeltes, synthiestringumweltes Jarre-Motiv, das abreißt, so dass die schwache rhythmische Schleifspur wieder hörbar wird, auf die sich zuletzt gedämpftes Pochen und rührende Akkordeonschlaufen legen. Gormley collagiert Sketchschnipsel mit dem rührenden Klimbim, den Fröschen, dem Auf und Ab der pulsenden Tupfen, den Synthdröhn- und -schmierspuren und den quicken Jarre-Loops hin zum beckenverrauschten Akkordeon und Pow-Wow-Tamtam betont stereophon und surreal. Raimond akzentuiert das Zeitgleiche des Kriegs der Frösche, der rauen Verunklarungen und der einlullenden Synthpulsquelle. Das Glockenspiel pingt giallo-gelb, der wieder einsetzende Synthpuls wirkt da wenigstens verlässlich, der melancholische Dröhnchor ist neu, Pizzicato kreist in dark ambienter Stagnation, die Briten quarren brexitbrexit, kein Akkordeon stoppt das krachige usw. Wurzers Kopfschmerztabletten-Mix ist dagegen eine Donnerblechdauerwelle und Kopfwäsche im Schleudergang – doch mit Akkordeon. Aber wer ohne Helm vor die Tür geht – autsch!

Sein, oder Finne-Sein: 1969 ff.



Am finnischen Sack zu kratzen (→ „Der ganze Begriff von Glück ist Finnen im Allgemeinen fremd?“, BA 116), heißt an der Oberfläche kratzen. Inmitten des musikalischen Kolymas, das sich die halbstarke Hinterwäldler unter den Finnen als Black-, Dark-, Death-, Doom-Metal-Hölle selber schaffen, finden sich, wenn man gründlich siebt, erst die Goldkörner, nach denen es sich in Eis und Schlamm zu schürfen lohnt.

Pioniere wie HAIKARA [Storch] einst in Lahti mit „Geafar“ (1973) als Klassiker, auch wenn man dazu die Chicago- und Sly & The Family Stone-epigonale Schale abziehen muss, um im Kern über das mit der Muttersprache hörbar werdende 'Finne-Sein' bei 'Kun Menet Tarpeeksi Kauas Tulevaisuuteen, Huomaat Olevasi Menneisydessä' zu staunen und mehr noch über 'Kantaatti' und 'Laulu Surullisesta Pilvestä' als kleinen Elegien mit Piano, Cello und Vokalisation von Auli, der Schwester des Ober-Storchs Vesa Lattunen. Auli stimmt mit Vesa auch den Longtrack 'Gearfar' an mit einem psychedelischen und damals zukunftsweisenden Wechselspiel von Sax, Gitarre, Strings, Brass, Keys und E-Bass.

Der Drummer Vesa Aaltonen (*1950) und der Gitarrist Jukka Tolonen übernahmen 1969 die Präsidentschaft von TASAVALLAN PRESIDENTTI, im Übergang von Blues- zu Psychrock, von Bier zu LSD, mit dem legendär gewordenen Juhani Aaltonen beim Debut 1969, gefolgt an Sax & Flute von Pekka Pöyry (1939-2008), bis hin zu „Lambertland“ (1972), wo statt Frank Robson Eero Raittinen Lyrics des Bassisten und Übersetzers Mats Huldén und bei „Milky Way Moses“ (1974) von Jim Pembroke sang. Mit hörbar gewachsenem, allerdings weiterhin überfinnischem Anspruch – Richtung Colosseum, Canterbury.

Mit Jukka Gustavson an vocals, pianos, organs, Mini-Moog & VCS-3 synths, Jim Pembroke, ebenfalls vocals, sermon, piano, Pekka Pohjola (1952-2008), dem Vater von Verner und Ilmari, der an Bass & Violine Mats Huldén nachfolgte (und später mit Vesa Aaltonen bei Made In Sweden groß raus kam), und Ronnie Österberg an Drums war WIGWAM zwar nicht 100 % finnisch, aber dafür bei „Fairypoint“ (1971) durch und durch prog-gewitzt und bei „Being“ (1974) zu sophisticated für babyblaue Ohren, mit englischen roten Socken bei 'Proletarian', 'InspiRed Machine', 'Petty-Bourgeois', 'Pride of the Biosphere', 'Pedagogue' etc. etc., mit einer Artistik wie Genesis und Zeilen wie *Oh what a commotion, bruisers on the beat / Policemen on the prowl, sticky wicket / Oh what a drag, everyone's at sea / Whaling... Disaster can be nice / If you give up breathing / Disaster can be very nice / If you simply live like lice.*

Ganz anders, nämlich anarcho-provokant und avant wie sonst nur M. A. Numminen mit dem Sähkökvartetti, waren da schon PEKKA AIRAKSINEN (1945-2019) und der anarchistische Mattijuhani Koponen (*1941) drauf gewesen, mit THE SPERM ('3rd Erektion', 1968, „Shh! Heinäsirkat“, 1970) und „SAMSA TRIO“ (1972). Wobei da mit Nikke Nikamo, dem „Hard n' Horny“-Gitarristen, eine kommunizierende Röhre zu Wigwam und mit Peter Widén zu Numminen bestand. Airaksinen machte ab den 80ern als buddha-erleuchteter neuer Adam weiter auf Dharmakustannus, nachdem er sich für seine futuristische Freakerei Rückenstärkung in Tibet besorgt hatte → „Madam I'm Adam“ (Love Records, 2003), „Works 1968-1976“ (Vinyl-on-demand, 2015).

1974 initiierte der Saxofonist, Flötist, Pianist & Perkussionist Sakarai Kukko (*1953) mit PIIRPAUKE den großen finnischen Beitrag zur 'Weltmusik'. Bis zuletzt „Hali“ (2019) entstanden 20 Alben, wobei gleich das folkrockig verspielte Debut mit Antti Hytti (1952-2021) am Bass die russische gegen eine afrikanische Nachbarschaft oder die Weiten der Prärie tauschte und die mit Synthesizer und E-Gitarre gegenwärtige Gegenwart mit einer tanzlustigen Auenland-Alternative, mit Kukko und seiner Puuhuilu als Pied Piper und Pan. Auch viele Jahre später noch, bei „Koli“ (2010), verwandelte er mit unvermindertem Multi-kultispirit Tschaikowski und Sibelius in gesaxte Volksmusik neben Polskas und Walzern, mit spanischer Gitarre, Afropercussion und überfinnischem Gesang von Meissa Niang.

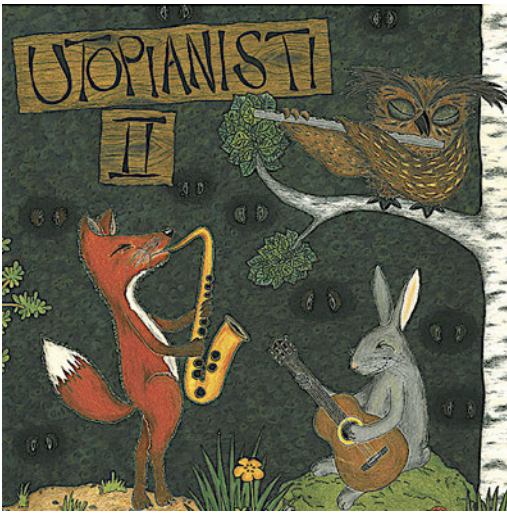
Topi Lehtipuu zeigt, dass ein klassischer Tenor nicht scheiße klingen muss und dazu noch mit Geige bestechen kann, wenn er mit rrrrauer Zunge progrockt oder Perotins 'Beata Viscera' mit Obertönen verschönt. Nämlich mit HÖYRY-KONE, bei „Hyönteisiä voi rakastaa“ (1995) neben noch Brumm- und Sprechgesang von Jukka Hannukainen zu akustischer Gitarre und finnisch dosiertem Humor, und bei „Huono Parturi“ (1997), tollen Alben, die die Gitarrenpower von Tuomas Hänninen und Jussi Kärkkäinen und den beharrlich knurrenden Bass von Jarno Sarkula zu wendiger Rhythmik und krachigen Verwerfungen sehr schön einwickeln in noch Oboen- oder Flöten- und in Celloklang.

Jarno 'Stakula' Sarkula (1973-2020) war anschließend von „Vasaraasia“ (2000) bis „Valta“ (2012) als Reedbläser (von Sopranosax bis Kontrabassklarinette und Tubax) die rauschebärtige Lokomotive von ALAMAAILMAN VASARAT [Hämmer der Unterwelt], mit wieder Cello, dazu Harmonium, Melodica, Klavier, Posaune, Trompete oder Althorn. Für eine Mixtur aus Polka-verpinscherem Funeral Folk, Fanfare Ciocarlia mit und ohne Bleivergiftung, Valse triste, Lemming- oder Lemminkäinenmarsch mit Ratatatam, Suomi Stoner Doom sans Guitar – was so klingt, ist ein verzerrtes Cello, von denen zwei im Spiel sind, surrend, in apokalyptischem Staccato, aber auch als Walking Bass oder 'Banjo'.

Bei ORANSSI PAZUZU sind dann wieder zwei Gitarren im Spiel, kein Wunder, Juho „Jun-His“ Vanhanen, Gitarrero & Schreihals des Quintetts aus Tampere, und Toni „Ontto“ Hietamäki, der infernalisches Bassmann, verehrten in jungen Jahren Circle in Pori. „Värähtelijä“ (2016) und „Mestarin kynsi“ (2020) zeigt sie von black-metalistischen Darkthrone-Epigonem gereift zu krautiger, synthie-umwölkter Kosmik über doomigem Abgrund, mit Vibraphon zu dumpfem Tamtam und monotonen Repetitionen, in denen Circles und mehr noch Pharaoh Overlords langer Schatten nachhallt. So dass nur noch der heiser gurgelnde Pazuzu-Gesang weiterhin die Präsenz des Dämonen verrät, dessen Verehrer Adèle Blanc-Sec in Paris Scherereien machten, bevor er seinen großen Auftritt in „Der Exorzist“ hatte. Wem zu Oranssi Pazuzu allerdings Harmonia, Sonny Sharrock oder gar Magma in den Sinn kommt, ist schlicht vom Affen gebissen. Bei 'Vasemman käden hierarkia' als Soundmonster von 17 ½ Min. in die Knie zu gehen wie vor den Swans, das geht schon eher an. Ausgiebig geteert und gefedert wird man allemal.

Daneben zogen DARK BUDDHA RISING knurrige Konsequenzen aus SunnO))) und ihre eigene dunkle Spur mit dem enneagrammatischen „Ritual IX“ (2008), dem achtfach gekrümmten „Abyssolute Transfinite“ (2011), dem 'ESO' & 'EXO' von „Inversum“ (2015) und „Mathreyata“ (2020). Zu bleischwer schleppendem Riffing surrender und schnarrender Saiten pilgern da Steintrolls zum Throne of Drones, kommen dabei in Wallung und bringen ihre Mühlsteine als Opfergaben ins Rollen. Entsprechend hoch ist der Ausschlag auf der Kein-Schmerz-kein-Gedanke-Skala und entsprechend groß die Freude über zur Abwechslung leise Töne, die sich zum nächsten Gitarrenmantra hintasten – wie bei 'D' von „Dakhmandal“ (2013), oder über die schummrigen Keys und die stöhnende Stimme bei 'M'. Ziel: *To convert the debris into a Serpent of Light.*

Ich ziehe dem jederzeit TENHI vor, mit etwa „Väre“ (2002) als Rite de passage mit raunendem Bariton, Flöte oder Klavier zu Bass, akustischen Gitarren und schleppendem oder monotonem Beat, als in Moll begeigte Folklore aus dem Schattental. Bei „Saivo“ (2011) führen elegische Gesänge und eine Kahnfahrt dann ganz in die sámische Geister- und Totenwelt, wo dem Sänger die Zunge schwer wird und auch ein feierlicher Chor, der zu ihm stößt, die Nebel nicht lichten kann.



Markus Pajakkala hat mich mit UTOPIANISTI auf sich gebracht, mit zuletzt „Tango Solo“ (2021), wo er im Alleingang - Composiciones, todos los instrumentos y sonido – in dem schwelgt, was Finnen mit die größte Freude macht. Der Versuch, mir ein Bild von ihm zu machen, führt zu Poutatorvi, auf deren Debut er 2009 mit Sax, Flutes & Percussion funky Jazz hinrotzt und einen bei „Tweaking the Space Time“ (2014) mit EWI, Synthie und poppigem Twist spaßes halber ins All sausen lässt. Ich sehe, dass er daneben mit Snekk Folk Rock auf finnische Art und mit Liljan Loisto finnischen Reggae gespielt und Tamme 33100s 'Grand slam'-Hallelujah auf „Muistan Vain Astuneeni Sumuun“ (Eclipse, 2021) die Sporen gegeben hat. Hm.

Timi-Artturi Mäkelä, sein Poutatorvi-Co-Pilot, war in Tampere auch mit am Start bei „Utopianisti“ (2011), um mit Pajakkala, der sich allein schon multiinstrumentalisiert mit Drums, Percussion, Keyboards, Flute, Soprano-, Tenor- und Baritone Saxophones & Vocals an Bord begab, in einer 14-köpfigen, mit weiteren Bässen, Gitarren, Vibes, Reeds, Brass, Akkordeon und Fiddle bestückten und obendrein mit Streichquartett verstärkten Crew zwischen Klezmer, Latin, Walzer, Zappa, Musette und Rock'n'Roll zu zappen. Davon fließt etwas arg viel in den warpenden Fusionantrieb, aber dazwischen verraten die Keys, der Synthie, das Xylophon, die Sitar und die Geige, wozu sie da sind. Und wes Geistes Kind Pajakkala ist.

Bei „Utopianisti meets Black Motor & Jon Ballantyne“ (2012) jazzt er mit Baritonsax, Bassklarinetten & Percussion Eclipse-cool mit Sami Sippola am Tenorsax, dem bereits utopianisierten Ville Rauhala am Kontrabass, Simo Laihonen an Drums und Ballantyne an Keys wie einst Kauz, Fuchs & Hase miteinander jamten und, bevor sie sich Gute Nacht sagten, dabei Love & Peace krachig aufmischten. Um gleich wieder so lyrisch zu tun, als ob sie's nicht gewesen wären.

Für „Utopianisti II“ (2013) pimpte Pajakkala seine krach- und tempoverliebte Mannschaft blaskapellarisch mit The Utopianisti Big Band und mit Gesang. Um nach dem Metal-meets-Oper-Clash von Bariton und Sopranistin bei 'Vultures were hungry', dem Ritt nach 'Pohjola', 'Tango Succubus' mit wieder Bariton-Pathos (Walteri Torikka singt ansonsten Don Giovanni, S. Pohjolas Sillanpää, T. Kantelinens Mannerheim), 'The Forest of the Bald Witch' und 'Kynttilöitäkin vain yksi' als spinnertem Turbo-Humpa mit Akkordeon eine zappaeske 'Spanking time' mit Faarao Pirttikangas von Cosmo Jones Beat Machine anzuordnen.

Als 8-köpfiges Team begegnet UTOPIANISTI bei „The Third Frontier“ (2016) 'Voodoo Mammoths from Neptune', einem weißen Zwerg, 13 Demons, Hundred Rabbits. Mit Trompete, dem Gitarristen von Antero Mentu Landscaping Team, dem Keyboarder von The Fertility Cult, dem Metal-Drummer von Stratovarius, Marimba und wieder der Sopranistin Suvi Väyrynen. Betreutes Proggen bejubelt es als erst recht Zappa-verzückten Cocktail aus Öz Ürügülü, 5UUs und Mr. Bungle. Who am I to disagree?

Doch macht einen das gefasst auf „BRUTOPIANISTI“ (2017)? Pajakkala vielspurig allein mit Drums, Bass Clarinet, Soprano Sax, Xylophone & Flutes. Dazu allerdings Vocals von Marko Eskola (von Crystalic) und Sampo Salonen (dem Throat-Sänger von Aalto). Wobei, Gróyul Ghóul Ghò! Bláshh Bhómega Wóókh Ztadás Glüf Zwagó Zigévomídá! als Titel, das hätte mir ja schon irgendwie verdächtig vorkommen sollen. Doch woher soll ich wissen, dass Crystalic eine Death Metal Band ist, und Pajakkala einer, der Xochipilli, dem aztekischen Gott der Musik, des Tanzes, des Rausches, so konsequent huldigt? Mit Xochipilli-würdigen Screams & Growls, als hätte er, der selber einst mit Garden Of Worm nur Doom-Metal mit flöten- und saitenarten Facetten gespielt hat (neben den mit Wolfspelz intonierten Klischees), sich an Naked City & Yamatsuka Eye, aber vor allem den Ruins beerauscht. Next Step: „Tango Solo“. So lob ich mir die Finnen!

Cor G und Trespassers W: Death by Sophistication



Trespassers W - l'intégrale (RytRut, 2022) ist das 590-seitige, generös illustrierte Update von "l'intégrale 1984 à 2006: 22 ans de chansons" (RytRut, 2007 →BA55), erweitert mit "One-sided Love Affair" (2014), "The Stowaway EP" (2016), "Ferrageau" (2020) und "Koala and other metamorphoses" (2021), doch wichtiger noch, statt nur deren französische Übersetzungen, nun mit den kompletten Lyrics im originalen Englisch, Niederländisch oder Deutsch. Damit ist Cor Gouts poetisches Lebenswerk ein offenes Buch, in seiner wunderbaren Spannung aus Sophistication, Nostalgie und Lokalpatriotismus, Hollywood, Rock'n'-Roll und so ausgeprägt alteuropäischer Wehmut und Sehnsucht, dass ich mir erlaubt habe, ihn einen "exzentrischen deutschen Dichter" zu nennen. Maxime Lachaud hat in seinem Preface Gouts Spannweite ähnlich aufgefächert und betont. Für mich ist vor allem die Selbstverständlichkeit, mit der Gout Leslie Fiedlers 'Cross the Border – Close the Gap' praktiziert und als "Leaping the chasm" explizit gemacht hat, ein ständiger Quell der Freude und eine mir wie blutsbrüderlich erscheinende Parallelaktion. Die Fülle der persönlichen – als the boy – , politischen, pop- und hochkulturellen Anspielungen funkelt wie eine Discokugel über

dem Dancefloor der Erinnerung und der Phantasie. Als, beim Heiligen Umberto, spannungsvoll funkensprühende Liste: "La strada" – "Paradise Lost", Edward Hopper – Elvis Costello, Sartre – Sugar Ray Robinson, Shakespeare – Krazy Kat, De Sade – Monsieur Verdoux, Prä-Raffaeliten – Pointillisten, No New York – Neverland, Barnett Newman – Shocking Blue, Garcia Lorca – Little Richard, George Hendrik Breitner – Jacques Brel, Jean Cocteau – Captain Nemo, Malraux – Samantha Fox, Don Quichotte – Domela Nieuwenhuis, Potemkin – Ceaușescu, Marlene Dietrich – Ferdinand Vaněk, The Plastic People of the Universe – Eisenstein, Kafka – Rock Hudson, Graf Dracula – Lady Godiva, Doris Day – Mao, Van Gogh – Sex Pistols, T Rex – Cleopatra, Circe – Chuck Berry, Agatha Christie – Mata Hari, Leni Riefenstahl – U2, Dostojewski – Eliza Doolittle, Schopenhauer – Georgi Dimitroff, Munch – Carmen Miranda, ETA Hoffmann – Gene Vincent, Abe Lenstra – Dr. Watson, "Les Liaisons Dangereuses" – Penthesilea, Goethe – Leda, Lyotard – Artemesia Gentileschi, Saint-Exupéry – The Rolling Stones, Houdini – Lewis Carroll, Mahler – Ikarus, Samuel Beckett – Syd Barrett, Sukarno – Slauerhoff, "Die Mörder sind unter uns" – Teneriffa, 27. März 1977, Paul Gascoigne – Tamara de Lempicka, Velvet Underground – Josephine Baker, Asta Nielsen – Comedian Harmonists, Coco Chanel – Igor Strawinski, Dumbo – 'Der Leiermann', Mark Gertler – Everly Brothers, Charly Brown – 'Shake, Rattle and Roll', Betty Boop – Hercule Poirot, Coleman Hawkins – Jacques Prevert, Napoleon – Honor Blackman, Mr. Steed – Tinkerbelle, Rudyard Kipling – A. A. Milne... In Gouts Wortfluss, thematisch ohne Ufer, aber in lakonischer Lässigkeit songförmig abgeschöpft, ist, gereimt und ungereimt, 'unsere' ganze Epoche eingesenkt. Von den revolutionären und biedermeierlichen Zuflüssen über den Kalten Krieg hin zum postkolonialen und postmodernen Katzenjammer. Das unzynisch Aufgeklärte, das anspielungsreich Spielerische, die einseitigen Liebesaffären, der Raum, den er den Gedanken, den Gefühlen verschafft, machten mir die Frage "Aimez-vous Trespassers W?" immer schon zu einer rhetorischen. Nicht Yves Montand, nicht Anthony Perkins, schon gar nicht Brahms – Cor Gout ist mein Mann.



MoE – ConradSound (Oslo)

Guro Skumsnes Moe hat auf diesen Seiten beständig ihre Bass-Power entfalten können, unbändig wie zuletzt mit Pinguins bei "Vi Som Elsket Kaos", oder als das Octobass-Piccolotto-Couple The Touchables mit Ole Henrik Moe bei "Svart/Hvitt". Skinwalker (CnRd332) zeigt sie nun wieder mit Håvard Skaset, dem furchtlosen MoE-Gitarrero, und mit Devin Waldman am Saxofon, in New York Leader von Brajha und Spielgefährte von James Brandon Lewis oder Luke Stewart. In einem raptorischen Verbund mit BRUXA MARIA, einer engagierten Londoner Noiserock-Formation, angeführt von Gill Dread an Gitarre, mit Paul Antony an Drums, Robbie Judkins an Electronics. Und mit Dave Cochrane am Bass, dessen Spur von Head of David, God und Ice hin zu Greymachine und den reformierten Terminal Cheesecake führt. Sie nehmen einen mit ins 'Shapeshift Skylight' auf einen Hexensabbat, zu einem Ritual, zu dem sich die 'Weavers of Evil' treffen, 'The Wolf, The Owl' und mit 'Skinwalker' die kojotische Hexe der Navajos, in deren inzestuösen, mörderischen und leichenfressenden Gelüsten schrecklich/verlockend ein Rückfall ins Animalische und Barbarische umgeht. *As I tune into your fears, assumptions, hatred and lust, / I play with your projections / Like toys... No, this is you... Face it... your inner soul, your true being / and all the good and evil you serve and own... wild within wilderness / all parts are one... Be in truth or be lost, infantilised... too weak to survive this.* Sie zu verdrängen, in Horror gestalten abzuspalten, stärkt nur die dunkle Seite. In Sméagol steckt Gollum, in Dr. Jekyll Mr. Hyde, im schönen Porträt ein Dorian Grey. Zwei finstere, knurrige Bässe also, zwei krallige Gitarren, krachige Schüttungen, diskant klopfende, crashende Schläge im Schrittempo eines Kolosses. Die einstigen Clashes von Tim Hodgkinson und John Edwards mit Kevin Martin, Justin Broadrick und Dave Cochrane sind der göttliche Vorläufer für dieses infernalische Schmieden und chaosmagische Toben. Doch es findet sich auch Raum für Tamtam und eine zum Vollmond singende Gitarre, zu der jedoch mit vereinten Kräften wieder ein grimmig grandioses Gedröhne anschwillt. Zuletzt bläst ein schmerzliches Saxofon, von schweren Tatzen umtappt, monotone Hiebe fallen ein, und Guro hunter-hunt-hendrix von *Poison* und *Paradise*. 'The Spirit is out', Waldman spuckt Feuer, und der Beat sprintet los als Horde von Steintrolls, die Höllentore aufzurammen, und dann zu brummkreiseln. Frage nicht!

SIN MUROS SIN MACHOS SIN PATRIARCADO CAPITALISTA. Und wenn sich dazu der letzte Ruf der Unschuld wie knurrende Bestien anhören muss. Wie MoE y ESCALANTES. Saint Vitus Dance (CnRd333) vereint Moe, Skaset & Waldman, der dabei auch trommelt, im mexikanischen León mit Martín (dem Bruder des Regisseurs Amat) an Alto- & Oscar Escalante (ihrem 75-jährigen Vater) an Baritonsax und bei 'Bagpipes from Guanajuato' Dudelsack. Eingerahmt von 'Auto Da Fé' und dem namensgebenden Veitstanz, schwarz wie die Leyenda negra. Wobei der Finger da nicht mehr auf das inquisitorische und koloniale Spanien zeigt, sondern auf die heutigen Mauernbauer, Ausbeuter und Schänder. Dazu kommen 'The Greek Fire' und 'The Sandman', was ebenso an E.T.A. Hoffmanns "Feuerkreis, dreh dich" denken lässt wie an Neil Gaimans Traumweber und dessen Geschwister Destiny, Death, Destruction, Desire, Despair und Delirium. Diese sieben Ewigen blecken bereits in der ersten Sekunde als Gruppenbild die grimmigen Zähne und Flammen schießen ihnen aus allen Körperöffnungen, um gilfend zu flackern, infernalisch zu röhren, zu knurrenden und gefetzten Saiten und brachialen Trommel- und Beckenschlägen. Wie die fünf es schaffen, diese Furiosität und Intensität mit einem Ruck sogar noch zu steigern, ist mir nur schwer begreiflich. Zum trillernden, einem das Knochenmark köchelnden Dudelsack, grolligem Halteton und fuzzy pulsendem DadamDadam deklamiert Moe Parolen und fängt zu kirren an. Nur ein Grummeln und ein spitzer Laut führen hin zum zu Bariton-gesang finster schreitenden, mit Albträumen schwer beladenen Sandmann, Gebläse und Gitarre eskalieren zur Guros Sprechgesang. Aber erst recht werden die drei Bläser als heulende Hunde in des Teufels Bratpfanne verrückt, wenn zuletzt die Saiten nochmal in St. Vitus Namen de profundis schrumpfen und grummeln.

Moonjune Records (New York)



Mit Puzzlebox (MJR121) von CLINT BAHR schlägt Leonardo Pavkovic den Bogen zurück zu den Anfängen von Moonjune, zu denen "TriPod" (MJR004, 2003) gehört - Bahr war TriPods Leadsänger und Bassist. Inzwischen umfasst sein Ausdrucksspektrum, neben Vocals und all kind of Basses, Acoustic Guitar, Chapman Stick, Mellotron, Harmonium, Moog Taurus Pedals, Baglama Raz, Wood Flute, Kazoo, Slide Whistle, E-Bow Piano, Theremin & Percussion, und bei 'Tabula Rasa', mit dem er das Ganze mit Dan Parkington an Sitar (und später dann Geige) und David Jackson (Van der Graaf Generator) an Flöten einleitet und, nun mit der Violine von David Cross (King Crimson, Radius), ausklingen lässt, spielt er sogar Tambura. Dazwischen rockt und proggt er, von zu zweit bis zu fünft, im Wechsel mit Improvisationen, in der guten Gesellschaft mit nochmal Jackson oder Cross, Woodwinds von Jeff Schiller, Dick Griffin (Roland Kirk, Sun Ra) an Posaune, Marilyn Crispell (!) an Piano, Mike Hough (vom Yes-Spin-off Flash) oder Billy Ficca (Television) an Drums. In seinem ambitionierten Spagat, erstaunlichen Spleen und gekonnten Retro-Touch ist das das Puzzelegste, das mir seit Langem von Moonjune zu Ohren kam.

MAHOGANY FROG, das sind Scott Ellenberger, Graham Epp, Andy Rudolph und Jesse Warkentin, die ihre Heimstatt auf Mafrogany Hog in Winnipeg haben, aber vor zehn Jahren mit "Senna" (MJR048) zu Moonjune stießen. Mit ihrer mit Guitars, Keys, Electronics, Trumpets, Beelzebub's Bass und Drums of Chaos neu inszenierten Musik zu Murnaus Gothic-Stummfilm Faust (MJR122, CD/2xLP) unterstreichen sie: Wir Menschen müssen und können uns entscheiden. Und kolorieren mit infernalischem und schicksalsschwerem Riffing und dräuendem Pathos Fausts und Gretchens Taumel zwischen Unmenschlichkeit und himmelsmächtiger Liebe. Statt Oster- läuten Totenglocken, die Pest grassiert und gibt den Tänzen einen makabren Dreh, keine Alchemie kann's richten, selbst die Orgel klingt bloß schief, wenn's in die Grube geht. Der Teufel dealt den besseren Stoff, macht Faust jung und fliegt mit ihm nach Parma. Doch Fausts Liebe zu Gretchen sabotiert er, schiebt ihm den Mord an ihrem Bruder in die Schuhe. Gretchen endet als 'gefallenes' Mädchen am Pranger, als Kindsmörderin auf dem Scheiterhaufen. Dass Faust sich mit ihr verbrennt, lässt Mephisto leer ausgehen. Den Ohren beschert es 1 ¼ Std. in gothischen Majuskeln.

Mit Mask of Confidence (MJR123) tritt MASK OF CONFIDENCE ins Rampenlicht, als Verbund von Fabio Trentini (Fretless Bass, Keys, Gitarren, Loops, Effects, Percussion), der schon mehrfach an der Seite von Markus Reuter zu finden war, Stefano Castagna (Keys, Sampler, Effects) und Jeff Collier (Lead Vocals, Lyrics, Percussion). Dazu stieß nun im Gegenzug Reuter mit seiner Touch Guitar, Pat Mastelotto an Drums, Giovanni Forestan spielt Bassklarinetten & Saxofon, Angela Kinczly Klarinette. Den Anstoß gab Castagnas Faszination durch Mick Karn und Japan, und mit Trentinis schwammig sonorem Bass und Colliers raunendem Gesang kam ein eindrückliches Songalbum zustande, das in seiner schattigen Melancholie und Poesie, seinem rauen Drive, seiner '2020 Vision', die Zukunftszweifel der 80er bestätigt. Hinter den 'Shiny Objects' schieben sich Flammen und Chaos in die Alpträume, und vergehen auch nicht, wenn man die Augen aufreißt. Sarkasmus ändert nichts an den Fakten. Woran wir uns mit Zähnen & Klauen auch klammern, korpulenten Mänaden halten wir nicht stand.

Das DUO ATANASOVSKI ist Moonjunes Maribor-Connection, Vater Vasko an Soprano- & Altosax oder Flöte und sein 2002 geborener Sohn Ariel Vei an Gitarre und Cello (mit dem er schon bei "Phoenix" zum väterlichen AdrabesQuartet gestoßen war). Er allein ist auch der Komponist der sieben Stücke auf Liberté Toujours (MJR124), mit noch Marko Churnchetz an Piano, Jošt Drašler an Kontrabass und Marjan Stanić an Drums. Entlang einer Allee, vorbei an Walnussbäumen und Heuhaufen stimmen sie eine 'Ballade für einen sonnigen Tag' an, Krähen ziehen im Wind, doch die Musik strahlt dazu eine Vitalität aus, in der sich der Balkan von seiner lichten Seite zeigt. Ob Soprano oder Flöte, Vaskos Melodieligkeit und die animierte Pianistik jagen die Sorgen zum Teufel, ohne die besonnenen Zwischentöne und seufzenden Herzensangelegenheiten mit Füßen zu treten. Die fragil 'singende' Gitarre und samtiges Pizzicato halten es mit den Tauben, nicht mit den Raben. Dem jubelndem Soprano-Gitarre-Drehwurm 'Vrane Na Prepihu' folgt 'U2' mit viel Cellofeeling, helldunklen Schattierungen und galoppierenden Drums. Mit beschwingten Hufen und uptempo beschrammelt wird zuletzt auch die Freiheitsfahne flatternd voran getragen, als hätte man in der Hauptstadt das als neue, mitreißendere Hymne bestellt.

Wenn Bleed (MJR125) kein Gipfeltreffen ist, was dann? Markus REUTER, der Touch-Gitarist von Stick Men, Tear, Centrozoon, Reuter-Trentini-Sirkis, Kenny GROHOWSKI, Drummer von John Zorn, Imperial Triumphant und Kilter, und Tim MOTZER, dessen Partner in Pakt, an acoustic-electric 6 & 12 String Guitars, Baritone Electric, G&L Comanche®, Bow & Electronics. Beide Gitarristen operieren mit Loops, dazu kommen Overdubs von Fender Rhodes, Mellotron & Hammonds. Wie gut das zusammengeht, haben sie schon mit „Shapeshifters“ gezeigt, am 2.5.2022 kanalisiert sie ihre *ProgFest*-taugliche Chemie erneut in ein ganztägiges, absolut freihändiges Soundstorming - 'Free in the Now'. In knurriger, melodieliger Souveränität, für die Herzblutergüsse 'singender' Strings, auf die spieluhrzarte Tropfen und schillernde Lichtstreifen fallen. Knatternde Salven steigern den Drang zu fräsender Intensität. Funkelndes Saitenspiel und flickerndes Tickling bilden dazu gleich bei 'Causatum' einen ausgesucht transparenten und fragilen Kontrast, den jedoch feinkörnig intensivierete Blutspuren überbrücken. Beide Gitarren bedrängen die 'Sibylline' mit eindringlichen Feuerzungen und schleppen sich gegen zähen Widerstand zur 'Oracle Chamber'. An 'Monolith', mit 14:30 der größte Brocken, legen sie Panzerknackerohren, und setzen den richtigen Bohrer an die richtige Stelle an. Bohren, Fräsen, Brennen, Hämmern, das volle Programm. Ein 'Impenetrable' gibt es für sie nicht, eher erzwingen sie eine Umkehr der Zeit, Grohowski scheint drei- und vierhändig zu poltern. Als Lohn winkt trillernd und harfenfunktig entfesselte, zeitvergessen schwebende Poesie.

STEPHAN THELENS Fractal Guitar 3 (MJR126) offeriert ein weiteres Mal prächtig gebündelten Sound von 3, 4, 5 Touch U8-, E-, Fretless-, Fractal-, Glitchy Strat-, Yinyang-, Koto- und Tremolo-Gitarren, an die Markus Reuter, Eivind Aarset, Bill Walker, Jon Durant, Barry Cleveland und Thelen selber Hand anlegen und das anreichern mit noch E-Bow, Effects, Programming, Soundscapes & Noises. Mit durchwegs Touch-Bass oder Bassgitarre (Stefan Huth, Tim Harries), Drums & Percussion (Yogev Gabay, Manuel Pasquinelli, Andi Pupato) sowie E-Piano, Synth, Clavinet oder Mellotron (Fabio Anile oder J. Peter Schwalm und auch wieder Thelen) haben 'Morning Star', 'Glitch', 'Ascension' und 'Black on Electric Blue' ihre Gestalt bekommen, eingerahmt von 'Through the Stargate' und dessen Remix durch Schwalm. In diesen Etappen erklingt da eine einmal mehr mitreißende Armchair-Himmelfahrt mit Captain Thelen, mit unrund stampfendem und doch beständig groovendem Antrieb von Bass und Drums, mit kosmischem Fernziel, in Drones und Kaskaden, insistent pulsendem, kristallin unperltem Staccato und schweifendem Drive, orchestriert mit quarrenden Nebelhörnern, schimmernden oder surrenden Strings, Röhrenglockenklingklang. Als ein in sich kreisendes Schwärmen, downtempo und mit weitem, getüpfeltem venusianischem Schweif, oder agil und federnd mit rhythmischen Zackenkämmen, solistischen Glanzlichtern, sehnsuchtsvoll stöhnendem Sog. Grade und ungrade Takte, variabel gewellt, 3- & 4-spurig verzahnt, als zugleich Uhrwerk und pulsendes Organ, purer Thelen, gekrönt von Schwalm's thelenistischem 'Man nehme'.

... over pop under rock sideways folk ...



Gilmore – Amar – Levine – Moss

BLACK OX ORKESTAR *Everything Returns* (Constellation, CST169, LP/CD): Mit einem Buch erdrückt man sogar den Tod, doch Bücher zerquetschen auch Menschen. Die Botschaften des kleinen Klezmerorchesterchens in Montréal sind keine einfachen. Thierry Amar (von *Godspeed You Black Emperor!* und *A Silver Mt. Zion*) am Kontrabass, Scott Gilmore (vocals, piano, cimbalom, guitar), Gabriel Levine (clarinets, guitar) und Jessica Moss (violin, vocals) haben sich nach 15 Jahren wiedergefunden, um demonstrativ jiddischen Old Times Folk (wie das sich elegisch schleppende 'Tish Nign' gleich als Auftakt) mit arabischen und Romani-Zutaten und Musiken der Gojim zu verbinden. In einem "discontinuum of tradition", wie Levine es in "Art and Tradition in a Time of Uprisings" beschreibt. Gilmore, der in Washington, DC als Menschenrechtsanwalt arbeitet, singt jiddisch, französisch, englisch von seinem Großvater, der 1906 aus Riga floh und 1930 auf den Straßen von Montréal nach einem Schlaganfall erfror – und winkt dazu mit Kants "Zum ewigen Frieden" ('Perpetual Peace'). Doch gehört uns weder die Erde, noch ist uns da Frieden gegönnt. Beim bessarabischen Tearjerker 'Oysgefohn' singt Gilmore als Ausgewandelter, der seine brennende Liebe mit Tränen löscht, und alle schwofen zum Humpa-Blues mit Tubas, Trompete und Percussion. Bei 'Mizrakh Mi Ma'arav' zitiert er den Psalm 103: So fern, wie der Osten vom Westen liegt (so weit wirft Gott unsere Schuld von uns fort!). Unsere Schuld, sagen die einen, Übertretungen und Transgression die andern. Wo wird man – als Jude, als Flüchtling - wiedergeboren? In *Altneuland* irgendwo, im Ofen, in der Erinnerung? Durch Protest und Kampf, oder durch Flucht? Die einen wurden ostwärts transportiert und vernichtet, die andern fliehen westwärts und ersaufen. Auf die Cimbalom-Tristesse von 'Skotschne', aufbewahrt in der Ukraine, folgt 'Viderkol (Echo)': *Every Esther, every Haman / Every exiled and lost soul / Will be together in a viderkol* – ob Opfer oder Täter, sie kehren ewig wieder. Gilmore raunt es Lambchop-like zu Piano, Moss singt und geigt als sein süßes Echo. Bei 'Epigenetik', einem geklumpften Tango, sieht er, ob durch die kabbalistische Vorstellung von Seelenwanderung (Gilgul), durch das Erbgut oder durch Lieder, traumatische Kollektiverinnerung bewahrt: An die Autodafés der Inquisition, *A flekl ash fun a bukh tseflamt*, Stalins 'Nacht der ermordeten Dichter' 1952, die Opfer des syrischen Folter- und Mordregimes. Nach 'Moldovan Zhok' als drittem Instrumental und wieder mit Zymbal, erst als Schieber, dann rasant, besingt er, allein mit Amar und nochmal à la Kurt Wagner, mit 'Lamed-Vovnik' zuletzt die 36 Gerechten (lamed-waw zadikim), deretwillen die Welt verschont bleibt. Denn sie ist ständig bedroht: *One flaw, one crack in the temple walls / One fuck up and that's all / Everything falls*. Heute mehr denn je - Kein Regen, keine Erde. Keine Erde, kein Mensch. [Kein Mensch, kein Problem]. Es ist so simpel, dass man es nur sarkastisch aufs Brot schmieren kann.

CHANCHA VÍA CIRCUITO La Estrella (Wonderwheel Recordings, WONDER59, LP/CD): Zuerst hielt ich das, was die Latina-Lady Godiva da unterm Arm trägt, für Taucherhelme aus der Jules-Verne-Epoche. Aber es sind Tonkrüge für Opfergaben und Teil von Pedro Canales exotistischer Inszenierung mit Stufenpyramiden und Bananenstauden. Der argentinische Musiker & Producer Pedro Canale hat sich einen Namen gemacht mit dem Spitznamen [Schwein] der Lokomotive, die in Buenos Aires südwärts bummelt, und mit seinem auf die Weltbühne exportierten 'Chancha-Sound'. Hier auf die Spitze getrieben bei 'La rosa china' mit Rassel, vogeligen, froschigen Dschungelsounds und Screaming Jay Hawkins-Komik, und in lässiger Normalform bei 'Vedanta', midtempo, mit Flöten, Steel Pan. Grob gesagt ist es Folktronica mit leichtem Cumbia-Touch und ausgeprägtem Lokalkolorit, das bei Canale allerdings den Latin-Großraum umspannt. Beim klapprigen und xylophonen Groove von 'Amor en silencio' durch den herzigen Gesang von Lido Pimienta mit ihren kolumbianischen Wurzeln in Toronto, bei 'El pavo real' durch Eblis Alvarez und Meridian Brothers mit Old-School-Nostalgie und Cello, bei 'Ese peso' durch die Zwillinge Juanita & Anita von Las Añez, bei 'Ouh Lord ouh Dios' durch das mannhaft knarrende Timbre von Manu Ranks, alle aus Bogotá. Den ersten femininen Akzent setzen jedoch, nach 'Dandeleon' als pochendem, brummemdem, wie von dunklen Flöten durchhuschten Einstieg, Clara & Sofia Trucco von Fémina bei 'Cometa', das midtempo dahinklackt, dunkel betupft und orgelig besummt. Der Rapper beim vibesklimpigen 'El arbol y el hacha', das ist Federico Estévez aka Moninja, mit 'Monolina' betont Canale nochmal instrumental ein schleppendes Zeitgefühl. Das bleibt auch so bei 'Aguacero', mit dem getragenen Qigong-Alt, teils als Plural, und der funkelnden Harfe von María José Montijo als "weird, cosmic, and queer islander from Puerto Rico" in Oakland.

ME AND MY FRIENDS Before I Saw the Sea (Split Shift, MAMF003, CD/LP): Das Quintett in Bristol sucht seit 10 Jahren schon sonnigen Seelentrost, indem es den Sound of English Folk mit Afrobeat, Ghanaian Highlife und Jamaican Roots Reggae infiltriert. Als im Lockdown und angesichts der haarsträubenden Tory-Machenschaften noch etwas bleicher gewordene Bleichgesichter werfen sie sehnsüchtige Blicke übers Meer, von woher die britische Thalassokratie einst ihr Gemeinwohl bezog. Der Sänger und Gitarrist Nick Rasle tut das mit der gewachsenen Verantwortung als junger Vater ('You Came Into My Life'). Aber was ist mit der kollektiven Verantwortung, wenn Rassismus und Polizeigewalt, wie sie die Ermordung von George Floyd augenfällig macht ('Witness'), Demokratie und Menschlichkeit ins Wanken bringen? Mit Klarinette (Sam Murray) und Cello (Emma Coleman) neben Bass (James Grunwell), Drums (Fred Harper) und Rasles androgynem Timbre wird dagegen zu einer Grassrootsbewegung animiert, die für England's pleasant pastures und clouded hills eine afropäische Zukunft erhofft. Man muss doch nur Namen wie Fatoumata Diawara und →Alabaster DePlume auf der Zunge zergehen lassen, um neue Vibes zwischen der Elfenbeinküste und Manchester zu schmecken. Als Antwort auf die süße Melancholie und Fragilität, die Coleman singend mit unterstreicht. Mit 'Everybody's Talkin'" von Fred Neil greifen sie in die 60s zurück, für Me and My Friends der nostalgische Blueprint, für Schwarze die Zeit, den Jim-Crow-Gesetzen und den Kolonialherrn addio zu sagen. 'When We Were Young', und bevor sich wieder Menschheitsdämmerung herabsenkte - in 'Border in Twilight' mit klagendem Ach, bei 'Midnight in Your Kitchen' Rasle allein in purer Tristesse am Piano. Dem stellt das Titelstück sich karibisch groovend und die Wolken verscheuchend entgegen, doch 'The Storm Shall Pass' bleibt ein Gemeinplatz, auch wenn Coleman es singt und die Klarinette dazu tänzelt. 'Lover, Come Back To Me' ist zuletzt zwar nicht von Hammerstein, aber mit samtigem Cello ebenfalls der Stoff für einen Billie-Holiday-Pastiche. Was hat man sich 1952 eigentlich von 2022 erwartet? Und was wird 2092 sein?

LUCAS SANTTANA O Paraíso (Nø Format, NOF 56, LP/CD): Schon auf „O Céu É Velho Há Muito Tempo“ (2019) hat sich der Sänger aus Bahia mit Gitarre & Electronics als sanfter, aber fundamentaler Kritiker der Verhältnisse gezeigt. Sein Anliegen ist dabei global, aber er kehrt vor der eigenen Haustüre. Wie verrückt muss man sein, um sich selber aus dem Paradies zu vertreiben? 'Errare humanum est' ist zu billig, um das Scheitern an der Frage 'What's Life' und die Zerstörung der Biosphäre zu rechtfertigen, wo doch die Natur unüberhörbar die Alarmglocken läutet. Santtana winkt mit 'Die unbewohnbare Erde' von David Wallace-Wells als Zaunpfahl, er beruft sich auf Lynn Margulis Vorstellung eines symbiotischen Planeten und die panpsychische Philosophie der Pflanzen („Die Wurzeln der Welt“) und der Verwandlung („Metamorphosen“) von Emanuele Coccia, und kritisiert Elon Musks Eskapismus ins All ebenso wie die Machenschaften der Agrarindustrie oder Instagram-Slogans ohne Konsequenzen. Er covert voller – noch – mit Humor gepaartem Pop-Esprit neben Jorge Bens spöttischem Zweifel an der Prä-Astronautik ('Vamos ficar na terra') im üppigen Arrangement 'Fool On the Hill' von den Beatles, zusammen mit Flore Benguigui von L'Imperatrice. Bei 'La Biosphère' ist er von Les Petit Chanteurs umringt, und überhaupt hat er diesmal in Paris, neben einem Landsmann an Percussion, lauter Franzosen an der Seite, an Keys, Cello und Gebläse. Für einen Zangenangriff aus Wissenschaft und schamanistisch-indigener Spiritualität, eingebettet in filigrane Tristesse wie beim smoothen 'No interior de tudo' oder 'Sobre la memoria' als von Grillen bezirpter Bossa Nova. *We are the nature, life is the spark in your eye.* Doch die letzte Botschaft ist: Es brennt.

JOÃO SELVA Passarinho (Underdog Records, UR840532, LP/CD): Ach, die Latinos, die fröhlich auf alles andere pfeifen, wenn nur König Fußball regiert. Wer braucht Tropenwälder, solange es Tropicalismo, Funk, Samba, Zouk und Disco gibt für die naiv-optimistischen Leichtfüße. Traurige Tropen? Von wegen. Es sind wir Europäer, die müde und marode daherkommen, während bei Selva, trotz all seiner Jahre in Lyon, unverdrossen phantastischer Realismus, magisches Denken, naive Kunst und Pop-Spirit in der Machart seiner brasilianischen Heimat Trumpf sind. Während mir zu diesem von Vögelchen umflatterten 'Verblendungszusammenhang' aus Amore, Cantare, Carnaval und Estrelas ein "sancta simplicitas" rausrutschen möchte (wie allerdings auch, wenn 'Radio Hirnschiss' 30° als wunderbares Sommerwetter preist), stolpere ich jedoch darüber, dass Selva sich auf den indigenen Umweltaktivisten Ailton Krenak bezieht und dessen Ideen, das Ende der Welt zu vertagen, und wie wahlkampfengagiert und spöttisch er auf "Se Acabou" dazu aufgerufen hat, Bolsonaro loszuwerden. Zehn mit weicher Zunge angestimmte Songs, zusammen mit Bruno 'Patchworks' Hovart intoniert mit Gitarren, Percussion, Bass und Keys und orchestriert mit Fender Rhodes und einem bunten Bläserfächer, offerieren Hoffnung und Vitalität. Als Hefe einer Protestbewegung, die sich bereits einen Vorschuss auf das Ersehnte gönnt. Markiert mit Strings bei 'Cantar Cantar', mit Cuíca bei 'Vai Te Curar', mit Akkordeon bei 'Menina Me Encanta', mit Flöte und Response-Chorus bei 'Chuva' als Singing in the Rain, während 'Por Um Amor' verrät, dass Moll und Melancholie keineswegs Fremdwörter sind. Und mit dem doppelten Widerhaken, dass Selvas Vögel im Käfig gehalten oder von Rinderweiden und Bananenplantagen vertrieben werden. Wer also versteht, wie die Lyrics den Sound subvertieren, ist klar im Vorteil. Wobei Form follows function insofern zutrifft, dass der süße Köder und versüßte Medizin sich leichter schlucken durch Grooves, bei denen man schmeckt, dass sie vom angolanischen Ufer des Black Atlantic herkommen.

KIEV STINGL X R I Nuit (Klangbad 84, 12“ EP): Stingl war 1975 mit „Teuflich“ der Neuen Deutschen Welle 4, 5 Jahre voraus. Und mit 32 Jahren auch einfach zu alt für 'neu'. Achim Reichel und Jean-Jacques Kravitz (Frumpy, Das Panikorchester) als seine musikalischen Helfer legen anderes nahe – Udo Lindenberg, Rio Reiser. „Hart wie Mozart“ (1979), realisiert mit Sterea Lisa (mit Holger Hiller) festigten seinen Ruf als Undergroundgestalt mit Reeperbahn-Credibility ebenso wie seine Rolle in „Giggi Westgermany“. Auf „Ich Wünsch' den Deutschen alles Gute“ (1981) besang er anonyme Herren und Damen als die Helden der Zeit, der Undergroundfilmer Klaus Wyborny klimpert ein wenig Piano und verlinkt das so mit Stingls Leinwandspuren bei „Bartleby“ und „Der Ort der Handlung“. 1989 raunte Stingl dann noch, von 'Yello' Meier produziert, mit F.M. Einheit und Axel Hacke an der Seite, „Grausam das Gold und jubelnd die Pest“, als Jüngling in Sehnsucht und Strolch zwischen Himmel und Erd, ewig per Du mit den Schönen der Nacht. 'Ozean', 'Spiel den Brief' und 'Shang Hai Café (Von Mund zu Mund sind wir zu weit)' führen zurück ins Jahr '82, zum weiteren Versuch von Achim Reichel und ex-City Preachers Götz Humpf (an Klavier, Orgel, Klampfe oder span. Gitarre), Stingl, soeben zurück aus Antananarivo, mit seinem mit taffer E-Gitarre aufgerauten oder mit Bontempi begleiteten Raunen Gehör zu verschaffen. Fast 40 Jahre danach hat Niklas David (vom Klangbad-Act Audiac) die Ausgrabungen ausgeschmückt mit Synthesi, Loop-Gitarren, Clavinet, Farfisa, Minimoog und Mellotron, zusammen mit 'Feu Follet', das 1983 an einem verstimmten Bordellklavier entstand. Mir als Spießer ist die Herbertstraße fern und fremd genug, so dass es Stingls Verhaftung als attentatsverdächtiger Söldner in Madagascar nicht bräuchte für eine Aura als Walker on the Wild Side, Poète maudit, Hamburger Bukowski: *Die Kleine fragt mich / wie ichs heut am liebsten hätte / Und wir lieben uns ohne Gefühl... Wir zählen 20.000 Lügen / In 22 Stunden. // Wie Du lachend / Goldpiraten Zähne zeigtest / Und das kurze Liebesleben peitschtest / Und ich... zu Dir / Durch Scheiben schrie / I will kill you / I will kill you...* Diva, Baby, das Frauenideal von Stingls Baal – horizontal.

TORGEIR VASSVIK Solo – A Place Behind the Gardens of the Houses. Báiki (OKWorld 377 949 0): Vassvik stammt aus Gamvik, einer sámischen Siedlung am nördlichsten Punkt Europas. Aber nicht nördlich und eisig genug, dass nicht die Wehrmacht dort geast und verbrannte Erde hinterlassen hätte. In Oslo wird Vassvik, heuer 60 geworden, nicht müde, als kultureller Botschafter von den Menschen in seiner Heimat zu singen, wie sie versuchen, im Einklang mit der rauen Natur und der Tierwelt zu leben und ihr Brauchtum zu bewahren. Er feiert das Oster-Festival, bei dem sich die Sámi in Kautokeino treffen, tanzen und joiken. Seine eigene Musik kreierte er als alt-neue Mixtur mit gezupfter Dobro-, E- und Bassgitarre, dröhnendem Prozessor, er lässt eine Mandoline flirren, eine Maultrommel (Munnharpe) schnarren, eine Holztrompete (Rozhok) zirpen, streicht tuvanische Laute (Igil) oder einen Gong, bläst litauische Hornpfeife (Birbyné), pocht mit Rahmentrommel und klopft mit Steinen, klappt mit Kleiderbügeln und Glas Balafon Synth Sound. Mit rau lallender Schamanenzunge und kehlig dunklem Timbre sucht er dabei den singenden, joikenden, pfeifenden, urig raunenden Einklang mit dem Wind, dem Meer, den Bären und Schneeeulen. Uns verweichlichten Haustierchen kann da schon mal die Gänsehaut und die Hühnerbrust schauern. Vassvik erinnert an das Pferd seines Großvaters, an die Zeit vor den Fischfarmen, an die Politik, sámische Kinder ihre Herkunft vergessen zu machen. Seine Tochter Tuula tritt allerdings als Sámi-Aktivistin in seine Fußstapfen und hinterlässt zuletzt mit 'Tuula' schon ihre eigene Duftmarke als Singer-Songwriterin.

WUNSCHMUSIK muss Atonal eigentlich Witzig sein? (Creative Sources Recordings, CS 729): Eine kesse Frage und eine harte Nuss bei einem krachigen, wie Kaugummi gezogenen Kneipen-Quizz ('Für Uns're Rätselfreunde'). Dazu gibt's jede Menge Selfies ('So viele Fotos'), doch „Mainstreamscheiß“, den gibt es, wie versprochen, nicht. Allenfalls 'Atonal Easy Listening', cum grano salis. Oder als Fishing for Compliments? Aber was nutzt ein 'Barsch' an der Angel? Wenn dem Fischer seine Ilsebill ins Schloss und in den Himmel will, braucht's da nicht 'n Buttje, Buttje inne See? Das grimmige Wunschkonzert endete bekanntlich auf'm Pissputt. Birgit Wunsch, eine Münchnerin, nicht im Himmel, sondern in Berlin, die Atonalität mit der Muttermilch aufgesaugt hat, geht's daher eine Nummer kleiner an, mit Wünschen, die in die Hosentasche passen. Auf ihrer Liste stehn eine *Armee aus Sonnenblumen, laute Stille*, und weil ein 'Schöner Tag' nicht satt macht, 'Kartoffeln' (die nach nix schmecken, *aber immer noch besser als andere, die nach nix schmecken*), als dreistimmiger Kanon. Beschallt mit Klarinetten & Saxofon von Edith Steyer (dem gelegentlich in Tryon involvierten, mir durch KERN & Kosack nahe gekommenen S im SJF Trio und bei SORBD) und mit Gitarre von Alberto Cavenati (richtig, der von Treifekter und Ein Gschlößl Pöschl mit), intoniert Wunsch mit klarer, unpräntiöser Stimme, so unjazzig und ungeschwollen wie nur hmmm, oh, aa, ach was, teils a capella, teils mit Steyer, 'Songs for the pocket', die, als *just a little impression*, mühelos in 60 – 90 Sekunden passen. Und ein paar andere wie, neben Steyers barschigem Nachtgesang und einem klassisch fragilen Cavenati-'Solo', das kunstliedhafte 'Die Zeit dazwischen', die *mühsam* und doch *kostbar* ist. Bei ein 'Schöner Tag' singen sie einfach nur mehrfach wiederholte Floskeln, deutsch *ganz bei sich* und englisch *such a nice day, hope it stays this way*. Träumerisch und leicht lunaire wird 'Trüber Tag' enttrübt, der 'Easy Listening'-Einkaufszettel gereimt, gejazzt und gefressen, bei 'Flucht' gehetzt, mit wildem Sax und fetziger Gitarre im Nacken. Bis hin zur quirligen Wiederkehr von *So viele Fotos, so viele Fotos, zu viele Fotos...* ist das, ohne Scheiß, wirklich ganz schön schön.

MOHAMAD ZATARI TRIO Istehlal (Zehra, zehra007, LP/CD): Dem Regime der Kuttenbrunser in Teheran und den Ruinen von Aleppo diesen 'wahren', dem Herzen und den Sinnen tatsächlich nahen Orient vorzuziehen und entgegenzuhalten, das ist, Klischeevorstellungen von Orangen, Datteln und Odaliskten hin oder her, eine aktuelle Demonstration und eine alt- und weithergebrachte Verlockung. Als Wiege dieses virtuosen Trios fungierte die Colegiul National de Arta „George Enescu“ in Bukarest. Zadari, ein aus Aleppo stammender Oud-Spieler, fand da mit dem indischen Tabla-Könner Avadhut Kasinadhuni und mit Sara Eslami aus dem Iran an der Langhalslaute Tar die Richtigen, um neben sechs eigenen Stücken 'Zarbi Mokhalef' von Hossein Alizadeh und das quick animierte 'Longa Ferahfeza' von Riad Al-Sunbati (1906-1981), Ägyptens 'Prince of Melody', zu schrappeln. Eslami steuert 'Dashti' und 'Sefid-Rud / White River' bei, mit 'Gankino Horo' und seinem Kniebeugtakt, klappernden Groove und dunkel spintisierender Oud erweisen sie dem Gastgeberland Referenz. Ich hänge schon – mit klassischem "You had me at"-Effekt – am Haken bei 'Desire' mit dem ersten Flirren der Tar zum Plonken und Klirren der Oud und zum Flattern und Unken der Tabla. Wobei der Reiz der Klänge mit der arabischen Kalligraphie, dem imaginären Hüftschwung und dem genuinen Drehmoment in mir beschämend exotistische und orientalistische Blüten treibt. Unter Mathias Enards "Kompass" bildet halt doch Hadschi Halef Omars Nilpferdpeitsche den Bodensatz meines Orientplunders.

nowjazz plink'n'plonk

Circum-Disc (Lille)

w/ RêR Megacorp (Thornton Heath, Surrey) - Tour de Bras (Rimouski, Québec)



Der Quebecer R.I.O.-Veteran RENÉ LUSSIER – Conventum, Les Granules, Les 4 Guitaristes de l'Apocalypso-Bar, Keep the Dog - hat seit "Quintette" (2018) einen heißen Draht nach Lille. Da erschien nun mit Au Diable vert (microcidi032/RL3) – was sich darauf bezieht, dass er seit Jahrzehnten in Saint-Jacques-le-Majeur-de-Wolfestown 'am Arsch der Welt' haust - die ambitionierte Fortsetzung, wie schon bei "Complément Marteau" (2021) in Coproduktion mit ReR Megacorp. Mit wieder Luzzio Altobelli (Fanfare Pourpour) an Akkordeon & Marimba, Julie Houle an Tuba & Euphonium (dreimal springt ihr Alain Trudel mit Posaune zur Seite), Robbie Kuster & Marton Maderspach an Drums, dazu Guillaume Bourque an Klarinetten, Lussier selber spielt Bass, Percussions und natürlich seine Gitarren. Die Stimme gleich zu Beginn bei '13e séance', das nach dem sprachrhythmisierten Intro, mit dem jedes Stück anfängt, eine versonnene, von Tuba begurzte Musette sein könnte, wenn es nicht mehrfach einen Rappel bekäme, ist ebenfalls er, im Gespräch mit seinem Therapeuten. 'Western ô pode' ist ein kurioser Zwitter aus Swing und Spleen, 'Le boeuf qui rit' der begackerte, gitarrenumfetzte Onkel der Mise en abyme, der da, halbrecherisch getaktet zu weiterhin nach einem der schrägen Ambiances-Magnétiques-Rezepte gekochter Blasmusik, so grotesk umeinandertanzte, als hätte er fünf Beine. Womit er dem finalen 'Danse tentaculaire' vorgreift, der mit treibendem DadamDadam, jaulender Säge, zuckendem Akkordeon, fetzender Gitarre, quiekender Klarinette balkanrasant Kopffüßer auf den Dancefloor reißt. Bei 'Barré' beginnt nach quakenden Fröschen, singender Säge, feierlichem Blasen, pulsendem Akkordeon Makigami Koichi so absurd zu scatten, dass sogar die Katze maunzend protestiert. Während 'Dindon assassin' als Truthahnkiller-Blues entschleunigt, besticht 'Les axes de la boussole' wieder mit plunderphonischem Arrangement, das Lussiers phantastische Musique Actuelle in ihre lyrischen, launigen, akrobatischen Bestandteile spaltet. 'Cinq accords pour Takashi' lockt mit wallend repetierten Wellen und irrlichternder Gitarre Takashi Harada an 'flötenden' Ondes Martenot hervor. Bei 'Leçon de danse' als schnellem, krawalligem Säbeltanz mit bummelnder Tuba und krähender Klarinette konstatiert Chris Cutler: ...*little learned, and less explained / the winner looses*. Ja, die Allzuschlauen werden die Dummen sein, und es folgt ja noch der Tentakel-Tanz, der einen mit lachender Marimba entlässt.

Foto © Pierre Crépô

BRÛLEZ LES MEUBLES [Verbrenn die Möbel], das ist ein Miteinander von **Éric Normand**, dem E-Bassisten und Macher von **Tour de Bras** in Rimouski, Québec, mit dem E-Gitarristen **Louis Beaudoin-De La Sablonnière**, seinem Spielgefährten auch schon in **Incipit**. Als einem, der 2010 noch im **Heavy Mental Quartet** gespielt, der mit **Guillaume Tremblay & Mathieu Létourneau** als **Quinos** 100%ig improvisiert hat. Der in seinem Quartett **Gisèle Camus** gelesen, in 'La zone d'inconfort' geführt und gewarnt hat: 'Les pauvres vont souffrir'. Der einen bei "Gilles" (2019) als *Freakshow*-würdigem Drama jenseits von Gut und Böse stellte und bei "Gaston" vor **Sisyphos, Caligula** und **Prometheus** – nun wähle. Normand hat bereits mit "Brûlez Les Meubles" (2018) die Verbindung zu **Circum-Disc** geknüpft und das mit **Le GGRIL**, seiner **Grand Groupe Régional d'Improvisation Libérée**, gehörig vertieft. **BLM** ist dabei nicht eigentlich ein Duo. Bei **Tardif** (microcidi030/**Tour de Bras**, LP/CD) – **Tardif** heißt **Spät** – sind sie sogar zu viert, mit dem unverwüstlichen **Jean Derome** an **Altosax & Bassflöte** mit all seiner Erfahrung durch **Conventum, Lussier, Frith, Bruire, Hétu, Les Dangereux Zhoms, Fanfare Pourpour**, all seiner **Ambiances-Magnétiques-ness**. Und mit dem für seine **Flatcap** und sein Spiel mit **The Claudia Quintet, Theo Bleckmann, Guy Klucevsek** und **Anna Webber** bekannten **John Hollenbeck** an **Drums**, der nach einem Jahrzehnt in **Berlin** seit 2016 an der **McGill** in **Montréal** lehrt. Prompt gehören mit dem nachdenklichen, aber trommelig beknatterten 'Maiage' und 'Hiboux' [Eule] mit seinem **Afrotamtam** zwei Stücke von **Derome** zum Programm, neben dem treppab gestuften 'A jazz tune I hope' von **Albert Mangelsdorff** und so **Vielversprechendem** wie der **samtpfotig sphinxenden 'Balade Stoïque'**, der **ostinat anrennenden 'Journée pédagogique'** oder 'Fantômes et roses'. Vom **prometheischen Lehrstück** abgesehen ist das durchwegs **Musique d'ameublement**, die nicht zum Brennen gedacht scheint, sondern für **schlendern-des Dérive** auf der Suche nach verlorenen Orten. Für **Melancholiker**, die, in **schattigen Passagen** auf der Hut vor der Tücke der Objekte, der **Bosheit** der **Tagtraumverächter ('Malice')**, verlorenen Gefühlen nachhängen. Mit der **Rose** als **Feuer** der anderen Art, und 'J'en ai connu d'autres' als **flottem, eckigem Tänzchen**, bei dem zuletzt der **agile Bass** den **troztigen Anfang** macht und die da doch auch **stramme Gitarre** das **Saxofon** zum **Aufflammen** drängt.

Bei **L'Appel du Vide** (microcidi031/**Tour de Bras**) stößt der **Drummer Tom Jacques** zu **BRÛLEZ LES MEUBLES**, neben dem **Trompeter Alexandre Robichaud** auch schon der dritte Mann bei **Incipit**. Für den **coolen Zusammenklang** von **feinem Tickling** und von **Messing geflickerten Beats** mit **agilem, allenfalls mal feinkörnig angerautem Basspizzicato** und **virtuos gepickter Jazzgitarre**. Ist das noch **Tradition**, oder schon **Flucht** aus der Zeit? **Beaudoin** lehnt sich jedenfalls an **Jim Hall** und **René Thomas** an, mit **Brandon Ross** und **Bill Frisell** - **Frisell?**, ich würde eher **John Abercrombie** nennen - als **weiterführenden, arpeggiomeisterlichen Vorläufern**. **Quirlige Singlenotes** sind jedenfalls 'L'essence' des **abgeklärten, versonnenen** oder auch ein wenig **melancholischen** und wieder **schnellen, hellen, immer pointillistischen Singsangs**, der, den **raptorischen Potenzen**, den **dionysischen Exzessen** einer **Gitarre** denkbar fern, dem **Apollinischen** huldigt. **Gilles Vigneaults** **Chanson 'La Manikoutai'** von 1967 und **Paul Bleys 'Carla'** von 1973 **unterstreichen** den **Retro-touch**. Erst bei 'Diapositive' werden auch **dunklere Saiten** aufgezogen und **schwingen legato**. Doch 'La suite des choses' versucht das mit **möglichst wenig Melancholie** und **Steve Swallow'schen Lyrismen** seitens von **Normand** wieder auf die **leichte Schulter** zu verlagern. Dass **Beaudoin** jedoch mit **Geneviève Deschênes** als **Écho vide** bei **dark ambienten Lullabies** **schwarze Schafe** zählt oder mit **Roland Barthes** sich an **post-rockig entschleunigten Fragments d'un discours amoureux** versucht, ganz zu **schweigen** von seinen "Collages collatéraux", "Entropies" und **7-strings-"Solo Standards I – III"**, wo er statt mit **Perlen** mit **Bernstein** spielt und **zeitvergessen** zwischen **Wehmut** und **Tristesse** schwankt, **verdreh** mein gerade erst **entstandenes Bild** von ihm um **90°**, um **180°**.

Der Keyboarder Jérémy Ternoy, der Drummer Peter Orins und der Gitarrist Ivann Cruz, als TOC der kaum zu übersehende Gorilla auf dem Circum-Dancefloor, feiern mit Did It Again (CIDI2202/Tour De Bras, TDB9062, 4xCD) zugleich ihr 15-jähriges Miteinander und die Wiedervereinigung mit dem so lange durch Corona ausgesperrten Publikum. Benannt nach den Auftrittsorten, zeigt "Dragon" sie am 2.10.2021 beim *Spontaneous Music Festival*/in Poznan, "Lumen" entstand am 6.10. in Budapest, "Base" am 10.10. wieder daheim beim *Festival la malterie*. Als Bonus schlagen sie mit 'Le Nez', 'Le Torse' & 'La Mâchoire' den Bogen zurück zu "La Gorille" (microcidi001), ihrem am 28.2.2008 an gleicher Stelle konzertierten Debut. Mit klackenden Muscheln, pochend gegerbtem Fell, ominösen Dröhnwellen und von den Saiten geharkten, geflimmerten, per Fx zerknatterten, krass forcierten Klängen einmal ins Rollen gekommen, grooven und galoppieren die drei an den Ausfahrtsschildern Jazzcore, Postrock, Stoner vorbei einfach weiter dem für Abenteuerlustige offenen Horizont entgegen, mit rauem Fuzz, ostinatem Beat, wummernden, flatternden, heulenden Sounds. Halsbrecherischer als The Necks im Sturm und Drang, driften sie dazu aber auch unerschrocken durch rossbreit surreale Untiefen. Der zeitnahe Vergleich zeigt nun, dass Richtung und Struktur für TOC nur grobe Anhaltspunkte für verschiedene mit intuitiver Freiheit gebahnte Wege und variierende Akzente sind. Wie etwa das den Ungarn vorgekaute komische Wahwah, das die schlangengöttliche, streckenweise in sich gespaltene Gitaristik ad absurdum führt, die dennoch zu hunnischem Hufschlag und ostinaten Wellen weiter voran prescht. Und bis fast zuletzt die Kraft hat, auch in der langen Passage weiter heulend zu fräsen und zu fetzen, in der es nur noch monoton und schleppend vorangeht, mit zuletzt nur noch spitzfindigen Sounds und tremolierenden Keys. In diesem Stagnieren eine Empathie mit den Gastgebern herauszuhören, ist verlockend. Der Set in Lille beginnt wieder ähnlich fragil und tastend wie in Poznan und entfaltet sich aus flockigen Kürzeln zu einem fickrigen, trappeligen Flow mit kaskadierenden, mit Fx-Impulsen durchsetzten Gitarrenläufen, Keywellen und polternder Galoppade, losgelöst von einer Bassspur quer über One Shot-, Wax'In-, Mörglbi-Gefilde. Cruz-krachige Breaks nach 25 Min. halbieren das Tempo zu wieder schleppendem Stoner-Duktus, aber mit kaum gemildertem Furor. Erst die letzten Minuten zeigen, bei aller Fiebrigkeit, eine gewisse Genugtuung. Der Zeitsprung an den Bandbeginn verrät, dass sich Nase und Kiefer des künftigen Gorillas schon im Babyspeck der Keys abzeichneten, die Kong-Power der Gitarre, die schnellen Hufe von Orins, alles schon da. Sogar ein Gelächter, das mit Selbstironie Geisterbahn und Rummelplatz evoziert. Und auch schon die brütende, zeit- und zielvergessene Entschleunigung, das effektvolle Spiel mit Sound und Fuzz, mit gewetzten, gerupften, geboxten Saiten, den unkenden, tönsenden Keysregistern, glissandierendem Alarm und zischend eskalierendem Fuck Yr Brain, and Yr Ass will follow!!

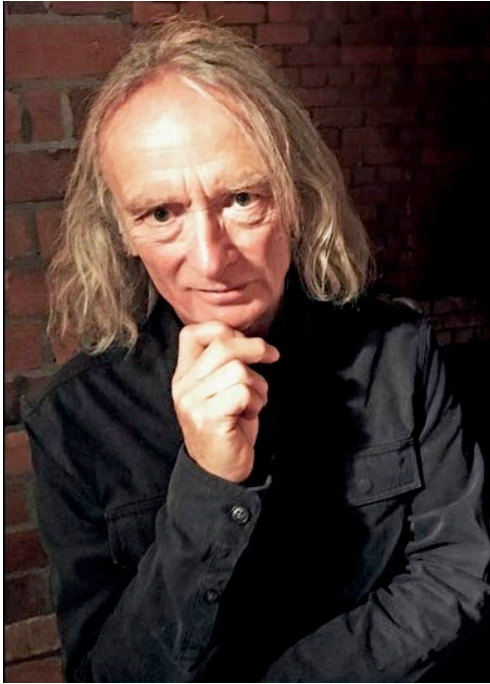


Clean Feed (Lisbon)

ZIV TAUBENFELDS Zickzack zwischen Amsterdam und dem galiläischen Karmi'el (wo er 1986 geboren ist) führte ihn mit →Kuhn Fu kürzlich wieder nach Herbiopolis. Mir bescherte das neben dem Wiederhören mit seiner mir schon durch Bones nahegegangenen Bassklarinette Out Of The Beast Came Honey (CF591CD) als weiteren Beleg, dass er damit nicht nur wie ein Täuberich gurrts oder feuervogelig phönixt, sondern auch daraus als Wildbiene Honig saugt. Live am 10.10.2020 im *Splendor*, als FULL SUN mit Michael Moore an Altosax & Klarinette, ex Arcata Amsterdamer und mit Jg. 1954 der Senior, Joost Buis aus Appeldoorn an Posaune, Nico Chientaroli aus Buenos Aires spielt Piano und Krimskrams, Taubenfelds Landsmann Omer Govreen, mit Jg. 1994 der Jüngste, Kontrabass, Onno Govaert aus Tilburg trommelt, wie mit Ziv und Chientaroli auch in Owlman. 'Gold Wood', das Taubenfeld schon mit Bones angestimmt hat, hebt an als Mantra mit dunklem Vibrato. Das taufrische 'Spider Jungle' spinnt einen ein, schön langsam (auch wenn Govaert zur Ablenkung die Sekunden halbiert), hier und da ein Faden, da und dort ein Tupfen, bis man's merkt, ist man längst gefesselt. 'MoonDoctor' ist, mit wieder starkem Vibrato der Bassklarinette, eine Verbeugung vor dem Saxofonisten Jemeel Moondoc (der 2021 mit 70 Jahren gestorben ist), als dreifaches Lippenbekenntnis, das in diesem Fall von Herzen kommt. 'Andalus Fig Tree' bringt dunkle Wüstennächte und brütende Hitze mit nach Andalusien, als Land, wo Milch und Honig flossen und flatternde Hände, raschelnde Muscheln zum Tanz aufspielten. 'Blues for Sunny' erinnert zuletzt an den durch ESP und BYG, Ayler und Taylor, legendären Drummer Sunny Murray (1936-2017), mit einer prägnanten Huldigung von Govaert und noch einmal Gesängen mit bebenden Lippen, bebenden Knochen, mit Dave-Burrell-Spirit geharften und gehämmerten Tasten, exaltierten Trillern und Sprüngen von Moore, in die Tiefe und in Wolken gebohrten Löchern. Stark und verwunderlich dazu, woher in der vollen Sonne das Blau und der Schatten herkommen.

Wo einem bei Ballrogg, Küchen, Innanen & Pasborg, Sandell & Ullén, Friends & Neighbors und mit "A Muted Reality" (CF600CD) von Angles die Ohren skandinavisch klingeln und bei Hearth mit 'Today's Jazz is female', wo mit "Introducing" der slovenische Pianist Miha Gantar als neuer Stern erschien, findet sich mit Mind Raid (CF602CD) als Nachfolger von "Brain Drain" (2019) auch der nächste Brainstorm von GORILLA MASK. Der, anders als bei den bisherigen Kopfgeburten des Alto- & Baritonsaxofonisten Peter van Huffel, ihn mit dem E-Bassisten Roland Fidezius und dem Drummer Rudi Fischerlehner vom kreativen Input über die kompromissorientierte Ausformung bis zum gemeinsamen Mix als 'Three-headed Monster' zeigt. Hinter der thrash-jazzigen Brandung und im Zentrum der rotierenden Zentrifuge operieren also nun ein kollektiver Formwille und eine prozesshafte Formgebung, bei der auch die Electronics bei van Huffel und die Effekte bei Fidezius gezielt mitmischen. Der naheliegende Vergleich mit den *Freakshow*-Brainfucks von Albatre und Kilter zeigt einen geistesverwandten Drang, einem, wenn nicht die Fresse, so doch die Synapsen zu polieren, und Alarm zu machen mit Frischeschocks, hupenden Stößen, ostinatem Staccato, sausend und klappernd geschwängerter dicker Luft, dämonisch fräsendem Noise. 'Demon Durge' ist absolut ein Schweinsgalopp über Albatre-Terrain, mit lachendem Alto, pfeifendem Getriller, vor die Säue gestreuten Perlen. Die drei tun, was sie können, um dem Geist der Schwere rhythmisch Beine zu machen, mit agilem Arpeggio, crashenden und klapprigen Beats, röhrendem Push, kernigem Punch, das heulende Elend bekommt heulend Kontra. Das luftige Alto gerät bei 'RumbaDub' auf die schiefe Bahn und ins Stottern, Muschelshaker, Rudis Klingklang und der Bassgroove deuten Richtung Bermudadreieck und Rossbreiten, wo die Spur in verkifftem Rauch zerwabert. 'Centrifuge' kommt durch kontrarhythmisch furzendes Baritonstaccato und Klackerblech wieder rasant auf Touren, Speedlines verzerren die Raumzeit. Das Finale loopt jedoch gekürzelte Zungenschläge, Bassgeräusche und perkussive Repetition in spiralig-monotonem Dreh, der erratisch und zag zerkleckert und in einer Altowelle zerfasert. Andere mögen die Same-old-same-old-Realität ausklammern, Gorilla Mask brennt sie auf den Nägeln.

Discus (Sheffield)



Steve Day



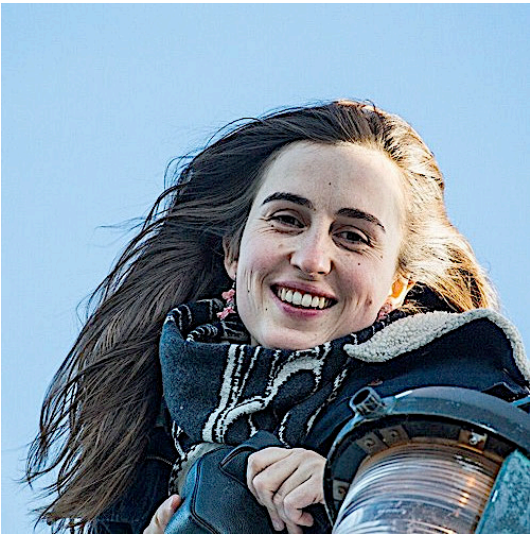
Bo Meson

Der von Leo Records vertraute 'Jazz' & Poetry-Poet Steve Day, der E-Geiger Peter Evans und der Kontrabassist Julian Dale als die Namensgeber des DAY EVANS DALE ENSEMBLES waren zusammen mit dem Tenorsaxofonisten & Bassklarinettenisten Mark Langford auch schon 4/5 des Blazing Flame Quintets. Bei Green Money (DISCUS 142) kommen noch Klangfarben hinzu, die Martin Archer, Charlotte Keeffe und Peter Fairclough, ebenso feinfühlig, aquarellieren mit Woodwind, Electronics, Harmonica, Trompete und, zu Days eigenen, noch weiteren perkussiven Tupfen. Ganz zu schweigen von Jennie Osborne von den Moor Poets als zweiter Stimme. Die Lyrics sind von Day, nur das dissonant illustrierte 'War' stammt von Osborne, die China weder Schießpulver noch Covid-19 ankreidet, auch wenn beides *spreads like pandemic*. Day thematisiert gewohnt geist- und wortreich *the rape of humanity* in den Farben des Union Jack. In 'Sophia's Needle' sticht *Noam Chomsky's bank vault* hervor. Orchestriert bei 'The Swan In The Evening' Schwanenflügelschlag eine Trennung? Bei 'Green Money' sind sich die bluesigen Dollars von Furry Lewis und die oligarchischen Milliarden von Weltbank und Wall Street, mit denen der DiEM25-Leader Varoufakis zaubern möchte, nicht grün. *We are thy women in the Valley of the Shadow of Death* singen 'The Pilgrim Mothers', *Call anywhere Plymouth. Take it all*, umflattert vom Bluthänfling und der heiligen Krähe. Day und Osborne feiern John Coltranes „Live in Seattle“: *It was September 1965 with LBJ at the Whitehouse still at war with a world of water-carriers and babies*. Mit 'Lorca' wird, zu Trompete und Arcomelancholie, ein Mann bedichtet, der, *with Walt Whitman in his pocket*, seine Tage in den Staub der Nacht kritzelte. Im mit Sax und Bassklarinetten beschallten Andenken an die Bürgerrechtlerin Maya Angelou (1928-2014) warnt Day: *If history is just a mystery we too become ghosts*. Mit Zeilen wie *Able to detect doubt impersonating a shout / grasped out of ornithology; two dots for idiots. / She heard the hesitancy freezing in the breeze; / blowing a terrible tease of uncertainty* – beim mir undurchsichtigen 'The Cuckoo Not The Crow' – lässt er Rapper erblassen. Und mit 'Pauli Murray Writes to the Roosevelts' schlägt er noch einmal den Bogen von Jane Crow zu *Black brothers who, decades later, cannot breathe clean air*. „The Edge of England“ & „Curving Sentences“ versammeln Days Selected Poems in Print, doch erst die musikalisierte Performanz zeigt ihn ganz als britischen Bard mit genug Beat-Blut, die Bürde eines alten weißen Mannes mit bittersüßer Sophistication zu verzaubern.

Poetry is a function of speed with hy-burbley and google-entendre perpetrated by chthonic tech-girl/boy nut-jobs, daran lässt Bo MESON keinen Zweifel. Und führt, nach zuletzt "The Tao of Cwmdonkin Drive" als Hommage an Dylan Thomas, mit Obscurer Subjectivity (DISCUS 144) down... the dark rabbit hole. Oder higher – my brain's a flying saucer and it takes me to the stars. Sein halbvolles Glas fließt über... with revenge, sein Mund geht ihm über mit seinem Mageninhalt in gelbem Bogen, als ein Sünder mit Zukunft oder ein Heiliger mit Vergangenheit, geplagt von Heimweh und Hypochondrie. The attempts at a consistent ethic-aesthetic are paved with betrayals or pathetic survivals for the bourgeoisie and the petit bourgeoisie – the proletariat doesn't have parties only rhythmic funerals. Doch linke Eckdaten korrespondieren in diesem brainiac-babbligen Stream of Consciousness mit the brain's constellation cryptogram mandelbrot map celestial chalice rim double-bubbles fuse at the junction pulsating galactic core of perfection. Nicht das Weltall, die Erde ist fundamentally unfamiliar in ihrer kaleidoskopischen Komplexität, einzigartigen Vielfältigkeit und Diversität. Sie ist der Jakob, der uns nicht loslässt, wenn wir sie nicht segnen (und erstmal Engel werden). Mesons Prosa-flow jongliert mit cat's eyes und an old wolf's itch, mit 'Gravitons & Phlogiston', wobei traditional dualistic explanations are losing ground in favour of the performative concept. Meson fokussiert sich auf Subjektivität, und sein Wortfluss wird dabei intuitiv verklunglicht von Andy McAuley - Gitarre, Jez Creek a.k.a. Modulator ESP – Synthesizer, Martin Archer – Saxofone, Peter Rophone – Bass und Sarah Palmer – Cello. Anders als Steve Days Rezitativ ist Mesons Performanz eine theatrale Mischung aus raukehlig gesungenen und gesprochenen Sätzen, durch Processing eingebettet in einen aus Psychelik und Electronica gemixten Soundscape mit in weirder Manier poppigen, rockigen und jazzigen Zutaten. Es ambidelic post-folk and prog-bebop (auf Valium) zu nennen, zeugt von der gleichen Unbeschreiblichkeit, wie sich was aus Hawkwind und Copernicus zu Frankensteinen. You can read me easy as that platitude on a see-saw as a physical interpretation of time. Ich komme mit dem Staunen kaum nach über was sich da abspielt, über was die sich trauen. Very british, hier im Guten am Gegenpol zum Toryesken.

Ripples (DISCUS 145) bringt im Dahinfließen beiderseits vorgeformter und gemeinsam frei geformter Stücke den Zusammenklang von MARTIN PYNEs Vibraphon und DAVID BEEBEEs fx-moduliertem Fender Rhodes. Der eigene Eindruck von etwas Liquidem und Tänzeldem bei ihrem eisig-kristallinen Fluktuieren und orgeligen Quallen brachte sie dazu, das leitmotivisch auch zu benennen: Mit den Wassergeistern 'Kawako' und 'Peg Powler', Libellen ('Dance of the Damsel Flies'), dem quirligen Eisvogel ('Kingfisher Blue'), dem am Kitinen gelegenen lappländischen Ort 'Sodankylä', mit 'Acheron, River of Woe' und 'Naiad'. Mit 'Seeking Refuge' und dem Mittelmeer oder dem Kanal als drohendem nassen Grab sowie der in balladesker Wehmut gestellten Frage 'Why?' geben sie ihrem Streben nach Schönheit und Wellness den herben Rahmen dessen, das gleichzeitig geschieht. 'Wabi Sabi' zieht daraus die Konsequenz, Risse und Brüche immer mitzudenken und zu integrieren. Pyne, verheiratet mit der BBC Radio 3-Moderatorin Sarah Walker, Leader eines jazzigen Quartets, Songcomposer für Laura Zakian, Schöpfer von Ballett-Scores und allein schon ein kleines Perkussionsorchester, ist mit MPH, Archer-Keeffe-Pyne, Meson und Army Of Briars bereits Teil von Martin Archers Scheibenwelt. Beebee, in Seaford an der Südküste vor Anker, spielt mit dem Saxlyriker Julian Costello in Fish und leitet ein Trio und ein Quartet mit Eric Ford an den Drums. Wer zu 'Glasperlenspiel' den perfekten Klang sucht, findet ihn in Pynes stabspielerisch gezaubertem Perlen, nur für 'Night Music' klickert er wie mit Esstäbchen auf ein verstimmtes Glockenspiel. Wer wissen möchte, wie weiches Wasser klingt, findet die Antwort bei Beebee.

Evil Rabbit Records (Berlin)



Live at Pariser Platz (ERR 35) präsentiert sich als AOA IMPRO GROUP der Verbund von Almut Kühne, Elena Kakaliagou, Antonio Borghini, Dag Magnus Narvesen und Floros Floridis. Was für ein bunter Haufen. So unsäglich kann Berlin gar nicht sein, wenn man sieht, wer sich alles dort sucht und findet: Eine deutsche Vokalistin, der man an der Seite von Gebhard Ullmann oder Joke Lanz begegnen konnte, eine griechische Hornistin mit Anschluss an Zeitkratzer, ein Kontrabassist aus Mailand im Hoch mit Tristan Honsinger und Die Hochstapler, ein norwegischer Drummer mit Knowhow durch Aki Takase Japanic oder das Bauer/Bauer/Narvesen Trio, und mit dem Sopranosaxer & Bassklarinettisten aus Thessaloniki ein Pionier des NowJazz in Hellas. Er gibt gleich tirilierend das türöffnende A, das Waldhorn schließt sich als tutender Schatten an und übernimmt mit sonorem O die nächsten Schritte in Katakomben, in denen Kühne magische Formeln anstimmt zu dunklen Bogenstrichen, dunkler Bassklarinette und flackerndem Getrommel. Der helldunkle Sing-sang in zunehmend glossolalem Delirium umfasst durch zickige Spitzen mehrere Oktaven, die griechischen Orakler kauen und schmauchen am tiefen Ende mit. In den Hades, ad fontes, das Horn und Kühne als gurrende Seelenführerin besänftigen Kerberos? So wie sie ihn zudem mit puckischen Lauten verwirrt, so versenkt sie alles und alle in Oberons Gefilde. Ploppende, windig blasende, plonkende und bassklarinettendunkle Töne weben Traumstoff, der Bass rumort und schnarrt, Kühne keckert und keucht Kehllaute zu perkussivem Geflicker, die Bassklarinette heult. Zu tutendem Horn, sprudeliger Klarinette und strammem Pizzicato beginnt Kühne nochmal überkandidelt zu scatten, halb schon jenseits vom hohen C, doch halb auch noch als Rauhkehlichen. Viel vogeliger geht es kaum.

GEORGE DUMITRIU, ein aus Rumänien stammender Bratscher (er kann auch Gitarre und Geige) in Amsterdam, lehrt zur Zeit am Konservatorium in Utrecht, nachdem er sich einen Namen gemacht hat mit DumiTrio, in Black Sea Songs mit der Sängerin Sanem Kalfa, im Kaja Drakler Octet und North Sea String Quartet oder mit Tijn Wybenga & AM.OK (Amsterdam Modern Orkest). Vielseitig wäre dafür leicht untertrieben. Hier fiedelt er nun Monk on Viola (ERR 36), 9 demonstrative Kabinettstücke von 'Evidence' und 'Round Midnight' bis 'Trinkle Tinkle' und 'Crepuscule with Nellie'. As Thelonious as can be, aber zugleich noch mit dem diskanten Pfiff von extented techniques und von extrem virtuosen Wetzen oder schillerndem Flageolettsieren, in denen sich NowJazz – denkt da nur an Mat Maneri – und Neue Musik gegenseitig anzuspornen scheinen. Für Monks Ecken, Kanten und Kapriolen ist das genau das Richtige, um deren unverwüstliche und pointierte Modernistik, mit kammernusikalischen Weihen versehen, hervorzukehren, mit allem 'Locomotive'-Drive und treppauf stürmendem 'Humph' und einem schäbig und rührend gebluerten 'Ask Me Now'.

Barry Guy @ Not Two Records (Kraków)

Marek Winiarski, seit 1998 der gute Geist von Not Two, einem Leuchtturm des NowJazz, der weit über Polen hinausstrahlt, kennt offenbar kein Limit, wenn ihm jemand am Herzen liegt: Etwa Ken Vandermark – w/5 „Alchemia“ (12xCD, 2005), „Resonance“ (10xCD, 2009), „Nine Ways to Read a Bridge“ (6xCD, 2014), „Unexpected Alchemy“ (7xCD, 2019), w/DKV Trio „Past Present“ (7xCD, 2012), „Sound in Motion in Sound“ (5xCD, 2014), w/DKV & Joe McPhee „The Fire Each Time“ (6xCD, 2019), Mats Gustafsson & NU Ensemble - „Hidros6“ (2xLP + 5xCD + DVD, 2014) oder Joëlle Léandre - „A Woman’s Work“ (8xCD, 2016) & „Beauty/Resistance“ (3xCD, 2021)... Wie Barry Guy New Orchestra Small Formations - „Mad Dogs“ (5xCD, 2013) & „Mad Dogs On the Loose“ (4xCD, 2014) und Barry Guy Blue Shroud Band - „Tensegrity (Small Formations)“ (4xCD, 2016) & „Odes and Meditations for Cecil Taylor“ (5xCD, 2019) zeigen, gehört zu den Favoriten auch der große Londoner Bassist BARRY GUY, der spieltechnisch, komprovisatorisch und als Bandleader Maßstäbe gesetzt hat. Kraków 2018 (MW1031-2, 5xCD) bestätigt und vertieft das, in einem Reigen von FRIENDS, die am 11./12.10.2018 im *Alchemia Club* die unerschöpfliche Direktheit freier Spielweisen füllhorngenerös mit durchdeklinierten: (1) Der Drummer Ramón López mit Rafał Mazur an Bassgitarre und Percy Pursglove an Trompete, in einem trötenden, schmatzenden, fauchenden, zirpenden, glitchenden, schrummenden, indisch tapsenden Spiel, das diesen Namen 100%ig verdient. (4) Ken Vandermark mit quiekend, ploppend, sprudelnd aufgemischtem Tirili oder spitz- und breitmaulfroschigem Krawall im Reed-dreier mit Mette Rasmussen & Torben Snekkestad. Doch vor allem Guy selber: (1) Im elegischen Aurora Trio mit López und dem Pianisten Agustí Fernández, das jedoch, von Rasmussen wie angestachelt, rasant wirbelt und quirlt. (2) Zu zweit mit Vandermark, zu viert mit noch Pursglove, verstopft, launig furzend, und Drumveteran Paul Lytton, stark genug, um Guy- und Vandermark-Kollektionen mit prickelnden Sensationen und intensiver Raspelei zu optimieren und Pursglove in die Schlagzeilen zu hieven. (3) Mit Snekkestad, spuckig, auf dem hohlen Zahn fiepend und mit Reed Trumpet, & Fernández, der in einem futuristischen Clash das Piano als Klangskulptur traktiert, mit Präparation und auf Draht, doch dann auch so sublim, dass man den Atem anhält. Mit López & Mazur im Bass²-Fieber, kribbelig, polternd und mit Schwirr- und Schlidder-Bogen. (4) Mit feurigem, klapperknattrigem Temperament, in seinem Knurren und Prickeln nicht zu fassendem Pizzikato und einer Spannweite von lyrischem *pp* bis fetzig gilfendem *ff* mit Rasmussen & Lytton, und on top im Quintett mit noch Fernández & Pursglove, das sich von Feuer und Flamme zu einem träumerischen Glimmen und Flöten dämpft, aus dem sie jedoch als neuer Phönix aufsteigen. Höhepunkt war jedoch anderntags at *Radio Kraków* das durch die sinuswellige Dachform des *Manggha-Museums für japanische Kunst und Technologie* und Becketts 8 „Fizzles“ inspirierte und nach Fizzle 8 benannte Orchesterstück 'For To End Yet Again' (5), in dem Guy 8 Miniaturen von György Kurtág als Perlenschnur aufgefädelt hat: "Elegie", "Calmo Sognando", "Hommage à J.S.B.", "Doloroso", "In Memoriam László Mensáros", "... Féerie D'Automne", "Hommage à John Cage" und "Perpetuum Mobile" – von denen einige auf →„Acanthis“ wiederkehren, seinem Trio mit Maya Homburger & Lucas Niggli. Hier erklingt es zu elft, mit, statt Vandermark, Liudas Mockūnas und Mats Gustafsson und noch Maya Homburger und ihrer da unverzichtbaren Barockvioline, weil sie, zartbitter kurtágiert, den elegischen Hommage- und Memoriam-Tenor vorgibt, das weiche Wasser östlicher Geduld, den Feenstaub okzidentaler Phantasie. Guy dosiert den Orchesterklang in Tupfen und funkelnde Perlen oder kollektivem Schwellen und Mäandrieren, mit Geflacker, das aus dem Bläserbündel aufzüngelt, eisenrau geharftem und gehacktem Innenklavier, geharktem Kontrabass, vierhändigem Kollern. Pursglove, Rasmussen, Snekkestad, Gustafsson und Mockūnas salamandern wie auf Boschs musikalischem Höllenflügel, die Violine kontert, balsamisch, melancholisch, mit Engelszunge. Es kommt auf jede Stimme an, jede Zwiesprache, auf jedes revoltierende „Nein“ gegen Masse und Macht, jedes „I would prefer not to“, auf jeden, der wie Mensáros beim Aufstand der Ungarn 1956 über Hamlet hinauswächst. Alle Spieler* finden, was sie zu kurz geprobt haben, in ihrem Herzblut und beflügelt von all den Geistern, die Guy beschwört, um ihnen zu danken.

Ah, Fizzles, Frogs und Kraków haben es Guy angetan. Kraków 2020 (MW1027-2, 6xCD) zeigt ihn, am 6.3. im *Alchemia Club*, am 7. & 8.3. in der *Manggha Hall*, mit seiner *Enterprise*, dem LONDON JAZZ COMPOSERS ORCHESTRA, 17 Mann (wörtlich), als Ganzes und in Small Formations – wie bei den *Free Zone Appleby*-Meetings, den New Orchestra- und Blue Shroud-Boxen. Die Briten sind inzwischen in der Minderheit unter 4 Schweizern, (mit Rich Laughlin als Wahl-Münchener) 4 Deutschen, 1 Spanier, 1 Franzosen, 1 Norweger, 1 Österreicher. Im Duett: Henry Lowther (tp) & Julius Gabriel (bs) // Phil Wachsmann (v) & Alan Tomlinson (tb) als schon bei „Stringer“ 1980 involvierten Veteranen. Zu dritt: Torben Snekkestad (ts, ss), Agustí Fernández (p) & Guy // Bruno Chevillon (b), Gabriel & Marc Unternährer (tu) // Michael Niesemann (as), Fernández & Wachsmann. Zu viert: Guy, Niesemann, Simon Picard (ts) & Lucas Niggli (dr) // Andreas Tschopp (tb), Conny Bauer (tb), Laughlin (tp) & Unternährer mit nichts als Oomph & Pomp // Martin Eberle (tp), Jürg Wickihalder (as), Niggli & Chevillon. Zu fünft: Lowther, Gabriel, Fernández, Chevillon & Niggli // Snekkestad, Laughlin, Eberle, Bauer & Tomlinson als eingefrorene Blaskapelle, bei der die Trompeten und die Posaunen, spät und kaum aufgetaut, lieber wieder schlafen. Zu sechst sind Picard, Wickihalder, Tschopp, Chevillon, Guy & Niggli dagegen gleich in Wallung und, ob romantisch oder fickrig, der brüderliche Rückhalt ermutigt eins wie das andere. Als Workout für Könner mit Knowhow durch The Dorf, Concertino Köln, Le Rex, The Living Room, 5K HD etc. und teils auch schon mit Blue Shroud, das bei diesem kreativen 'Small Talk' Vertrauen schafft oder vertieft zwischen Lyrikern wie Lowther und Niesemann und expressiven Temperamenten wie Fernández oder Wachsmann in seinem Pfitzen und Zwilchen. Und dabei neben dem abenteuerlichen Spaß - dass Edward mit den Scherenhänden oder mit Zipperlein Piano spielt und ein August die Posaune so, dass der Weißclown an der Violine genau so närrisch wird, dass Wickihalder wie ein karnevalsgrotesker Russe oder Türke saxt - eine Ahnung vermitteln, was alles im orchestralen Spiel auf keinem Blatt zu stehen braucht. Bei 'Flow' schlägt Guy den Bogen von einem pikant gefiedelten, rumpeligen und knarzigen Intro über sacht surrende Reeds, perkussive Tänzchen um zärtliche Saxlyrik rum, kollektiv schwallende Bläser ekstase und tobendes Piano hin zum finalen Crescendo mit Pauken und Trompeten. Und dann von einem basskrawalligen 'The Return of Ulysses' von Guys „Beyond“-Trio mit Wickihalder & Niggli über Fernández zu zwei Trompeten und Laughlins dritter, die sich die Tuba anlacht, zu den drei Posaunen, die das Extro blubbern. Doch erst 'Harmos' bringt das orchestrale A und O des LJCO voll zur Entfaltung, wobei sich die hymnische Glasur von Guys Glanzstück - in seiner Zürcher Fassung 1989 und der Schaffhausener 2008 - weiterhin dem individuellen Input verdankt. Der Startschuss fällt, zwei Posaunen ziehen vorneweg, das Hauptfeld attackiert impulsiv, aber summt auch schon das hymnische Thema, wehmütig gedämpft. Wickihalder greift es auf und trägt es über dunkle Tieftöne hinweg, mit mehr und mehr kollektiver Zustimmung, Woge für Woge - die berauschte Melodie schreit ja geradezu danach, sie mitzuschwelgen, mitzusingen. Blaskapelliges Schmettern wechselt mit elegischem Moll, das Stringwahn und ein Saxsolo infiziert. Ein tubabepulster Marsch räumt das ab und macht im Vorwärtstreiben eifernd die Bahn frei für eine versponnene Posaune (Tschopp), gepresste Trompetenstrahlen (Laughlin), tonloses Fauchen, rotziges Bariton. Dahinter schreitet und rennt die Banda weiter, hymnisch und staccato und mit wuchtigen Tuttistößen, eine Trompete kräht (Eberle), die Geige kratzt und pickt, trommel- und pizzicatoumwirbelt, Reeds flackern, die Tuba röhrert, Fernández hämmert. Und plötzlich klärt sich alles, ellingtonesk aquarelliert wie in alten Zeiten, mit verliebt-verträumtem, immer überschwänglicherem Alto (Niesemann) und Piano. Sprudelnd und immer wilder krachend entsteht wieder ein kollektiver Taumel, aus dem Snekkestads Soprano trillernd heraussticht, mit dicken Backen umjoggt, bassistisch traktiert, von Niggli furios umklappert. Sanft setzt dazu die Hymne wieder ein und versetzt nochmal, Welle für Welle, alles in festliche Wallung. Wer da nicht seine mageren Fäuste wie Antennen zum Himmel reckt und mit emporgetragen wird, denen ist nicht zu helfen. Wie Guy das nur fertigbringt – durch Noten, Conduction, Absprachen, Eigeninitiativen? - , dass das LJCO, statt bigbandsteif, so organisch, polymorph, in sich bewegt und lebendig klingt? Von wegen Fizzles, er steht ebenso für Illumination, freie Radikale und blauen Horizont.

Casanova, Marx, Dickinson... I Compani Extended & Voices



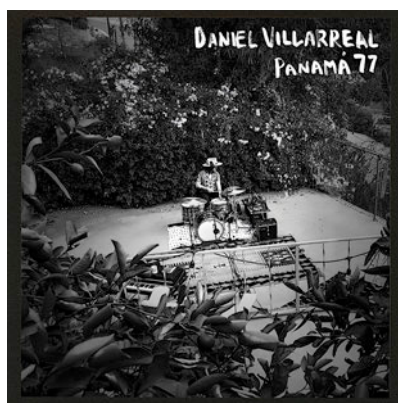
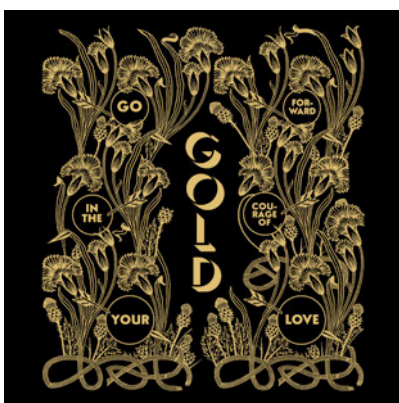
Von den Corona-Fesseln befreit, lud Bo van de Graaf mit I Compani zu einem großen Fest, in XL mit Compañeros & -ñeras aus Havana aan de Waal (Nijmegen) und Amsterdam. Also der Bik Bent Bo, mit der er schon „Fellini 100 I Compani 35“ gefeiert hatte. Doch nun wird für Tempoo (icdisc.nl 22-01) die Klangballung von Violine, Viola, Bandoneon, je dreifach Pianos und Saxofone, Trompete, Posaune, Kontrabass, Bassgitarre und Drums noch getoppt mit Maripepa Contreras an Oboe und den Sängerinnen Monique de Adelhart Toorop und Annelie Koning. Für besonders aufgemöbelte Versionen von wieder Misha Mengelbergs flauschigem, auch von Carl Ludwig Hübsch's Longrun Development Of The Universe aufgegriffenen Spaß 'De Sprong o Romantiek der Hazen', Guus Janssens aufgekratztem *Rawhide*-Charleston 'JoJo Jive' über den legendären Traber JoJo Buitenzorg, Nino Rotas flottem Swinglesang 'Milano e Nadia' und der zirzensisch akzelerierten 'Otto e Mezzo – Suite', die beide in Wehmut umschlagen. Das verzahnt vd Graaf mit Robbie Bashos schon vom Fire! Orchestra adaptierten saphirblau hoffenden 'Blue Crystal Fire', dem La-Bandaft und saxofon intonierten Tränenrührer 'Pietà ti prenda del mio dolor' aus Verdis rezitativ referierter „Aida“. Zum *Sacre*-Staccato von Rotas Orgelexzess 'Il Duca di Württemberg' aus Fellinis „Casanova“ kreuzt sich das bizarre *Denken, Dusle, immer etwas denken! Wird man denn Soldat aus Liebeswut? mit So geht es zu. O Heiliger Christ!* Und mit Aaron Coplands 'The World Feels Dusty' wird sopranzart das elegische Gedicht von Emily Dickinson angestimmt – wenn schon Staub zu Staub, dann wenigstens nicht durch Krieg und Gewalt: *Flags — vex a Dying face*. Mit vd Graafs 'Tempoo' gibt's einen neuen rasanten Auftakt und mit seinem in Morgenrot badenden 'Maar Nooit Vergeten' die notwendige Erweiterung der Dreifaltigkeit Rota/Fellini-Verdi-Tango bzw. Kino, Oper & Mangiare durch Karl Marx und seine Mahnungen: *Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte. Niemand ist so taub, als der nicht hören will. Es kömmt drauf an, sie zu verändern*. Über dem 'Aber niemals vergessen' schallt triumphal die alte Freiheits-Hymne 'El Pueblo unido, jamás será vencido', während über allem der Geist von Willem Breuker schwebt. Doch während Marxens Gespenst nur noch als Farce umgeht, mit einer Linken, die Putlers Leichengestank als Morgenluft schnüffelt, bringt I Compani immer noch den utopischen Spirit zum Tanzen, der mit meiner enttäuschten Generation wohl begraben wird. Doch Bandoneon und Oboe, die schon den $8 \frac{1}{2}$ -Weißclown spielten, verschmelzen zuletzt Nino Rotas Walzer-Feeling nochmal mit der Mönchsgrasmücke des 'Tango delle Capinere': *Son baci di passion / L'amor non sa tacere / E questa è la canzon / Di mille capinere...*

Intakt Records (Zürich)

Unwillkürlich ist SARAH BUECHI, die man zuletzt bei „The Paintress“ in cimmericisch-keltisch-kaliesker Symphonik als Löwen- und Krokodil-Bändigerin hören konnte, der Augen- und Stimmenfang auch bei Moon Trail (Intakt CD 390). Wobei sie sich da mit dem Luzerner Gitarristen FRANZ HELLMÜLLER als arpeggierendem Skywalker und dem aus Basel stammenden RAFAEL JERJEN mit seinem bärigen Bass im Berner Zoo, äh, Studio als Sidewomen sieht. Denn beim Griff nach Golden Oldies werfen die beiden zu Buechis 'Mama Tree' (von „Vidya Mani“) und ihrem görenhaft gekrähten und gescatteten 'Snow-trail' ebenfalls Eigenkreationen in die Wagschale – Jerjen 'Here goes Nothing', Hellmüller das wortlos kandidelte 'Ukunda'. Hellmüller hat mit den Siseras in Radar Suzuki gespielt, mit Bloom Effect auf Leo und mit Buechi schon mit André Pousaz als Bassmann. Jerjen ist ihm durch Kuratles Murmullo vertraut, ich bin ihm begegnet bei Christof Mahnig & Die Abmahnung. Buechi stimmt die Standards 'I Thought About You', 'Some Other Time' und 'Moon River' an und seufzt elegisch das von der Résistance populär gemachte, kernig gezupfte Schweizer Chanson 'Le Vieux Chalet'. Und schließt mit dem im Röseligarte gepflückten 'Schönschter Abigstärn', das sie auch schon, neben 'Snow Trail', im schwizerdütschen Zungenschlag als i-Tüpfelchen auf „Contradiction of Happiness' geschmachtet hat. Freilich nicht ohne die heimatlichen Gewächse mit Viriditas und Artistik ebenso zu vitalisieren wie die angegrauten Ami-Oldies. Mit launig gezupften Freiheiten, rhythmischer und vokaler Verschleppung, Verdichtung, kapriziöser Intonation, die im Blond-Erdig-Kontrast die Silben haucht und kaut, die zungen- und fingerspitz mit den Tönen jongliert, mit eisernen Krallen das Katzensgold abkratzt. *I peeped through the crack / Looked at the track* klingt entsprechend noir, *Where has the time all gone to?* ausschweifend trist. Ob sich allerdings der alte *Dream Maker*, *Heart Breaker* und *Huckleberry Friend* noch in Buechis skurrilem Zerrspiegel wiedererkennt?

„Soothe My Soul, Feed My Thought“, ja, das ist es, was man sich von Musik erhofft. Auch „In Otherness Oneself“, das Motto von KAJA DRAKSLERs jüngstem Piano-Solo auf *Unsounds*, ist ein guter Rat. Sie, mit Punkt.Vrt.Plastik als ihrem Stein im Intakt-Brett, begegnet nun auf Grow (Intakt CD 391) erneut der Trompeterin SUSANA SANTOS SILVA, die ihrerseits im Fred Frith Trio in Zürich angekommen ist. Beide seit „This Love“ (2015) oder ihrem Miteinander 2016 in *Hearth* oder 2017 beim *Unlimited 31* um einiges abgehärteter, SSS durch Torbjörn Zetterberg, Chris Pitsiokos, Yedo Gibson oder Ikizukuri, Draksler durch Szymon Gasiorek, Ab Baars, Terrie Ex. Hier verzahnen sie bei 'Moonrise' flatterzungiges Tröten und spitzes Schnarren in hell-dunkler Insistenz mit glockig läutendem und kristallin arpeggiertem Klingklang. 'Close' vereint erst eine trompetete Haltetonwelle mit holzigem Tremolo, drahtigem und metallischem Schwirren und Klingeln, prickelnden Tastenläufen, und dann dunkle Tropfen, Schraffuren und körniges Rieseln seitens Draksler mit floppenden, kieksenden, fauchenden Trompetenkürzeln. Mit solcher zum Steinerweichen gepressten Duckburgerei interagieren bei 'Liquid Rock' weitere präparierte und Innenklavierlaute, gequirltes Kreiseln und Picken wird melancholisch angeblasen, für eine Weile ist die Trompete Trompete und das Klavier Klavier, wenn auch mit leichtem Blechschaden und verstimmtem Dingdong als monotonem Ausklang. 'Grow' hebt an mit perkussivem Blubbern und kleinlautem 'Flöten', das Draksler wohl Klavierdraht entlockt. Sie krabbelt und harkt im Innenklavier, erschüttert scharrend und rumorend den ganzen Corpus, lässt minutenlang nur Draht dröhnen, SSS presst, gurr, piept, quäkt dazu gewellten und langgezogenen Trompetensound, den ihre Partnerin mit dumpfen Klopflauten punktiert, live beim *Copenhagen Jazz Festival* am 7.7.2021 in der *KoncertKirken*. Als abenteuerliche Abkehr von den Schmus- und Schmettergefilden, der Brönnerei- und Wülkerelei, und von den Perlenfischern im Goldfischglas. Wie bewusst, das zeigt Draksler, wenn sie andererseits vierhändig mit Marcin Masecki die 'Goldberg Variationen' und weitere Bachianas spielt, unpuristisch, aber durchaus edelfingrig.

International Anthem (Chicago)



Jaimie Branch, Angel Bat Dawid, Rob Mazurek, Jeff Parker, Damon Locks Black Monument Ensemble, Irreversible Entanglements, Ben LaMar Gay... klingelt es da in den Ohren? Mit Sons Of Kemets "Black to the Future" macht International Anthem Chicago zum Brückenpfeiler zwischen Los Angeles und London. Der Percussionist & Arrangeur CARLOS NIÑO & Friends (Devin Daniels - as, Jamael Dean - p, keys, Nate Mercereau - Guitar Synth & Electric Bass, Shabazz Palaces - voc, Deantoni Parks - dr, Sam Gendel - as, Laraaji - Zither, Jamire Williams - dr, lasos - Celestial Sounds...), die entführen dabei mit "Extra Presence" (IARC 0047, CD/LP/Cass) als trippig collagierter Traumreise nach Californien, wo das Age of Aquarius deutliche Spuren hinterlassen hat.

ALABASTER DePLUME, so blumig nennt sich der britische Spoken-word artist, writer and saxophonist Gus Fairbairn. "Gold - Go Forward in the Courage of Your Love" (IARC0050, CD/2xLP) zeigt ihn einmal mehr als Menschenflüsterer an tenor sax, guitar, synths and voice, mit murmeligem Singsang, bebendem Saxvibrato, himmlischer Vokalisation von Jungfrauen, die mit ihm die dumme Sonne und *the glory of being* besingen. An welchen Glückskekse haben die denn geknabbert?

Mit "Recordings From the Åland Islands" (IARC0053, CD/LP) schwelgen JEREMIAH CHIU an Piano, Organs, Modular Synthesizer, Crumar Performer, Juno-60, Cs01, Op-1, Bass Guitar und Field Recordings & MARTA SOFIA HONER mit ihrer Spannweite von Beyoncé bis Amanda Palmer an Viola, Crumar Performer & Hand Chimes in Los Angeles in der Erinnerung an ihren Aufenthalt auf den Åländer Schären. Mit einem von Vögeln und Glocken beglaubigten Dröhn- und Klammerscape, in dem das spezielle finnoschwedische Ambiente nachhallt.

Honer ist mit Stringarrangements auch auf DANIEL VILLAREALS "Panama 77" (IARC0054) zu hören, aber die eigentlichen Mitstreiter des aus Panama stammenden Drummers von Dos Santos und *Ida y Vuelta* in Chicago sind Anna Butters an Kontrabass und Jeff Parker an der E-Gitarre. Mit weiteren Klangfarben von Baritonsax, Orgeln, Rhodes, Trompete, Bassgitarre oder Electric Kalimba für einen smoothen Groove, der mit weichem Hüftschwung Roy Ayers mit Avelino Muñoz fusioniert und über die rot-blauen Abgründe hinweg gleich mal direkt bei Amerikas farbenfroherer Zukunft anklopft.

"Step on Step" (IARC0055, CD/2xLP/Cass) erinnert, produziert wie ein Hörspiel, an den Vibraphonisten, Pianisten und Arrangeur CHARLES STEPNEY (1931-1976), der mit Eddie Harris, Muddy Waters, Ramsey Lewis, Buddy Guy gespielt und, neben vielen anderem, Earth, Wind & Fire produziert hat. Sein Chess-Sound mit Rotary Connection, The Dells, The Emotions etc., seine 'Funky Sci Fi' und 'Denim Grooves' sind bei Kennern geschätzte Fehlerware.

“Pink Dolphins” (IARC0056, LP/CD) von ANTELOPER, ihrem Duo mit Jason Nazary, dem Drummer von Little Women und im Chris Pitsiokos Quartet, gehört zum Vermächtnis der Trompeterin Jaimie Branch. Mit noch Electronics, Percussion & Vocals, Synthsound von Nazary und Jeff Parker an Guitar, Bass, Percussion, Korg MS-20 und als Macero-Mix-Master macht sie da *omnivorous, energy space time, mosh pit dance-music*, wie sie es nannte. Musik wie ein tropicalisch-panthalassischer Zwitter aus “Live Evil”-Miles, Chicago Underground Duo, Autechre, mit hypnotischem *Make you/Make sense*-Singsang und monotonstem Beat bei 'Earthlings' und 'One Living Genius' als verträumter Orgelwelle, Rausch- und Schmauchspur.

MAKAYA McCRAVENs Vater Stephen hat mit Marion Brown, Sam Rivers, Archie Shepp getrommelt, seine Mutter ist eine ungarische Sängerin. Bei “In These Times” (IARC0059, LP/CD) ist er die multiperkussive Nabe eines suitenhaften Selbstporträts und Zeitdokuments, orchestriert mit Synths, Organ, Bass, Reeds, Strings, Vibes, Trompete, Piano, Gitarre, Flöte, Sitar und immer wieder Harfe, von u. a. Jeff Parker und Marta Sofia Honer. 7 Jahre lang hat McCraven daran gedreht und gefeilt, damit der Nu-Jazztronics- und Future-Folk-Flow so fragil, so feinkörnig und derart geschmeidig sich ergießt.

TOM SKINNER beschwört auf “Voices of Bishara” (IARC0060, LP/CD) 'Voices of the Past' für 'The Day After Tomorrow'. So ist der Titel eine Evokation von Abdul Wadud und die Musik dieser besonderen Session in Londons *Brilliant Corner* die direkte Resonanz auf Tony Williams 1964er Klassiker “Life Time”. Doch was der Drummer von Sons Of Kemet in seinem Knowhow mit Ingrid Laubrock, Matthew Herbert, Alexander Hawkins oder Hello Skinny da zusammen mit Kareem Dayes – Cello, Nubya Garcia – Tenor sax & flute, Tom Herbert – Acoustic bass und Shabaka Hutchings – Tenor sax & bass clarinet gespielt hat, wurde erst durch Re-editing, Chopping und Looping zur idealen Synthese von Individualität und Gruppengeist. Das Studio als Instrument als etwas, dem Klassiker wie “The Black Saint and the Sinner Lady” oder “Bitches Brew” ihre gefeierte Gestalt verdanken, ist ja auch nichts Neues. Dass die fetischisierte Spontaneität sich auf einer Ebene zweiter Ordnung wiederfindet, wird durch den höheren Grad verwirklichter Vorstellung kompensiert.

Auf “An Offering” (IARC0062, LP) hat sich der umtriebige und vor allem mit Build An Ark engagierte Producer & Perkussionist CARLOS NIÑO in L.A., der etwa mit Adam Rudolph & Hamid Drake als Hu Vibrational musiziert hat, zusammengetan mit Evan Shornstein alias PHOTAY in Woodstock, NY. Der mischt sich mit ein bisschen Gitarre oder Piano, vor allem aber Synthesizer in einen weiteren, nun kann man schon sagen International Anthem-typischen Soundscape aus Saxofon- und Posaunensound, Drones, rauschenden Cymbals, Harfen- und Naturklängen in funkeligen, rippeligen Loops und zuletzt auch hier lasos als New Age-Guru und Prediger des Eternal Now, so dass sich der Kreis zu “Extra Presence” schließt. Mit immersive Music for the Soul und der Wiedertaufe mit Wassermann-Spirit.



Anteloper



Makaya McCraven

Jan Klare @ Umland Records (Essen)

Die monty-pytheske SOCIETY FOR PUTTING THINGS ON TOP OF OTHER THINGS umspielt einen auf Game Changer (Umland 52) in Gestalt von sechs spielfreudigen Dorfhelfern. Die mehr oder weniger geregelten Spiele ausgedacht haben sich Julia Brüssel (violin), Jan Klare (reeds), der bei 'Umland ECM' auch noch Alex Morsey am Bass und Simon Camatta an Drums ins Spiel bringt, Oliver Siegel (synth), Maria Trautmann (trombone), überwiegend aber Florian Walter (ebenfalls reeds), während Achim Zepezauer (electronics) mit seinem 11 ½ min. Würfelspiel 'Umdorfing' zuletzt aufs Zeitlimit pfeift. Egal ob 'Bingo' oder 'Scharade' genannt, es ist jeweils temperamentvolle Aleatorik unter dem Überbegriff 'Mensch ärgere dich nicht'. Voller Kontraste, nicht nur von Geige und Posaune, auch von beharrlich ostinatem Thrill und quicker Action, taktischem Stillstand und überraschender Wendung. 'Siedler' z. B. ist ein in sich grummelndes und kreiselndes eintöniges Staccato, das sublim ins Ziel glissandiert, Brüssels 'Paraletto' ein gekürzeltes, murmeliges Fiedeln, Flöten und Quäken, das kurz innehält, und in lyrischem Bestreben tatsächlich zum Einklang findet. Eine Begegnung von Reeds und Posaune endet in durch Schnee knirschenden Schritten. Siegels '6 hoch 6', das erst bis zum Cut crescendiert, wird vom Hoketus zum Halteton mit finalem Schnippchen. Klangfarben sind Trumpf – Bassklarinette, Fagott, auf Zuruf wird mental zwischen Tango, Soul, Punk, Folk, aber nicht der Stil gewechselt. Um nichts anderes geht es als um 'Explorationslust', zu der Zepezauer mit seinem von V-Effekten und Anarchie durchwirkten Traumspiel anstiftet und für Beifall orgasmischen Effekt verspricht.

Mit Bring You 10 Evergreens In Stereo (Umland 56) elstern sich Luc Ex an Bassgitarre, (statt Michael Vatcher) Onno Govaert an Drums und an Alto- & Basssax wieder Jan Klare – oder kurz: RKeT – mit diebischem Spaß durch 'Am Misbehavin', 'I'm An Old Coward Out To Lunch', 'Ozzy Ozbird Parker', 'Ornette Hawkins', 'Cadavervan', 'In The Mud', 'Copy-Pasta', 'Clear Water Over Troubled Bridge', 'House Of The Dying Sun' und 'What A Wonderful Word' (sic). Und verdrehen natürlich mit den Worten auch die Töne so, dass selbst ihre Väter sie wohl kaum wiedererkennen könnten. Mit einem im röhrenden Basssax und der knurrig schrappelnden Bassgitarre anklingenden Spirit ähnlich Deep Schrott, doch auch im Mash-up mit Luc Klaasens Naked Wolf und Govaerts Jazzcoreverve mit Cactus Truck und den durch Gonzo Almeida aufgewühlten The Attic. Mit 'verdrehen' meine ich: umstülpen und mürbe klopfen wie einen Oktopus. Und kann RKeT damit nur ihre *Freakshow*-Tauglichkeit bescheinigen speziell für Ohren, die gerade erst durch Ed RosenBerg III bei Kilter basssaxistisch durchgepusht wurden.

Apropos 'verdrehen' – mit 1000 spielt OCJ (Umland 58/Jazzwerkstatt) - mixed & mastered by Pierre Vervloesem - spielt 1000, also Bart Maris Spinifex-gewieft an Trompete, Wilbert de Joode gewohnt stupend am Kontrabass, Michael Vatcher an Drums und, zum Dritten, Jan Klare, nun an Altosax & Flöte, Hals über Kopf auf das JCO des Jazz Composers Orchestra an. Aber statt Musik von Michael Mantler spielen sie, live in Gent bzw. Peitz, doch lieber eigene, kollektiv improvisiert oder von Klare komponiert. Merke: *Eine Reise von tausend Meilen / Fängt unter deinem Fuße an* (Daodejing). Wobei er bei 'Towering Rock Melody Secluded Orchid' ein chinesisches Stück zu elegischer Katzenmusik dekonstruiert und mit 'Hna Lone Tha' eins aus Myanmar prägnant umarrangiert zum mittelalterlichen Tänzchen mit Flöte und erst durchgepushteter und dadurch frischfröhlicher Trompete. Oh Rohingya, oh Scheiß-Junta, vor Reisen nach Myanmar wird derzeit gewarnt. Auch wenn es das gar nicht bräuchte, werden Sax und Trompete, ob unisono oder separat, ob verzahnt oder konträr, ob als agil krähendes und gackerndes Tirili oder innig, ständig von surrenden Bassstrichen, plonkenden Stupsern, flickerndem Hagel und quicken Jabs oder Crashes animiert oder zumindest pointiert. In einer Bandbreite vom dringlichen 'Dare ID' bis zum bedächtigen 'Untranscendable' als nur zwei der von Klare vorgeformten und ringsum im Freispiel durchdeklinierten, mit virtuosen Ohrenzwickern markierten Möglichkeiten.

Relative Pitch Records (New York)



Allein schon wie sie da beisammensitzen, sollte einen eine Ahnung beschleichen, dass man mit JOANNA MATTREY & GABBY FLUKE-MOGUL zwei der relativsten Bitches auf Relative Pitch vor sich hat. Und ja, Oracle (RPR1143) ist *eine Verkündung, ein Heilmittel und eine Offenbarung*, in acht Paragraphen dargeboten mit Viola & Strohgeige bzw. Violine: The Vision – The Trinity – The Potion – The Switch – The Omen – The Child – The Womb – The Blade. Potion ist ein Liebeszaubertrank, wie er Tristan und Isolde zum Verhängnis wurde. Tatsächlich picken und streichen die beiden die Saiten – und so auch die Herzfaser - , als wollten sie präraffaelitische Manieristik mit mittelalterlichen Dissonanzen verzahnen. Süßer Trank, weiße Hände und ein schwarzes Segel bilden eine bittersüße Dreifaltigkeit, die in ihrer rauen, kratzig und knarzig diskanten Kakophonie und mit beklemmend ächzenden Lauten die Sinne doppelt gothisch aufwühlt, subtilior und gothic, fiebernd, krallig, sans merci.

Kein Wunder, dass Black (RPR1157) als Malewitsch-Quadrat Risse zeigt, so wie es von PULVERIZE THE SOUND beschallt wird. Peter Evans - Trompete, Tim Dahl – E-Bass und Mike Pride – Drums bilden nunmal eines der ultimativsten Powertrios, die man sich denken kann. Aber keins, das offene Türen einrennt, sondern ein hypervirtuoses. Evans mit seinen gepressten, sprudelnden, pfeifenden, schnarrenden, stupend zirkularbeatmeten Dauertönen, Loops, Zickzacks und Bohrungen, Dahls mit seinem krassen Monstersound, und Pride mit dem Hintersinn, diesen Jazzcore, dem ja Evans schon strahlende Hörner aufsetzt, auch noch mit Glockenspiel und perkussiven Blitzen zu illuminieren.

Auf Look Like (RPR1158) hört man KELSEY MINES im Gespräch mit sich selber. Mit gestrichenem Kontrabass und wortlosem Singsang evoziert sie Imaginäre Folklore voller romantischem Feeling. Und mit über die Saiten tanzenden und aufs Holz aufstampfenden Fingern ein Dancing in Your Mind, das sich zu vokalisiertem ii-aaa-o zirpend, surrend und plonkend in Wehmut einspinnt, mit rhythmisiertem Schrummen über die Steppe galoppiert oder in ungeradem Takt und zu Bogenschlägen ums Feuer hüpf und für den Sabbath übt.

Für BeingFive (RPR1161) hat die Montrealer (Bass)-Klarinettistin LORI FREEDMAN mit dem Kontrabassisten CHRISTOPHER WILLIAMS, ANDREA PARKINS an Akkordeon, AXEL DÖRNER an Spitzmaultrumpete und YORGOS DIMITRIADIS an Percussion (letztere drei auch noch mit Electronics) lauter 'Berliner' um sich geschart. Für – im Kontrast zur puren Akustik von Mines – elektroakustische 'Amusic' im Wechsel von Kammerspiel und Krach, von tagträumerischem Spekulieren, eruptiver Exklamation und implosiver Reduktion, wie sie am 4.6.2022 beim *KONTRAKLANG – Montréal and Beyond* Premiere hatte.

Bricolage III (RPRDL008, digital) präsentiert TOMEKA REID aus Chicago an Cello zu Gast in Berlin bei BILIANA VOUTCHKOVA an Violine & Stimme, die damit ihre DUOS2022-Serie fortsetzt. Mit dem pfeifenden, flötenden, jauligen Do ut des ihrer Bogenstriche, zagen und zart schwebenden neben einschneidenden, fadendünn zugespitzten ebenso wie angeraut webenden oder turbulent klappernden, springenden, zuckenden. Von rhythmisch klopfenden, stramm gezupften, wie mit Harmonika geblasenen oder angedunkelt verschwimmenden Klängen vor lauter Staunen ganz zu schweigen.

Thanatosis Produktion (Stockholm)

Wenn Thanatosis draufsteht, ist Alex Zethson nicht fern. Um einer toten Zikade zu erklären, dass, was immer erklingen mag, auch wieder zugrunde geht. Hier mit VÖ und The Sounds of VÖ (THT19, 2xCD) in einem Sextett mit Eva Lindal (Katzen Kapell, Agamon) an Geige, Anna Högberg (Fire! Orchestra, Attack) an Altosax, Johan Berthling (Fire!, Angles, Arashi, Threnody) am Kontrabass, Leo Svensson Sander (Skogen, Matti Bye) an Cello, Giannis Arapis (wie schon bei Zethsons "Some Of Them Were Never Unprepared") als griechischem Gast an akustischer Gitarre, und ihm selber an Harmonium oder Piano. Um sich meditativ zu versenken in Plasmaströmungen und Möbiusschlaufen des Seins, entsprechend der Lehre des Renaissancemeisters Francino Gaffurio und des Illuminaten Robert Anton Wilson: *Harmonia est discordia concors* – Harmonie ist erstrittene Eintracht. Damit Harmonia und Discordia als Schwestern in Erscheinung treten, werden sie beschworen durch inständige Repetitionen, beständige Dauerwellen, Feuer machende, die Glut schürende Bogenstriche und achtsam hütende Haltetöne, tropfendes, ostinat plonkendes Pizzicato, blinkenden Arpeggionachdruck, wobei sich die Stimmen intuitiv verzahnen und verflechten. Das Harmonium fordert dabei natürlich zuvorderst sein Erbteil ein. Alles entsteht instantan, nur 'Landort 1916' hat in seiner orgelig 'atmenden', sirrend kurvenden Dramatik mit impulsiven Wischern und wetzender Intensität bereits eine Vorform in Zethsons Musik zu Victor Sjöströms Stummfilm "Terje Vigen". Die 'Flöte' wird flautando suggeriert, die mysteriös tönernen Klänge stammen vom präparierten Klavier, zu dem nun Zethson gewechselt ist, wobei noch mehr Klänge unerwartet daher kommen. Der Basskorpus wird geklopft, das Cello wuppert im Galopp, steht auf der Stelle. All das nun weniger verdichtet, detail- und klangverliebter, mehr wie mit Feder skizziert als mit Pinsel gemalt. Das Spitze bei 'Dawa' ist Högbergs Altissimo, aber wohl nicht nur, bei 'Collected Limbs II' fiept wieder das Harmonium zur struppigen Gitarre, zum zuckelnden Cello. 'Automata' beschließt, was nach 'Ashes' noch bleibt, mit doppeltem Pizzicato. Das V steht für very oder verdomme!, doch wofür steht das Ö?

TOMAS HALLONSTEN mischt schon seit 25 Jahren mit im schwedischen Leftfield, mit Trompete, Keys & Synth, von Pop bis NowJazz, von Vega (mit Johan Berthling) oder Tape (mit beiden Berthling-Brüdern) bis Exploding Customer (mit Martin Küchen und Kjell Nordeson) und Time Is A Mountain (mit wieder JB und Andreas Werliin), bei Tenniscoats, den Songwriter*in Anna Ternheim und Lars Winnerbäck oder dem Fire! Orchestra. Monolog (THT20, CD/MC) ist sein spätes Solodebut (ganz ohne Trompete), auch wenn das Artwork ihn in bebrilltem Partnerlook zu zweit zeigt. Er warf die Roland CR-8000 Drum Machine an und schichtete darüber Sound von Keys der altmodischen Bauart. Mit 'Go Ashram Go' verweist er auf George Harrison, mit 'In Clouds Pt. I' auf Air, mit 'Düsseldorf – Douala' auf Kraftwerk und Francis Bebey, 'Earth' ist ein Cover von Joe Hendersons elementarem Meilenstein von 1974, featuring Alice Coltrane. Wobei seine kaum weniger große Bewunderung dem 'Hammond Pop' von Klaus Wunderlich gilt. Was sagt man dazu? Offenbar gefällt sich der Schwede als Entertainer der wunderlichsten Sorte. Mit melodieseliger Dudelei zu lakonisch und sonor bummelnder Bassline, klackendem Beat, sirrendem Phantom-Hi-Hat, pianistischem Extro. Dass das cheesy klingt, gehört unbedingt dazu. In und über den Wolken wird es ätherisch, mit Waberwellen, orgeligem Schweben und Pfeifen, wieder Klavier, molligem Bass, Beckenschlägen, zeitvergessenem Singsang in Falsett. 'Pt. II' moduliert das mit Klavier- & Orgelmelancholie als Flow mit unverdrossen pochendem und zart klickendem Beat. Xylophoner und zuckender Beat und eine Flöt- und Dudel-Orgel verbinden mit hypnotisch monotonem Afrotouch, auch wieder Beckenschlägen und dunklem Dingdong D mit Kamerun. Zu Klapper- und Clappinggroove wird Kundalini beschworen, mit ostinatem Orgelschub wie von 2, 3 Händepaaren. Und 'Vals Antifon' bringt zu zuckeligem Beat, Vokalisation und einer dunkel kreisenden Keysfigur zuletzt nochmal hellen, emphatischen Orgelschwall, etwas Glockenspiel und schließlich ein Staccato, das sein usw. weiterträgt, auch wenn Hallonsten da abbricht.

Trost Records (Wien)

Wer Trost bei Trost sucht, findet ihn. Auch 2022 war ein wieder starkes Jahr für Konstantin Drobil, mit Steamboat Switzerland und Hermann Nitschs testamentarischer „Weinviertel Sinfonie“. Und unbedingt gehört dazu An Eternal Reminder Of Not Today (TR 211/Sleeping Giant Glossolalia, SGG-078, 2xLP/CD) – OXBOW & PETER BRÖTZMANN, live at Moers 2018. Ich habe das noch, via *Arte*, in guter Erinnerung: Niko Wenner an Gitarre, Dan Adams am E-Bass, Greg Davis an Drums, angeführt von Eugene Robinson als Screamer und wie von seinen Dämonen getanzter Einpeitscher, in ihrer in 30 gemeinsamen Jahren sedimentierten Knurrigkeit und Raptorik konfrontiert mit Brötzmann sen. Mit Caspar Brötzmann hatten sie schon gespielt, aber das, mitten im Saal auf dem Präsentierteller wie eine Schwergewichtsbox-Challenge? Brötze, durch Heather Leigh gebrieft, mit seiner Ich-schwitze-nie-Souveränität und seinem Hyperblues, für den er mit seiner ganzen Person einsteht. Robinson von den Scheinwerfern dazu gezwungen sich bis auf die tätowierte Haut aus seinem roten Dreiteiler zu schälen, für die intensive Performanz einer gepeinigten Seele. Nach 'Angel' und 'Cat and Mouse' (von „King of the Jews“) und 'Skin' (von „An Evil Heat“) verbindet 'Over' (von „Serenade in Red“) 'A Gentleman's Gentleman' mit 'Host' und dem Abgesang 'The Finished Line' (von „Thin Black Duke“). Von *Angel Angel Angel / I was good for nothing / I took sugar and spice / And ran it blue / And I know in this world / The wicked have a place* bis zu *Hopeless, pointless and now: endless* ein fiebriger Taumel von Zerknirschung und Zorn, dem Gefühl, betrogen und verspottet zu werden, vor dem Nichts zu stehn. Im Spiegel *three faces / Hers and mine and the evil behind*. Als Stachel im *Cockhorse-Fleisch*. In *I can't explain the black / Rain that found me / But hope springs eternal / And I yearn for something whose / Name I barely know* steckt ein anderer Stachel – Hoffnung und Sehnsucht. Doch *Love, Lust, God, End. Debatable points all*. Brötzmann schürt das eine wie das andere, die Infernalik und das herzerreißende Sehnen. Er lässt die glühende Kohle auf Robinsons Lippen, das Gasolin in seinen Adern aufflammen und teilt mit Wenner die krassen Exzesse. Als Encore: 'The Valley' (von „Fuckfest“). Und wenn das kein Fest ist, von Glockengeläut abgesegnet, dann weiß ich auch nicht.

Am Anfang stand „Hidros One“ (1997), von MATS GUSTAFSSON entworfen for nine improvisers, tape and conductor und realisiert mit NU-ENSEMBLE(N). Für „Hidros 3“ konnte er 2000 Sonic Youth als Kern eines Nonetts aufbieten, „Hidros 4“ entstand 2001 @ Culturen in Västerås. „Hidros 6 Knockin“ als Hommage an Little Richard gelangte 2013 mit einer wieder völlig anderen Improv-Riege in Kraków zur Aufführung. Hidros 8 Heal (TR224, LP/CD) entstand 2016 in Antwerpen, mit nun Anna Högberg - alto & baritone sax, Susana Santos Silva – trumpet, Per-Åke Holmlander – tuba, Hedvig Mollestad – guitar, Dieb13 – turntables, Christof Kurzmann - lloop, voice, Massimo Pupillo – bass, Gert-Jan Prins - drums & electronics und Ivar Loe Bjørnstad – drums. Für eine Musik als sanfter Healing Force, die aber mit kecker Trompete in einer von Pupillo knurrig gefurchten Spur rockt. Die geht in bruitistischer Anarchie und Elektronoise verloren, was genüsslich blubbernd, tutend, gackernd ausgekostet wird. Bis der Bass wieder eingreift und auch die Hymnik wieder anklingt, der jedoch nun von der furiosen Gitarre und den Drums der Weg gebahnt wird. Pt. 2 setzt das fort mit grollendem Furor und hymnischen Bläsern, die gerade so noch darüber hinausflackern und auf einmal zartbitter verstummen. Für fragilen, von zager Trompete oder dumpfen Klängen der Tuba interpunktierten Sprechgesang, den Gustafsson Kurzmann in den Mund gelegt hat, über *Obstructions, Failure of path, Deconstructions of mind, Altruisms of despair, disagreement of content* und *conditions of repeated wound* um die Frage(n) *Why I am, Why I lean, Why I ask, Why I heal, I am why...* Zwar dramatisieren auch krasse Schläge, elektronisches Nesseln und heftige Impulse diese Selbstbefragung, doch das ostinate Saxofon und knatterndes Drumming brauchen eine ganze Weile, bis sie das Kollektiv wieder ganz in knurrige, feurige Wallung versetzen. Als zu trommelndem Delirium und heulend überschießendem ROCK'N'ROLL stampftanzenden Godzilla, der zuletzt aber zu zartbitterer Hymnik den sterbenden Schwan macht. Grandios!

TryTone (Amsterdam)

John Dikeman? Onno Govaert? Ich bin dabei. Doch Hauptmächer bei THE ZEBRA STREET BAND ist der Sizilianer Salvoandrea Lucifora, der seine Posaune & Tuba schon beim Orquesta Del Tiempo Perdido gepustet hat, im Lucifora-Govaert Duo, in Michael Moore's Low Slow and Wobbly oder bei Jasper Stadhouders' PolyBand. Amsterdam wie es tanzt und marschieret. Erst mit noch dem schottischen Trompeter Alistair Payne, Andrius Derevianenko aus Klaipeda am Tenorsax – Dikeman knarrt Bariton – und Fabio Galeazzi als zweitem Drummer steht das Zebra ganz auf den Hinterfüßen für – Achtung: Zungenbrecher – Shirwku (TT559-091). 'Levanzo' führt an die Nasenspitze Siziliens, 'Nisran' meint wohl Eruption. Kaum ist eine Braut gefunden, läuten die Hochzeitsglocken ('Wedding Call'), doch ach, er möchte nach Balkanart uptempo gockeln, sie würde lieber smooth die Hüften wiegen. 'Cacta' könnte auf Schmetterlingsflügeln nach Afrika führen, wo Elefanten dahinstampfen, und plötzlich davonflattern. Auch 'White Stones' brummt und stagniert erst zum Steinerweichen, bevor es unerwartet aufgekratzt zu wirbeln beginnt. 'Argo'-nauten zieht es windschnittig durch Kräuselwellen voran, um, wenn nicht ein goldnes Vlies, dann doch 'Sexy Turtles' zu entführen, während die, staccato blubbernd, ein launiges Wasserballett aufführen. Allerdings warnt 'Moving tree' tubadunkel, sax- und trompetenlyrisch vor blutigen Händen, und kommt wie der Wald von Birnam ins Laufen. Viel verdienstvoller ist es doch, Wolken zu vertreiben - 'And then we played those clouds away', schnaubend, klappernd, beschwingt brummelnd, feurig röhrend. Zwei Trommler, vier Bläser, das garantiert Groove wie direkt out of Africa, auf der Balkanroute, gut und schön, transatlantisch, next stop New Orleans, absolut. Aber hier hat Sizilien selber einen kurzen, heißen Draht, und die Terrones unter den Amsterdamer Käsefressern vom Tanzen schwarze Füße.

OĞUZ BÜYÜKBERBER & TOBIAS KLEIN Live at De Roze Tanker (TT559-092), das ist das Meeting zweier Bassklarinettenisten. Nicht zum ersten Mal, sie spielten schon bei „Reverse Camouflage“ (2015) im Duett, begleiteten in 37Fern zusammen die Sängerinnen Claron McFadden & Kristina Fuchs, und Klein ist Teil des Oğuz Büyükberber Quintets. Nachdem ich erst kürzlich Ziv Taubenfeld dazu gratuliert habe, dass er sich das beste aller Instrumente auserkoren hat, sind 'June, July or January?', 'Crown Shyness' und 'What happens if you look up when walking backwards?', die drei Teile ihres Heimspiels am 13.6.2021, natürlich pures Baklava, das walnussig und pistazienkernig auf der Zunge zergeht. So wie sich da guttural knarrend, pelzig, nachtvogelig, bülbülyrisch, lind und luftig bis ins Altissimo die Luftschlangen umzüngeln, mischen sich osmanisches und levantinisches Feeling – oder zumindest was Unsereins dafür hält. Die orientalische Flutung des Balkans hinterließ als Strandgut weit mehr als Kaffee und 'Alla Turca'-Schnörkel. Wobei das in Rembetiko, der Sevdah, im klagenden Ağıt und als Hüzün aufgehobene Weh und der Groll der jahrhundertlang Kleingehaltenen und wie Spreu hin und her Gewehten als herbe, bittere und doch auch bittersüße Melange insbesondere im Timbre der Bassklarinetten konzentriert zu sein scheinen und hier virtuos glühen, aufflackern, sich umschlingen und umtanzen. Und von den beiden schniefend, ploppend, schmatzend, in sprudelnden Wellen und ostinater Insistenz, in aller Gemischtheit des Gefühls ausgekostet werden.

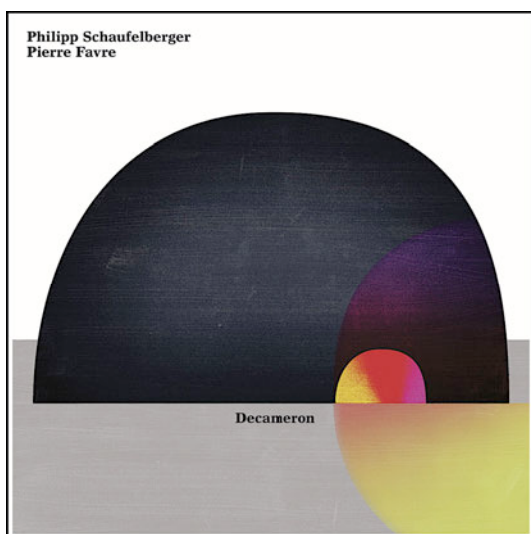


Spinifex Sings: Stadhouders – Maris - Nielsdóttir - Purushothaman – Klein – Dikeman – Moser - Almeida

Der Tiefgang steigert sich noch vom Bass- ins Kontrabassklarinettenregister bei figures (TT559-093). Die darauf spezialisierte FIE SCHOUTEN in ihrer Spannweite von Aperghis und Finnissy bis Stockhausen und Xenakis, die performt da in einem Kammermusikset Tobias Kleins 'Pore' (2018) für drei Kontrabassklarinetten und Kirchenorgel, die schillernde Klänge aufs knarrende, irrende De profundis wirft, und doch selber eine Ausgeburt der Tiefe ist, die sie zuletzt aufsprengt, aber sich nur Spott einfängt. Gefolgt von 'Black Moon' (2012), das Calliope Tsoupaki (*1962, Piräus), seit 2018 Composer Laureate der Niederlande, komponiert hat für einen pathetischen Bariton, der auf Griechisch Zeilen aus den „Βάρβαρες Ωδές“ von Nasos Vayenas anstimmt, und eine elegische Bassklarinette. Für die helldunkel gewellte Bassklarinetten-Zwiesprache 'Duo' (1988) von Theo Loevendie (*1930, Amsterdam), der eine jazzige TryTone-Vergangenheit mit der Kristina Fuchs Sonic Unit und „Bayram“ hat, genügt sie allein. 'Dualisme' (2020) von Artur Kroschel (*1973, Szamotuły), von der Polish Composer's Union in Auftrag gegeben, vereint ihre brummbärfette Bassklarinette mit Goska Isphording an drahtig pingendem und spitzentänzerisch tremolierendem Cembalo – wie schon 'Kengboginn' auf „Chambery“ (wo sie neben weiteren Stücken, die allesamt Klein ihr aufs Rohrblatt gelegt hat, noch 'Schlaf' von Enno Poppe intoniert). Die Figuration gipfelt in 'Oever' (2021) von Bart Spaan (*1963, Roermond), dargeboten im Trio Arti mit Eva van de Poll - Cello und Keiko Shichijo – Piano. Das setzt in lang gezogene Stringfäden eiskalte Kommas und Ausrufezeichen, die Klarinette schlägt sich summend und mit vogeligen Lyrismen auf die Celloseite und vereint bringen sie das Piano perlig zum Schmelzen, bis alles zum Alten zurückkehrt. Apropos Piano – Spaan hat auf „Lifelong Deadline“ (1992) von Gore Piano gespielt, und ich finde es zu, zu schön, wenn meine kleine Welt ihre vielen Wurmloch zeigt.

I, who smell faintly of meat ist ein Gedicht der feministischen Tamil Dalit-Dichterin Sukirtharani, bekannt für ihren 'Wild Girls, Wicked Words'-Spirit und genug Wut, sich Fafnirs Herz zu krallen. Jasper Stadhouders, seinerseits ein Wildling der Gitarre, hat darüber 'A Faint Smell of Meat' komponiert, den erregten, schwungvollen Auftakt zu SPINIFEX sings (TT559-094). Dabei hat sich der freakische Verbund von Tobias Klein (as), John Dikeman (ts), Bart Maris (tp), Gonçalo Almeida (b) und Philipp Moser (dr) verstärkt mit Priya Purushothaman und Björk Nielsdóttir, die es im News From Babel-Stil singt, ihre Partnerin in indischer Manier, und drum herum geht beiden noch der Mund ohne Worte über. 'Flækja' ist ein getragenes Kunstlied von Nielsdóttir, um sich dabei wie mit cthulhuesken Tentakeln um ein Herz zu schlingen, wobei das Altosax sich ganz in sie einfühlt. Klein lässt Purushothaman 'Ore Badil' (My Only Answer) anstimmen, Nielsdóttir mit sopranistischem Überschwang zu Leberhaken des Basses und furioser Bläserei 'A Divine Tongue' & beide das krachig-aufgekratzte, kontrarhythmische 'Here'. Es ist das Poesie von Perumal Murugan, dem wegen seines Romans „Zur Hälfte eine Frau“ als blasphemisch verfolgten indischen Autor, weise genug, auf alle Fragen nichts zu antworten, zornig genug, seine Verfolger zu verfluchen. Doch seine Zunge hat keine Worte für Flüche. Was er liebt, davon gibt es auf der Welt wenig, daher verbringt er sein Leben damit, sich eine lebenswertere Welt zu erschaffen. Maris greift beim zweistimmig und zweisprachig intonierten, von Purushothaman mit Curry gewürzten 'Lal Ded 119' melodieselig zurück auf Laleshwari, die kashmirische Mystikerin des 14. Jhdts., und schmettert dazu selber, bis das Rohr glüht. Der Funke entflammt Dikeman und blüht auf den lallenden Zungen weiter, erst ein isländisches und indisches Rezitativ der Lyrics dämpft die Flamme. Almeidas 'O Desmaio' braucht keine Worte, um einen mit grummelnden Eingeweiden und bollywoodisiertem Kopf schwach werden zu lassen. Klein folgt mit der animalisch-anarchischen Arie 'Jörð' (Earth) und Lyrics von Nielsdóttir, die darin Worte mit dem Körper verschränkt, dem Schmerz, den Sternen und der Erde als Du. Und er schließt mit 'Deep Archer', indisch animiert, glossolal und mit Bläserwallung, die beruhigt wird für Zitate über die japanische Kunst des Bogenschießens, die mit isländischem Akzent leicht ironisch rüberkommen. Die Bläserlust setzt daher auch wieder ein und zielt mit afrikanisch plinkender Gitarre, statt mit Pfeil und Bogen, darauf ab, den Glücksdrachen zum Tanz zu verlocken.

Wide Ear Records (Zürich)



PHILIPP SCHAUFELBERGER und PIERRE FAVRE suchten in den epidemischen Zeiten Trost bei Boccaccio. Auf Decameron (WER057, 12“) finden sich mit 'Sirisco', 'Fiammetta', 'Dioneo', 'Filostrato' und 'Panfilo' jedenfalls einige der vor der Pest aufs Land Geflohenen, die erzählend, singend, spielend und tanzend eine Gegenwelt aus tragikomischer und sinnlicher Lebenslust bewahren. Der 1970 in Göttingen geborene, mir vor allem durch Lucas Niggli (Big) Zoom bekannte Gitarrist hat auch schon zusammen mit Christoph Coburger als Dead Letter Office Italo Calvins „Invisible Cities“ in 55 Invisible Songs verwandelt. Aus seinem Spiel in Ensembles von Trommel-Altmeister Favre hat sich aber auch eine langjährige Zweisamkeit entwickelt, mit „Albatros“ (2010) als bisherigem Höhenflug. Hier nun gibt Favre den vital Pochenden, der bergab zu rollen scheint, an dem Widrigkeiten abprallen, während PS mit melancholischem Anhauch und auf Umwegen krabbelnd sich ins Lichte windet. Bei ihm zählt jede einzelne Note im Auf und Ab als fensterlinder Liebhaber auf der Tonleiter des Lebens. Fingerspitzengefühl ist da das A und O, und er zieht kleine, quirlige Sprünge den großen vor. So wie er swingt, braucht Favre ihm nur als Schatten an den Fersen zu kleben. Aber wer da Herrchen ist, wer Hund und was des Pudels Kern, who knows.

ANOUCK GENTHON & DAVID MEIER unternehmen mit l'A Neuve (WER068) eine Bergwanderung mit Violon & Percussion. Chemin de 'Tsamodet', La 'Deuve', Six de la 'Treutse', das sind Wege, Chalets und Gipfel im Wallis, südlich von Orsières, 'Torrent' gibt's sogar als Puzzle. 'Amônaz' ist dort ebenso ein Weiler wie 'Ferret' – also kein Frettchen, keine Metallspitze. 'Gouille' – Lache, Pfütze, nein, andersrum und ohne Bajazzo? Ich wette, es liegt weiterhin auf dem Weg, der über La 'Fouly' führt in Fortsetzung der Route de Ferret, mit der Cabane de l'A Neuve auf 2735 m ü. M. und dem Blick auf den A-Neuegletscher als Ziel. Ich kann nicht sagen, wer da bergauf die treibendere Kraft ist, der Drummer von Things To Sounds und Schnellertollermeier, oder die mit Jacques Demierre und Le Un begegnete, mit Lionel Marchetti, tangent + mek oder dem ebenso femininen Streichquartett Quatuor LGBS aufspielende französische Geigerin und Ethnomusikologin in Genève. Er raschelt, stöbert, rappelt, murkst und kratzt, rührt und tapst die große Trommel, scheidert mit Gong und Blech, lässt Metall singen, sie pflückt Eiszapfen, prickelt frostig, pfeift, wetzt, knarzt, fitzelt an den Saiten. Nichts geht hier asphaltiert geradeaus, jeder Schritt will abenteuerlustig erwandert sein. Mit offenen Ohren für Geräusche, schnell wie der Wind, rasant wie flinke Hufe oder Pfoten, für die Stille fernab der lauten Leute, für die Tropfen, in denen die Gletscher dahinschwimmen. Ganz erstaunlich, wie Genthon zuletzt 'Fouly' 'flötet' und laubsägt und Meier dazu Draht singen lässt.

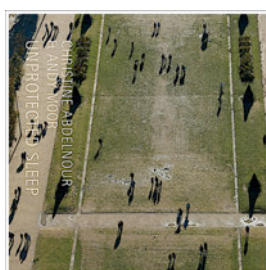
... nowjazz plink'n'plonk ...

THE EIVIND AARSET 4-TET Phantasmagoria [or] A Different Kind of Journey (Jazzland Recordings, 2xLP/CD): Aarset hatte seine Gitarre schon auf über hundert Alben bespielt, bevor er zum Fin de Millennium durch Bugge Wesseltofts „New Conception of Jazz“ und Nils Petter Molvær den Anstoß zu „Électronique Noir“ erhielt. Mit seinem durch Ketil Bjornstad, Marilyn Mazur oder Andy Sheppard gefestigten Renommee, deutete er mit „Dream Logic“ und „Dark Star Safari“ Wesenszüge seines musikalischen Strebens an. Seine 'Journey' hier ist auch wieder zugleich 'Outbound' und 'Inbound', als ein Rausch ('Intoxication') und vor allem ein Flow – im traumversponnenen liquiden 'Manta Ray' stecken Panta rhei und Mantarochen. Und mit 'Light on Sanzu River' fällt mystisches Licht auf den japanischen Styx, den die Seele zum anderen Ufer (Higan) überqueren muss. 'Pearl Hunter' unterstreicht den mystischen Aspekt als Streben nach den Pearly Gates des Himmelsreichs. Aarsets Begleiter bei dieser Quest (wie im gnostischen „Perlenlied“) sind lauter Vertraute von The Sonic Codex Orchestra her: Audun Erlien am Bass und mit Erland Dahlen und Wetle Holte zwei Drummer, deren Klangfächer Mellotron, Metallo- und Vibraphon einschließt. Zu den 'Soft Grey Ghosts', die da umeinanderdriften, gehören neben Aarsets Electronics auch Samples von Jan Bang und Fieldrecordings von John Derek Bishop. Unermüdliche Schritte und der Herzschlag geben den Rhythmus für ein gleitendes, dröhnendes, brausendes Pilgern, entschlossen dem Drachen entgegen, um mit feinen, beweglichen Fingern die Perle zu ergreifen. Das 4-tet gibt dabei einen totalen Begriff von Rock, indem eine animierte, quirlige, fragil harfende, von Hoffen und Sehnen beflügelte Bewegung, zu der sogar einmal Arve Henriksens Trompetenpoesie stößt, ungeschieden einhergeht mit rauem Drang, kernigem Bass und pelzigem Fuzz. Den weißglühenden Gitarrenvorstößen beim agil bewegten 'Didn't See This One Coming' folgt in sanft gewelltem Dunkelgrau der weiche Hüftschwung einer Dschinn, und die uptempo erregte Funkiness von 'Inbound' führt an den Saum des Diesseits, in ein schwebendes Innehalten mit Orgel, Klingklang und melancholisch gezupfter Gitarre. Hic Sanzu, hic salta.

CHRISTINE ABDELNOUR & ANDY MOOR Unprotected Sleep (Unsounds Records, 74U): Birds aren't real! Andy Moor steuert sogar selber eine der Spionagedrohnen, die, statt einem auf die Mütze zu schießen, alle und jeden auf Schritt und Tritt fotografieren – das Cover ist mit seinen Luftaufnahmen übersät. Mit dem Titel ist freilich jener Bewusstseinszustand gemeint, in dem man zwischen Schlafen und Wachsein besonders durchlässig ist für einen Grenzverkehr von Äußerem und Innerem, Anderem und Eigenem. Das freie Improvisieren sucht diese Altered States, in denen selbst Gender- und Altersunterschiede verdunsten. So auch bei Abdelnour und Moor 2011 in Vandœuvre-lès-Nancy und bei ihrer Wiederbegegnung 2021 in Montreuil. Sie, Jg. 1978 und als Altosaxophonistin mit extrem extended techniques, wenn nicht mit Magda Mayas, dann mit Joachim Nordwall oder Christof Kurzmann, er, Jg. 1962 und als Gitarrenschrappler mit seinem alten The Ex-Kumpel Terrie in Lean Left, mit Anne-James Chaton und als einer den Unsounds-Macher. Um gemeinsam eine Lanze für Fragezeichen zu brechen ('Defending the Question Marks'). Mit drahtigen Lauten, mehr geharkt als geharft und mit brummigem Nachhall, und auf dem hohlen Zahn geflöteten oder kurios gehupten. Man ist versucht, Moor etwas archaischeres als eine Gitarre anzudichten, so derb wie er da schrummt und schrammelt. Und das Saxofon für hoffnungslos kaputt zu erklären, weil es nur noch quakende, quäkende Klänge von sich gibt oder einen surrenden Dauerton entlocken lässt. Doch wen kann ich dann noch mit dem Eindruck überraschen, dass gerade das, ein rhythmisches Besetzzeichen, girrendes Vibrato, monoton repetiertes Rrrrt mit dralligem Echo, spuckiges Fauchen, eisiges Klirren, eisernes Klopfen, ostinates Dreschen, verstopftes Pressen, helldunkles Dengeln und Plonken, tuckerndes, gurriges Rattern cooler, crueller und everything in betweener klingt als geleckter Virtuosenjazz?

ACM ACM (Aut Records, aut086): A steht für Anna Kaluza, Altosaxerin mit Jan Roder und Christof Thewes im Kaluza Quartett, in Rumble Phone Fish mit Martial Frenzel, mit Stummfilm-CineConcerts und flotter Teil des Umeinanderschwärmens im *Panda, Kühlspot, Sowieso, Au Tropsi Pohl, Zukunft Ostkreuz*. M, das ist Matthias Bauer, Jg. 1959, Nickelbrille, Silberzauselbart, mit seinem Kontrabass doppelgleisig präsent, nämlich auf der New-Music-Szene, solo und mit den Ensembles United Berlin, Asian Art, Junge Musik und Mosaik. Und freihändig, schon mit etwa Bill Dixon, Sven-Åke Johansson, seinem Bruder Conny, Harri Sjöström, aktuell mit Matthias Müller im Berlin Art Quartet und bei Der Dritte Stand mit noch Rudi Fischerlehner, und überhaupt als Karpfen im Berliner Improv-Pool. Dazwischen, C-éline Voccia, eine französische Pianistin, die sich von Messiaen und Takemitsu herkommend in Berlins freispielerisches Here Comes Everybody hineingetastet hat, mit Edith Steyer, Silke Eberhard, im eigenen Trio mit Roder und Michael Griener. Mit ihrem intuitiv-erratischen und quäkelaunigen Traumton-Plinkplonk lüften ACM einem den Stubenmief, die Schädeldecke, mit alogischen Fluktuationen, luftiger Wendigkeit, einem unablässigen Morphen wie von springbrunnenspritzigem Wasser, wie von Gefunkele auf kräuseligen Fluss. Voccia klirrt wie mit Chimes, klappert elfenbeinern, ratscht im Innenklavier, Bauer fieselt und schlurcht neben seinem drängenden oder bedächtigen Pizzicato auch mit dem Bogen, enorm hitzig sogar, Kaluza geht der bebende Mund über, dem ständige Intervallsprünge entspringen, nachtvogelige Laute, lyrisches Musing und lindester Hauch. Anmutungen von klassischem Kammerton werden zerpfückt, zerklümpert, mit vogeligem Spleen auf den Müllhaufen der Geschichte gepustet. Ernst Jüngers Bild der Moderne, dass in ihr kein Atom mehr möglich scheint, das nicht *in Arbeit* ist, steht hier eine nicht geringere klangmolekulare Bewegtheit entgegen, in der aber alles *Spiel* ist, zweckentbundene Tagträumerei, ohne die Scheu, dass dabei, der zuckenden, quirligen Unbändigkeit geschuldet, Porzellan zu Bruch geht.

KASPER AGNAS Grain Live (Frim Records, FRIM4): Nach seinem Solo "Grain" auf Haphazard, wo der Gitarrist unter den Agnas-Brüdern gerade wieder mit Emil Strandberg zu hören ist, erklingen hier im *Fylkingen* aufgenommene Liveversionen von '1992', 'Mirrored Memories' und 'Far Away, Closer'. Es ist nicht gerade Musik wie sie Spatzen aus den Hecken tschilpen. Oder doch? So eifrig wie Agnas da zur Feier seines Jahrgangs die flachgelegte Gitarre als Hackbrett klopft und den Sound pulsende Wellen werfen und klingelnde Schlaufen kurven lässt, hat das schon etwas von einem schwärmerischen Tumult eines ganzen Pulks, bei dem einem 10 Min. lang die Ohren mitklingeln. Dem folgt eine Reihe sanfter Dröhnwolken mit feldmanesken Sustain, deren harmonisches 'Orgeln' Agnas mit Mallet von den Saiten tupft. Doch $\frac{3}{4}$ des Wegs werden die Tupfen zu schimmernd sirrenden Schlägen. 'Far Away, Closer' – zieht das nicht unwillkürlich Wim Wenders "In der Ferne, so nah!" an den Strings herbei? Es beginnt mit ähnlich hellen, schimmernden, aber bedächtig geriffen Akkorden, die, hin- und hergewendet, lang aushallen, als würden sie über sich selber grübeln. Sie beginnen sich ungeduldig zu verdichten, zu stapeln, wie gekurbelt zu überschlagen, stolpern aber weiter in einen weiteren bedröhnten Loop und beknarrten Taumel, der CD-defekt-artig zu haken und zu stottern beginnt und in einer monotonen Stagnation verhallt. Ein bemerkenswertes Kapitel in der never-ending Story vom Ende der Geschichte der Gitarre.



PETER BRUUN, SØREN KJÆRGAARD, JONAS WESTERGAARD *Thésaurós* (ILK 341, 2xLP/CD): Die drei freundeten sich 1998/99 am Rytmsk Musikkonservatorium in Copenhagen an, spielten eine ganze Weile zweimal die Woche als Fuchsia in einem Club in Christiania Now-Jazz in the making und gewannen 2000 die *Nordic Young Jazz Competition*. Kjær- & Westergaard hielten auch, an Keys und an Kontrabass, zusammen in Blake Tartare und Bandapart, Kjærgaard kam groß raus mit Andrew Cyrille, Torben Ulrich und The Living Room, Westergaard fand in Berlin Christian Lillinger, Bruun trommelte mit Django Bates Belovèd, SPRiNG, Blaser & Ducret und als Leader von All Too Human. „Positioner / Positions“ (2021) zeigte die drei dann wieder vereint, als Jonas Westergaard Trio, wegen dessen Arrangierkünste. Hier aber gehen die komplexen 18/17, 12/13, 12/11 der 'Thésaurós No 6: Epitome' [Abriss, Textauszug], 'No 3: Dhē', mit paukigem Intro und betont linkshändigem Piano 'No 5: Taxis' [Ausrichtung], monklisch behände 'No 2: Kinesis' [Bewegung], 'No 4: Treasure' und, so sehrend und rührend wie fingerflink, 'No 1: Chest' [Schatzkiste] auf die Rechnung von Bruun, dessen Wortschatz Westergaards Beat-Grammatik mit DLW nicht nachsteht. Eine polyrhythmische Struktur in ihrer kausalen und organischen Komplexität zeitigt, unter multitemporale Spannung gesetzt und je nach triologischer Strategie und Perspektive, hyper, hypo oder syn, sechs Ausprägungen ihrer unerschöpflichen Flexibilität – das Doppelalbum mit 'No 7: Causal Structures' in Liveversion eine siebte. Zu Abakus-Pizzicato, plonkendem Walking, Jogging, Dancing oder kurzen Strichcodes und zu Bruuns mit knattrigem Gusto und Crashakzenten unterstrichenen Klickzahlenreihen schüttelt Kjærgaard postromantische Arpeggioformeln aus den Ärmeln, die wie die kryptographischen Hirngespinnste von Teilchenphysikern aufgeklappte Tafeln füllen könnten. Doch die scheinbar aus der Rechnung gestrichene Phantastik funkelt in kristallinen Deklinationen und mit Spiraldreh mysteriöser und voller denn je.

FRANÇOIS CARRIER / ALEXANDER VON SCHLIPPENBACH / JOHN EDWARDS / MICHEL LAMBERT *unwalled* (Fundacja Słuchaj): Warum so ernst, Mr. Edwards, warum so gebeugt, Graf von Schlippenbach? Keine Frage dagegen, warum die vier sich um Kopf und Kragen mit gelbem Klang bekleckert haben, das entspricht ihrer DNA, und zeitigte am 27.4.2022 im Studio ZentriFuge in Berlin dieses übergelbe Tagwerk. Ungeschützt vereinen sich der Altosax- und Drumsound der beiden Kanadier mit wieder Edwards' durch keinen Brexit zu bändigenden Kontrabassfülle und erstmals der gräflichen Pianistik für diese lange Wanderung auf der 'Yes Road'. Unterwegs mit lediglich dem innerem Kompass als Orientierungshilfe, bildet leeres Geklecker den Sumpf und die Klippen, die es zu meiden gilt. Aber Improvisation ist keine Vermeidungskunst, sondern das große Ja zum offenen Ausgang und All-in bei 'The Play of What Is'. Die vier gehen das an, sie zu vielem entschlossen, zu allem bereit. Carrier lässt das Wandervogel-Fähnlein grellbunt voranflattern, Schlippenbach folgt nicht als Senior am Rollator, seine Finger legen als aufgedrehter Hund hin und her die doppelte Strecke zurück. Aber auch Bass und Drums scheinen auf vier Pfoten unterwegs zu sein, Lambert trabbelnd und so übermütig, dass er Geröll lostritt, Edwards mit kernigem, schnarrendem Pizzicato, als wäre er das zottige Schwergewicht. Schatten fällt dabei keiner auf die Köpfe, die in allen Tönungen von Gelb baden. Die grübelnden und melancholischen Schwankungen spielen sich im Gemüt ab, mit rauem und diskantem Bogenstrich und gedehntem Altosound. Der jedoch gleich wieder aufflammt in signalgelben Schreien, umquirlt von kapriolendem Arpeggio und sonor schnurrendem Überschwang. Es gibt da eine in sich + und - tauschende Dauerspannung zwischen bekümmertem Zögern oder lyrischem Feeling und vitalem Überschuss oder expressiv schrillum Gilfen. Das Ja, es kommt mit weichem Trillern und wie auf Taubenfüßen und Käferbeinen daher, und auf Lamberts Schrottplatz finden sich feine Kristalle, die zu Carriers vollmundig schwallendem, krähendem, tirilierendem Ostinato von den wippenden Tasten springen. Mit Highlights wie dem sensationellen Basszauber und der wundersamen Mirage klavierdrahtiger Perkussion bei 'Full Feel' und 'Open End'.

CONSTANTLY MOVING HAPPINESS MACHINES (Bandcamp, digital): Huw V Williams aus Bangor in North Wales ist 2013 mit seinem Kontrabass nach London gekommen. Bei „Hon“ (2015) hatte er Elliot Galvin und Laura Jurd, „Live at BRÅkFest“ (2020) Johnny Hunter und Tom Ward an der Seite. Nun sind es Jonathan Lindhorst (der in Berlin mit Hover Trout und Fake Noise spielt) als Co-Leader am Saxofon, am Piano Mark Pringle (der, ebenfalls in Berlin, mit Bright Dark und mit Lucia Cadotsch & Wanja Slavin in LIUN The Science Fiction Band zugange ist) sowie Max Santner (Pringles österreichischer Duopartner) an den Drums. Sie setzen sich mit 'Venito's Bell and Phone' in Marsch, als Trupp heimwärts hinkender Teddybären, die als Fans von Tom Waits und Thelonious Monk nicht traurig zu sein scheinen, dass der Krieg verloren ging. Bei 'Gummi-Bear' schwingen sie auch schon wieder die Gummibeine bei aufgedrehtem Schwof zu schön altmodischem Saxfeuer und Pianokapriolen, die, mit Ornette Coleman im Hinter-sinn, trübe Gedanken vertreiben. Die rauben einem aber beim bittersüßen 'Night Melody' als dämonische kleine Würger und Furzer doch die Luft und reduzieren das Piano auf eintönigen Einfingertrübsinn. 'November Tune' folgt danach weniger herbstmelancholisch als erwartet, doch es reicht für Sand im Getriebe der - an Anna Berrys *metaphor for the individual's relationship to, and participation within, global consumer capitalism* angelehnten - Happiness Machines, obwohl Lindhorst auf dem strikt melodischen Duktus besteht. Aber bei 'Westerbroom' und seinem leisen Anklang an Wayne Shorters 'Nefertiti' hört sich das Pizzicato ebenso mürbe an wie die umperlte Saxwehmut, die auch 'Tone Clock Piece 1' umflort, ein Stück der neuseeländischen Komponistin Jenny McLeod (1941-2022). Lindhorst ist mit seinem Feeling, seiner Poesie, der Garant, dass die traurigkeitsgenössliche Mission gelingt. Auch 'Rise of The Grumbletonians' (*brit. Malecontents, out of humour with the Government*) bekommt als kontrarhythmisches Tänzchen durch den lyrischen Saxschwung und Pringles Arpeggioflow sein schwebendes 'Aber', auf das man zurückgreifen kann, wenn 'Gummi-Bear Reprise' nochmal den guten Gründen für Melancholie Tribut zollt.

JOZEF DUMOULIN, KASPER T TOEPLITZ, YÉRRI-G HUMMEL Félines (Lab'ut, LABUT004): Dumoulin an Fender Rhodes & Fx, wie man ihn kennt durch The Bureau Of Atomic Tourism, Warped Dreamer oder Too Tall To Sing, hier nun als Vogelschwarm ('Birds') und beim Brainstorming mit dem E-Bass von Toeplitz in dessen dröhnophiler Affinität zu Éliane Radigue und Phill Niblock. Dazu mischt sich mit Yérri-Gaspar aka Kaspár der Macher von Lab'ut in Strasbourg, für den seine Partnerschaft mit dem 'Accroche Note-Couple Armand Angster & Françoise Kubler in KI4ang spricht, mit Sax & TR-808 Rhythm Composer. Erst allmählich schält sich aus verrauschtem Gestöber harmonischer Dröhn- und Rhodesklang. Der beginnt sodann dudelig zu flöten zu einer Saxdauerwelle, zu schillerndem Bowing, zu dröhnenden Wogen. Doch statt es zu belassen bei dieser Blase, die einen zirpig, piepsend und mit fedriger und Schreibmaschine tippender Rhythmik unterhält, wird der Sinn ('Sense') aufs Offene und Ferne ('Far') gerichtet. Durch quirlig orgelnden Flow, knackigen Übersee-Beat, röhrenden und brausenden Drang, noisy Lecks, stures Pochen. Durch sehrende Schreie und klagende Rufe des Saxofons zu weiter pfeifender und brausender Elektronik, die übertönt wird von melancholischem Dröhnen, pochender Rhythmik, surrender Verschleierung. Das ululierende Sax verschwindet hinter einem rauschenden Regenvorhang, glockigem Dröhnen und unverständlichem Geflüster. Der unsinnige Versuch, die Seele ('Anima') durch Fenderkakophonie, knurrigen Bass, Gefurzel, Geklapper, Sandstrahl und Noise-loops zu umfassen, mündet in stagnierenden und krachigen Vinylrillen und einem von einer Vielzahl von Noise-Impulsen verstellten Heulen ('Hertzian'). Nach dem auch mir zumute ist vor lauter Unter- oder Überforderung, so dass ich nach einer stanzenden Pixelspur das 'Outro' mit summierter Enttäuschung erreiche, die durch das Undsoweiter krachiger Impulse erstmals nicht enttäuscht wird.

EPO (ECLECTIC PERCUSSIONS ORCHESTRA) Yatra, le Grand Voyage (Le Bazardier, BAZ 2022/01): Die einzige Konstante zwischen dieser Reise mit dem Bansuriflötisten Rishab Prasanna und "Traces de Vies of Life", EPOs Begegnung mit Oliver Lake, ist der Perkussionist Guy Constant und dessen Suche nach spiritueller Erhebung durch die universale Kraft von Musik. Nach dem Out-of-Africa-Spirit mit Lake sind die Fühler in Villers-lès-Nancy nun indisch gepolt, um auf der Quest des 'Helden in tausend Gestalten' den Pfad des Raja Yoga einzuschlagen. Mit Yragaël Unfer – mit Philippe Druillet als Taufpaten - als zweitem Perkussionisten und Nicolas Gegout (von Hypersax, The Storm Watchers und Unfers Partner in Twice) an Tenor- & Sopranosaxofon und Bassklarinette, und mit Prasannas Flöte als luftigem Führer, aus dem Fliegenglas, in die Traumzeit. Zu sitarig sirrendem Bordun, Gong, rascheligen Muscheln und stabspielerischem Geklöppel spielt sie in rhythmischer Verwirbelung, die Prasanna mit Konnakol, dem karnatakischen Scat, unterstreicht, und ziehendem Legato die kleine, vogelig beschwingte Lokomotive. Vom Weckruf ('L'Appel') zum Erwachen ('L'Éveil'), um zu tänzerischem Tamtam und kristallin hingetupften Klangflocken 'Les 13 Points' zu erfassen und 'Les 5 Cercles de Maya', gegen die selbst eine Feuerzunge und Trommelfeuer wenig ausrichten, so dass man zu wieder tänzerischer Belagerung und flötender Bezauberung übergeht und doch auch nochmal trotzige Schlagsalven donnert. Aber letztlich muss man wie ein tanzender Derwisch zuerst in unermüdlicher Drehung und saxofon berauschter, flötenart entspannter Melodieseligkeit selbstvergessen sich lösen ('La Libération') aus 'Les 11 Cercles de l'Ego', um würdig zu werden für 'Les 7 Anneaux de Splendeur'. Alto und Bansuri tirilieren zu groovigen Vibes paradiesvogelig in respondierenden Gesängen, und Prasanna geht nochmal der Mund mit Konnakol über, bevor 'Ici et maintenant' mit leisem Flötenweh und spieluhrzarter Mbira einem das Fernglas aus der Hand nimmt.

ENRICO FAZIO, GIANCARLO NINO LOCATELLI 7 rocks (We Insist!, CDWEIN22): Das ist ein Ausfluss jenes kreativen Kontinuums im April 2014, bei dem Enrico Fazio mit dem Ensemble „Girotondo“ Schnitzlers „Reigen“ verklunglicht hat (BA 115). Ob er dabei an das Karussell der italienischen Regierungen dachte? Am Nachmittag des 25.4. 'verkehrte' Giancarlo Nino Locatelli mit seiner Bassklarinette als Il soldato mit Mario Arcaris Oboe als La prostituta und anderntags mit Alberto Mandarinis Trompete als La cameriera. Am Abend dazwischen jedoch kam es zu diesem Gipfeltreffen mit Fazio selber, dem mit Jg. 1956 um fünf Jahre älteren, mit Art Studio, dem Carlo Actis Dato 4tet und als Leader von Critical Mass und seinem Ensemble geschätzten Turiner Kontrabassmeister. Zusammen verweisen sie auf die sieben Felsarten, aus denen sich ihre heterogene Improvisationskunst zusammensetzt: 'chimica', 'effusiva', 'intrusiva', 'filoniana', 'clastica', 'metamorfica', 'organogena'. Gelungene Improvisation, das weiß auch Locatelli, der mit Multikulti Don Cherry und mit dem eigenen Pipeline 8 Steve Lacy nachgeeifert hat, die kann chemisch sedimentiert sein, als vulkanischer Auswurf, eindringlich wie Magma, porphyrisch, terrigen verwittert, metamorph wie Schiefer oder Marmor, organogen wie Kohle, Torf, Kreide, Tuff, Bernstein, Kieselgur. Anders gesagt: Wie von Thomas Pynchon motiviert, erdverbunden, stollen- und tunnelgräberisch, anarchistisch und mit Dynamit vertraut. Zugleich als Chums of Chance leichter als Luft. Mit Low-Tone-Studies auf dem 44. Breitengrad, im Piemont (bevor einen dort Davide Longos „Der aufrechte Mann“ ins Herz der Finsternis taucht). Mit tausendfingrig krabbelndem, wuselndem Pizzicato, melancholischen und melodischen Fetzen, die Locatelli bebrütet oder durchkaut wie ein junger Hund einen Schlappen. Eben noch ein Welpen, ist er im nächsten ein Uhu, als ständiger Gestaltwandler, rau wie Elefantenhaut und dabei sonor federnd umschnarrt, weich wie Katzenfell, aber doch auch ein Vogelfresser. Sonor ist der gemeinsame Nenner dieser, in Locatellis Worten, *dependent independence*, doch inklusive Col Legno Battuto, Flageolet und insistent kirrendem Keckern. Von trübsinniger Wehmut hoch bis zum Spatz auf dem Dach, knietief ochsend und knarrend und als Raukehlichen mit abgerissem Staccato – doch leider wohl völlig verschwendet an Ohren, in denen *Io sono Giorgia* klingelt.

SATOKO FUJII Hyaku: One Hundred Dreams (Libra Records 209-071): Fujii ist ein Feierbiest. Nach dem 6-fachen Feuerwerk zu ihrem 50. und dem Tanz durch die 12 Tierkreise zu ihrem 60. Geburtstag, zelebriert sie nun ihren 100. Release als Leaderin. Mit einem Dreamteam, wie man es auch in New York nicht alle Tage zusammenbringt, am 20.9.2022 im *DiMenna Center for Classical Music* aber doch: Ingrid Laubrock (ts), Sara Schoenbeck (bassoon), Wadada Leo Smith & Natsuki Tamura (tp), Ikue Mori (el), Brandon Lopez (b), Tom Rainey & Chris Corsano (dr). Das Booklet zeigt alle 99 bisherigen Alben, mit denen Fujii nun „Tsuki Hyakushi“, den „100 Ansichten des Mondes“ von Meister Yoshitoshi Tsukioka (Taiso), eine weibliche Ansicht entgegensetzt. Keine kriegerischen und mörderischen 'Helden', kein gespenstischer Horror, keine willfähigen Geishas, sondern den Spirit von „A Love Supreme“ und von Paul Bley und was sie daraus gemacht hat, bis hin zu dieser 5-teiligen Suite, die sie mit zartem Pianogefunkel anstimmt, von elektronischen Vögeln bezwitschert. Das Gespenstische verwandelt sie in surreale Phantastik, die neben feiner Klangpoesie auch für stürmische Abenteuer zu haben ist. So wie das Fagott in seinem doch etwas bizarren Gesang, dem alle ganz still lauschen, mit dem Mond per Du ist, dessen milchiger Schein aus der Trompete quillt, und die Trommeln zum Kollern bringt, während die weiteren Bläser getragen die Szenerie rahmen. Smith prägt die nächste Ansicht mit unfassbarer Trompetenpoesie, die auf beeindruckte Zustimmung stößt, Lopez folgt mit sonorem, knarzigem, wetzenden Arco. Laubrock stößt als nächste vor, zu Bassgeplucker und Getrommel und animiertem Widerhall, der zwischen krawalligen Eruptionen dem Fagott und einer zirpenden Trompete lauscht, die schmetternd und schnarrend bzw. zu sirrendem Becken nuckelnd und knörend die Unruhe und sogar eine flotte Melodieseligkeit schüren. Die beides innehalten für nun Moris Elektrokapiolen, bis Trompeten hineinplatzen, und aus animieren Wellen sich Tamuras Solo schält mit seinem Gusto für groteske Quäkerei. Die Band erwacht aus ihrer Betäubung und findet kollernd hin zu einer melancholischen Melodie, das Piano teilt die Tristesse mit Fagott und Trompete, zieht aber dann doch die ganze Band mit in ein hymnisches Spiel, das nach einem nochmal polternden, schmatzenden Intermezzo von Drums und Trompete, schmetternd Tempo aufnimmt und sich in seinem entfesselten Jubel nicht mehr stoppen lässt. 100-fachen Dank, und Keirei!

GNAARF Stations (Ramble Records, RAM 120): Die Spur führt da nach Schwarzach im Pongau, zu Karl Pelzmann und XtelyonRec als seiner Startrampe, um Mind und Soul in Strange Worlds zu befördern, durch von Doom und Desolation verdunkelte Korridore hindurch. Mit Black (W)hole, Deludium Skies oder Gnaarf, in einem eigenhändigen Klangfluss aus E- & klassischer Gitarre, Bass, Synths, Violine, Bassukulele und Percussion, den hier stellenweise auch noch Altosax (Guido Spannocchi als Wiener Bereicherung der Londoner Jazz-Szene), weiterer E-Gitarren- und Synthsound (Daniel Vujanic von Ixtar, Zebularin) oder Trompete (Charlotte Keeffe vom LIO und Teil der Discus-Welt) anschwellen lassen. Getrieben von Hoffnung ('Fractured Signs of Hope'), versucht das therapeutische ('The Boy Needs Therapy'), oneirische ('Deep Dream') und psychotrope ('Dopamin') Bestreben 'Monochrome Circumstances', 'Harmful Fixation' und 'Shrouded Storms' hinter sich zu lassen. Es braucht allerdings Geduld ('Give It Some Time') und Ausdauer ('Just a Few More Days', 'It's Getting Dark, but We ain't There Yet') und ist wahrlich kein Spaziergang ('Raining Cats and Dogs and Rats and Hogs'). Denn erhofft wird nichts Geringeres als: 'Revival'. Anders als beim Doomdronefuzz mit Deludium Skies, klingt die Gitarre dabei drahtiger, aber dennoch rostkantig, bluesrau und knarzig, von der Trompete beschnarrt, vom Alto beseufzt. Die einen nennen es Jazz Noir, die andern Shoegaze Blues, Metall schwirrt, die Lippen blasen Trübsal, die Finger zupfen melancholisch Ton für Ton, manchmal trillern sie auch, und Pelzmann interagiert dabei mit einem Double, das mit dem Geigenbogen presst und kratzt oder am Bass arpeggiert. Vujanic' Synth schleiert Shrouds und Clouds, Pelzmann verzerrt den alto-umtrillerten, diskant gerifften Geduldsfaden mit Noise und brummigem Basssound. Das Glückshormon ist dröhnend und bittersüß vujanocchisiert, Krähen schrein, der Traum dröhnt schnurrend unter Strom, Störungen bratzeln. Die Erneuerung nähert sich als alto-versüßter Groove in pulsend repetierten Wellen und auf verdreckten Gummistiefeln. Ramble on, Karl.

MICHEL HENRITZI & MATHIAS PREUß 思い出 [Omoide = Erinnerung] (E-klageto, Exklageto 26, in handgefertigter und linolbedruckter Verpackung): Damit setzt Matthias Horn die Free Jazz/Improvisation Serie fort, zu der Henritzi mit Ikuro Takahashi bereits das eindrückliche „We Were There“ abgeliefert hat (BA 106). Preuß erweist sich als Saxer, meist Soprano, gelegentlich Tenor, den es in Lemgo zum Japanischen hinzieht, wie ein Workshop mit Chie Mukai (Ché-SHIZU) in Osaka oder sein Zusammenklang mit dem hartgesottenen Drummer Ryosuke Kiyasu (Sete Star Sept) vertragen. Solo ließ Preuß sein Licht mit „Beacon of Light“ leuchten, zuletzt fühlte er Noise den Puls im mit Shouts, elektronischen Sounds und Beats aufgemischten Sax-Gitarren-Fieber mit The X. Henritzi in seiner ebenfalls ausgeprägten Japanophilie setzt Lap Steel Guitar & Effekte ein. So erzeugt er ein zerrendes, sirrendes Fräsen und sandpapierraus Dröhnen in schillernden, schneidenden Frequenzen, bei denen das bloße Dasein auszureichen scheint, um eine drückende und invasive Präsenz zu entfalten. Ohne dass er groß die Finger rühren muss, frisst sich elektrische Energie in die Gehörgänge, in die Synapsen. Etwas Weißglühendes und Phosphorisches, aber auf einer höheren, nicht martialischen, sondern mystischen Ebene. Statt mit Krallen oder Fäusten versetzt er die Saiten mit Fingerspitzen und womöglich kleinen Metallstücken in diskante und drahtige Schwingung und löst dennoch so auch krachige Detonationen aus. Oder er erzeugt durch schnelles Tapping, schnelles Schraffieren, eine konstante Tönung. Auch Preuß bläst dazu ganz unberserkerisch, eher tiriliert und tutet er als stiller Brüter, als raukehliger Tagträumer ('Lost Dream'), als krächzender Nighthawk. Für 'Wuppertal', was ich als Verbeugung vor Peter Brötzmann, Germanys 'Godfather of Free-Jazz', deute, spaltet Preuß sich ganz unrumpelstilzig in eine Tenor-Soprano-Dyade. 'For Steve MacKay' ist eine dröhnende, knirschende, röhrende Hommage an den Saxer, der bei The Stooges, Commander Cody, Smegma oder Sonny Vincent & Spite umeinandergeblasen hat. Zuletzt schwingt Henritzi doch noch eine Faust, er scharrt und tremoliert die Saiten zu einem Brummtönen und erzeugt ein statisches Zischen für das dennoch verhaltene 'Night a Paris' mit noch einmal einem nun melancholischen, zagen, nachtvogeligen Sopranogesang.

KOCH / LORiot / KOCHER Stranger Becoming (Neither/Nor Records, n/n 020 / Bruit Editions, Br12): Aus ihrer Affinität zum Geräuschhaften machen die beiden ausgekochten Schweizer Improvisatoren und ihr französischer Spielgefährte keinen Hehl. Aber auch nicht aus dem poetischen Wesen der Klänge, die Hans Koch, Frantz Loriot und Jonas Kocher da Klarinette, Viola und Akkordeon entlocken. Nicht Poesie mit großem O, sondern mit dem Feinsinn eines amerikanischen Gesinnungsgenossen, des Pianisten und Poeten Eliot Cardinaux, dem sich Titel wie 'The Weight of Magic', 'Relinquished Rifles', 'Found Bodies', 'A Fleeting Purchase' und das titelgebende Fremder-Werden verdanken, das demnach nicht von Deleuze herrührt. Zudem korrespondieren die Klang-Bilder mit atmosphärischer Fotokunst, die ein Nebelband zwischen bewaldeten Bergrücken zeigt, mit grünen Streifen als abstrakter Störung, und orange verdorrtes Gras, das unter Kiefern hervorquillt. Wobei die Korrespondenz in der Desorientierung und Verwunderung besteht – grüne Streifen? Oranges Gras? Nebulös und dürr, aber eben doch natürlich – kakophon und diskant, aber doch welthaltig. In seinem Krähen, Gurren und Tirili, seinem Quarren und Schillern, Fiepen und Kritzeln. Den unscharfen Zwischentönen in kurioser Erregung, piepweilig und fitzelig, zart wie Dunst, wie Spinnweb, 'tonlos' gepustet, leise murrend, wehmütig und fragil wie von Mund-, von Glas-harmonika. Geblasene und gestrichene Spitzen Ton in Ton, melancholisch verschattet, mit wie gesummtem Phantomklang, der wohl doch von der Klarinette herrührt, und zuletzt doch nochmal rippeliger Wallung, die aber gegen die zage Melancholie nicht ankommt.

PAAL NILSSEN-LOVE CIRCUS Pairs of Three (PNL Records, PNL053): „New Japanese Noise“ - „New Brazilian Funk“, nur kleine Geister halten das für ein Entweder-Oder. Wohin PNL mit „Bota Fogo“ (vor Ort in Rio), mit seiner Large Unit bei „Rio Fun“ & „Ana“ oder im brasilianischen Verbund beim *Roskilde Festival 2018* schon tendierte, dahin schlägt er nun Purzelbäume im brandneuen Septett mit den Unit-lern Christian Meaas Svendsen an Bass, Kalle Moberg an Akkordeon und Thomas Johansson an Trompete, dazu an E-Gitarre Oddrun Lilja mit ihrem Ohr für New Conceptions of Jazz, Frode Haltlis Avant Folk und Weltmusik und an Altosax die Amoeba-Bändigerin Signe Emmeluth. Auf diese Pyramide obenauf springt noch die 2016 nach Oslo weitergezogene Pretorianerin Juliana Venter mit dem Gesangsmikrofon und ihren Lorbeeren durch Spooky Attraction From A Distance und mit Rolf-Erik Nystrøm. Um mit Trompetenschall stompend einzumarschieren, wobei gleich alle als Anarchoclowns und Venter mit vokalem Kung Fu das sabotieren und ständig unterbrechen. 'Bota Foga' wird mit gackernder Bläserei aufgegriffen und vom Trommelchen für die Arena afrobrasilianisch eingedreht, das Akkordeon vorneweg, Gitarre und Bass zockeln hinterdrein, Lilja als Weißclown, umkreist von galoppierenden Pferden. Venter stimmt 'Pairs of Three' als polyglotte Plunderphonie an und löst damit aufgekrazten Krawall aus – was für ein durchgeknalltes Kabinettstück, auch wenn es mit hängenden Ohren endet. Johansson lädt zum 'Breakfast in Columbia', doch das Akkordeon hat Schluckauf und Venter juckt die Zunge, daher startet die feierliche Blasmusik auf nüchternen Magen, mit feurigem Alto, trillernder Gitarre, äthiopischem Pulsen und Stompen, das abreißt für Venters Anarchia-Laute und Zungenschläge. Ins angegongte 'Round About Lapa' stoßen Altoschreie, Venter zerschrillt ihre in elegischem 'Summertime'-Feeling geträumten Worte, die sie zuletzt nur noch wispert. Der kollektive Schwung von 'Hurgulove' spaltet sich in ein Delta einzelner Stimmen, doch vereintem Drang Hals über Kopf zum Meer. 'Hummingbird' ist zuletzt die pure, von Akkordeon, Bass und zirpender Trompete getönte Gongdämmerung, aus der nymphische Venter-Wellen und Vogelgezwitscher aufsteigen, Alto und ein pfeifendes Girren heben sich ab, alles so sanft wie es nur geht. Norweger* haben immer gut lachen, die Brasilianer* haben sich immerhin ein halbes Lächeln gewählt.

PATA POLARIS Heartland (Pata Music, Pata 25): We are friends & dragons war mein letzter Stand der Dinge in Sachen Pata Messengers. Wo Pata draufsteht, steckt bekanntlich Norbert Stein mit seinem Tenorsax dahinter, seit über 40 Jahren eine Konstante rund um die Kölner JazzHaus-Szene, seit Mitte der 80er mit Pata als eigenem Pluriversum. Der Folklore Imaginaire der geistesverwandten ARFI-Initiative in Lyon stellte er seine weltläufige New Archaic Music an die Seite, mit Orchester, mit Horns, als Masters of All Trades, als Generators karnevalesker Zounds und wunderländerischer Parallelwelten. Polaris ist quasi ein Spin-off von „...On the Cadillac“, als Trio mit Nicolao Valiensi, Kopf der Banda Metafisica und Teil des Musica-Nova-Ensembles notabu in Düsseldorf, an Euphonium und Michael Heupel, Steins Buddy schon bei Boury und in allen Pata-Inkarnationen, an Flöten. Sie stoßen mit Hölderlin 'Ins Offene', nur dort ist 'Heartland' zu erhoffen, in einer Hochzeit von Romantik, Melodieseligkeit und Wehmut. 'Can You Hear Me' verrät, dass sie noch draußen stehn und rufen, 'Farewell My Love', dass sie Abschied nehmend aufgebrochen sind. So hängen sie nun in der Schwebel ('Lover in Limbo'), und in Bernstein eingesargten Einbildungen nach ('Amber Times'), als Spielball einer Dreiecks-Screwball-Komödie mit Getriller, Gehuste und Verstopfung ('Mr. Ping & Mrs. Pong'). Wobei das Ganze von vorneherein so angelegt ist durch den komischen Kontrast der kleinen Flöte mit dem dicken Horn, das aus sonorem Summen und Brummen doch auch ins Froschige und Wahwah-Maulige abrutscht. Und durch Steins an sich klare Zopfmuster, die jedoch in ihrem 2:1- oder zweistimmigen Changieren und selbst unisono durchwegs dem simplen Mr. & Mrs. spotten. 'Black Shirt' scheint zuletzt in harmonischer Euphonie am Gegenpol zu spielen zu Mussolinis Marsch auf Rom vor genau 100 Jahren, wobei die Wahl des infernalischen Meloni-Salvini-Berlusconi-Trios dem die Krone aufgesetzt hat, als ubuesker Bauchklatscher (wie ihn das Cover zeigt).

TORBEN SNEKKESTAD / SØREN KJÆRGAARD / TOMO JACOBSON Spirit Spirit (Gotta Let It Out, GLIO53, LP): Nordische Geisterbeschwörung in einer 9-teiligen improvisierten Suite. An Saxofon Snekkestad, ein Norweger, der mit Nate Wooley, Evan Parker & Lotte Anker, Agustí Fernandez & Barry Guy und in Guys Blue Shroud Band gespielt hat. An Piano Kjærgaard, ein Däne, Snekkestads Spielgefährte schon in The Living Room und bei "Another Way of the Heart". Am Kontrabass Jacobson, der GLIO-Macher in Kopenhagen, mit seiner beeindruckenden Präsenz in Warmbladder, Mount Meander, Il sogno, Wood Organization, mit Sun Araw und mit Maneri, Kalmanovitch & Osgood. Einen Geist, den ruft man mit großer Vorsicht und Zurückhaltung. Mit Spinnenfingern, die an den seildicken Bassfäden zupfen und tremolieren, mit daran flautando schleifendem Bogen, mit bedachtsamen Tropfen auf die Keys, mit bloßem Hauch, feinen, flötenden, pfeifenden Spaltklängen, dunklen Wellen, schnaubenden Lauten. Als müsste man sich selber in einen träumerischen Zustand versetzen, der empfänglich macht und eine einladende Atmosphäre schafft. Der Bass versucht, als summende Biene den Geist wie eine weitere Biene anzulocken, das Saxofon ihn in seiner womöglich flüssigen Konsistenz in die eigene Liquidität zu lenken, das Piano ihn kristallin und quecksilbrig in allen Tonlagen hämmernd und glitzernd neugierig zu machen. Denn Geister sind heikel und scheu. Ziehen sie Dunkel vor oder eher Licht? Die drei kommen dem plonkend, trillernd, plinkend entgegen, mit arco gepresstem Altissimo, hüpfendem Kratzebogen, mit tonlosem Pusten, dongenden und pingenen Klopflauten, schnarrenden, kritzenden, stöhnenden Bassgeräuschen, spitzen Saxtönen, wie Vogelfutter hingestreuten Akkorden. Ein Epilog vereint noch einmal pickend tremolierende und pochende Fingerkuppen mit spuckig tremolierenden Lippen und tiefstmöglich plonkendem Piano. An der Insistenz fehlt es definitiv nicht.

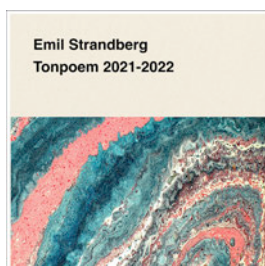
EMIL STRANDBERG Tonpoem 2021-2022 (Haphazard Music, HAP2207): Mit 'Naturens skole' als Auftakt leuchtet es total ein, dass Strandberg seine Trompete im Seven Peace Orchestra geblasen hat, nach dem swinglaunigen 'Fantasi I Ass-dur', dass er in der Umlaut Big Band der Richtige für "Euro Swing" war. Allerdings hat er auch beim Fire! Orchestra gespielt und in der Hederosgruppen Kompositionen beigesteuert. Bei seinen eigenen "Works" (2013), "More Music For Trumpet, Guitar and Bass" (2014) und "&c." (2016) spielte dann schon (neben David Stackenäs an der Gitarre) Pär-Ola Landin den Bass. Bei "Prosodier" (2020) hört man schon Mauritz Agnas am Cello, seinen Partner auch im Trio Drömseminarium. Und hier nun mit Kasper und seiner spröden Gitarrenlyrik einen weiteren Agnas-Bruder sowie Andreas Hiroui Larsson (vom J/L Duo) als Trummor, mit dem Strandberg das 'Intermezzo' improvisiert. Doch ansonsten gelten seine Vorgaben für cool abgeklärten Chamber Jazz, wobei 'Ta-di-da-di-da' verrät, wie da der Hase laufen soll, und auch 'Väver vävar' [Weber webt] hat was Sprechendes. 'Rubato amoroso' mit 'Liebesspiel' zu übersetzen ist vielleicht etwas direkter als gemeint und unterschlägt zudem den -kummer, der bei 'Apropå tjäle' dann sogar Trauer trägt über erlittene Gefühlskälte. 'Grindfårans cirkelkvadrant' und 'Variationer för kvintett', das entspricht jedenfalls Strandbergs Ideal von klassisch abgezirkelter, auf max. 4 Min. begrenzter Tonpoesie, die so speckfrei daherkommt, dass ihr alle Zeit und Luft zur Perfektion bleibt. Tomas Tranströmers Verdichtung und Verknappung könnte dafür ein Vorbild sein. Selbst bei 'Tyngd', was Schwere und Gewicht bedeutet, schlägt die Waage nur bei 'melodisch' und 'luftig' aus. Kein Ton ist mehr, als er sein muss und entspricht so auf merkwürdige Weise dem, was als Skandinavischer Stil für schlicht und schnörkellos, licht und sauber gestaltete Lebensräume steht. Ohne dass das je Bergmann'sche und mörderische Abgründe ausgeschlossen hätte.

SUNSWEPT SUNDAY Halfway To Dawn (Ma Records, M 22): Der durch rant und Tru Cargo Service leicht anzupeilende Gitarrist Torsten Papenheim und der Schlagwerker Daniel Kartmann spielen da Erfindungen von Duke Ellington und Billy Strayhorn. Erschienen ist das bei dem ansonsten lokalmatadorisch fokussierten Label in Prag, wo Papenheim aber Dank Michal Wróblewski mit ihrem „Kram“ als Karm einen Fuß in die Tür setzen konnte. Mit Kartmann hat er jemand an der Seite, der nach einer Kindheit in Siebenbürgen sein Spielfeld in Stuttgart gefunden hat, mit Daniel Vujanic in Ixtar, Portosol und Zebularin, mit Nicolas Schulze als The Great Boredom, mit Tuyala. Mit Papenheim als Flatcap-Buddy klopfen, pochen, zupfen sie mit einem Faible für Klangfarben, denen sie auch noch mit Hackbrett, Zink, Melodica und einer zweiten Snare nachspüren, erstens nicht die bekanntesten Duke-Stücke und zweitens nicht so, wie man das eine oder andere kennt, von etwa „The Far East Suite“. So dass 'Come Sunday', 'Money Jungle', 'Isfahan' und 'Blue Pepper' ebenso unvertraut und verwandelt klingen wie 'Blues in Blueprint', 'The Star Crossed Lovers', 'Sunswept Sunday' und 'Happy Anatomy' (von Otto Premingers „Anatomie eines Mordes“). Die Gitarre stöhnt wie ein seltsames Tier zur monotonen Dulcimer, die Töne klingen wie von Wüstesonne verstimmt, doch Jolly Jumper setzt unverdrossen einen Huf vor den andern. Ob sich Ellington in diesem Zerrspiegel wiedererkannt hätte? Amüsiert hätte es ihn allemal, wie da zwei Europäer an seinen Pferdeäpfeln picken, wie sie nach seinem Vordruck blau machen, wie sie mit hinkendem Tritt und von Flöhen geplagt immerhin eine kleine Melodie mit heimbringen. Melodica und gezinkte Trübsal erklären Happiness für ziemlich überschätzt. Das Geld kreist unter denen, die es haben, die Gitarre kommentiert das bluesig dissonant. Die Dulcimer plinkt trauervoll, die Gitarre jault als kleiner krummer Hund, die Melodica seufzt um Romeo und Julia, zum mitseufzen schief und schön. Dass es nach dem melancholisch-melodischen Cornetto beim schlenndernden 'Sunswept Sunday' mit gepfeffertem und pikant verquirelter Gitarre und animierter Dulcimer uptempo zu Ende geht, ist nur die letzte von einigen Überraschungen.

TONWERKSTATT Kunstwesen (Acoustic Motion Concepts, AMC 203-1, LP + 20p booklet): Ach, wenn mein Kokolores zu den Kompositionen des Saxofonisten Moritz von Kleist, dem Kornett von Ryan Carniaux (der ansonsten gern mit dem holländischen Pianisten Mike Roelofs zugange ist), Reza Askari (dem Schwarzbart von Colonel Petrov's Good Judgement) am Kontrabass und der, äh, kostbaren Schlagwerkerei von Nils Tegen (der mit Askari und dem Gitarristen Norbert Scholly im Trio unterwegs ist) auch nur kostprobenhaft der kooperativen Intermedialität dieses Projekte gerecht werden könnte. Mit einem wenigsten kleinen Begriff davon, wie sich der 2019 bei Jazz Haus Musik aus der Taufe gehobene Jazz der Tonwerkstatt und Arbeiten von Künstler*in mit Beeinträchtigungen aus der Kunstwerkstatt der Lebenshilfe Aachen hier wechselseitig inspiriert haben. Wie 'Die Erinnerung des Krieges' korrespondiert mit surrealen Horrorcomics von Annika Sachtleben, 'Großstadt bei Nacht' mit Farben von Elisabeth Paulus, 'Familienfest' mit einem chagall'schen Traumbild, 'Der Einkaufsbummel' mit feinen Strichen von Lars Otten, 'Insekt' mit einer zerkrantschten Drahtskulptur von Gertrud Grotenklas, 'Schriftkreise' mit Farbkreisen von Tosh Maurer, 'Feuerball' mit Acrylverlaufsspuren bei Jürgen Kirschbaum, 'Ich reise ins Ausland' mit der balinesisch-touristisch diskrepanten Coverzeichnung von Lisa Goller. Nicht 1:1, sondern auf der Phantasieebene, wo sich Synergien frei entfalten, wo die kernige Eloquenz auch von Askaris Pizzicato und selbst Tegens schlagfertiges Garn ebenso poetisch die Einbildung animieren, wie die spintisierenden Monologe und melodisch vereinten Wellen und Strahlen der Bläser. Wie das Schlagwerk seine Glieder schüttelt und sortiert, wie der Bass A Love Supreme plonkt, wie postboppig Carniaux ins Horn stößt, wie elegisch von Kleist vor der Asche trauert, die mal ein Feuerball war. Die Reise schwingt sich zu monotonem Bom-Bom des Basses zur großen Sache auf, Saxofon und Kornett entfalten Panoramen wie gemalt (nicht fotografiert und schon gar nicht auf Selfies reduziert). Nur Narren wollen sich in der Welt spiegeln.

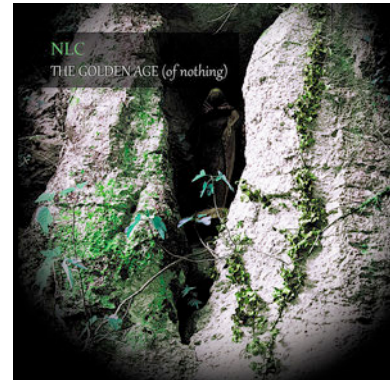
WAKO Ut av det nye (Øra Fonogram, OF 195): Den Mohn fürs skurrile Cover hat der Bassist Bárður Reinert Poulsen gepflückt, und mit 'Løgmannaþreyt' lässt er einen melancholische Kreise über die Färöer ziehen. Doch die andern acht Stücke, mit denen Wako sein 10-jähriges feiert, die stammen halbe-halbe von Martin Myhre Olsen, dem Saxer, und von Kjetil André Mulelid, dem Mann am Klavier. Simon Oiderskog Albertsen sorgt wie immer für den Beat, seit sie 2012 beim 'Jazzlinja' in Trondheim erstmals ihre Opiumpfeifenmusik dem Volk darboten. Diesmal kauen sie den Rauch in wehmütigen, sehnenenden Gedanken an 'Isabella' oder 'Alice', mit zärtlichem Nachgeschmack auf den Lippen, samtigem Pizzicato, isabellenfarbenem Tasten-Moll als den weichen Pinselstrichen, die so gut für Bilderbuch-NorJazz taugen. 'F & F' steigert sogar noch melodieselig die traurigkeitsgenüßliche Wonne, wobei das Sopra-no schon dem nächsten Traumfrauenrock hinterher scharwenzelt, mit all der trunkenen Liebe in Gedanken. 'Pleb Yalu' schwelgt zwar beschwingter, aber bei allem Tirili nicht völlig losgelöst von der zartbitteren Tönung der Herzensangelegenheiten. 'Alt det vi tapte' steigert den tirilierenden Überschwang, als wäre jeder Verlust ein Gewinn für die Erinnerung, auf deren Registern es sich dann so schön harfen lässt, wie Mulelid es tut, von Poulsen an allen Ecken und Enden des Drumsets befunktelt. 'Et siste farvel' ist ein einziger Taumel aus Lebewohl-Sagenmüssen. 'Lois Napoo' lässt meine Phantasie wie den verbannten Napoleon kleine Runden drehen, zu erneut wehmütigem Sopra-no und gedämpftem Trommelschlag – napoo ist Militärslang für dead, gone. Und 'Vi sendte dem alle bort' bringt zuletzt die ultimative Steigerung der schwelgerischen Schmerzlust - Jeder denkt, die sind *perdú!* Aber nein! – noch leben sie.

WOLKENPARK Wizard Wisdom (Klangfaktor, KF 2022/01005): Aus dieser Wolke ergießt sich 'Urban Hybrid Sound', mit dem die Schweizer 2020 sogar Russland be-grooven wollten. Was coronabedingt flach fiel und vorläufig... - doch wer weiß, Neutralität lässt so manches offen. 'Kriz Flew' Flueler spielt, hinterfüttert mit seinen Jazz-Soul-Funk-Reggae-Skills mit Die Hitsköpfe, Jazz-ce que c'est, Horse Sweat & Tears und Lupino, Trompete & Loops, Julien Boss, vom Boss Ensemble in Lausanne, bedient Rhodes & Synthesizer, JP Schaller blubbert, wie aktuell im Ivy und Deep Green Trio oder Enigma 4tet, seinen E-Bass seit den 80ern und mit Andy Brugger, dem Drummer, auch schon in No No Diet Bang und Tanga Zoo. Sie nutzen das weiche 'Lazy Day', um sich mit Sauerstoff vollzutanken und bei 'Beromünster' uptempo und efx-umschwirrt loszuknattern, up up and away. Dem Travelling through space and time bei 'Wizard Wisdom' gibt der globale Genfer Rap-Poet Rootwords Auftrieb und ebenso zündelt er einem bei (Either chill or) 'Move on for Real' unterm Arsch. Dass sich die Trompete dabei spaltet in pulsende Geschwister und in zirpende oder gedämpfte Klone, dass bei 'Hello Thomas' Kuhglocken zu schellen scheinen, gibt dem wolkeigen Flow zugleich Schwung und Lokalkolorit. Für die Motorik dreht ja schon Brugger wie am Wind- und Schaufelrad und der Bass hält das Wolken-schiff kielsicher auf Kurs. So auch mit un-kendem Tiefgang 'Chicken Eddie' in seiner gackernden und pustelblubbrigen Komik, auf die zuletzt Regen fällt. 'Standing Back' kuschelt da lieber im Warmen und Trocknen und die Spannweite der Entspannung grenzt ans Grenzenlose. Fehlt noch 'Amor', der an strammen Bogensehnen seine Muskelchen spielen und seine Pfeile meilenweit schnarren lässt, launig bezirpt, plural beschmettert, mit Wahwah funky bequallt, mit Rhodes beschwallt.



sounds and scapes in different shapes

attenuation circuit (Augsburg)



Bu.d.d.A., der Bund des dritten Auges, ist als Kontakt der beiden 'Jünglinge' Sascha Stadlmeier [Emerge] & Chris Sigdell [B°tong] zu einer Konstante der Sound Art geworden. Diese Anmut von Trophäen (ACU 1041 / Zhelezobeton, ZHBO-23, CD/C-65, mit drei umbradunkelten Inserts) vereint Sigdell an Synthie und Gitarre (die ihm als Stoner-/Doomrockgitarrrero & -sänger in Phased vertraut in der Hand liegt) mit Emerges Bowing, Fx und Fieldrecordings. Dazu mischt sich aber noch zwischen den ausgedehnten Ecksätzen 'The Mourning of the Midnight Diner Fading' und 'Featherlike' Michael Anderson aka Drekka in Bloomington, Indiana, mit melancholisch monotonem, leicht windschiefem Pianoklang und Regenmacher zu 'Die Ruhe vor dem Sturm der Entrückung', das sturmschwanger aufquillt. Die geisterhaft schweifende Vokalisation bei 'Mit einem lasziven Lächeln entmystifizierte sie den Eros', das ist Rob Fisk (7 Year Rabbit Cycle, Curse All Kings), der sich da Bees nennt. Bei 'Entenei' hört man zu giallogelben Wooshes und girrender Gitarre träumerisch gedehnten Singsang von Bebawinigi (Virginia Quaranta), einer Italienerin, die zwischen kindlich skurril („MAO“) und Riot-Girl mit blankem Busen und gezücktem Dolch („Stupor“) ziemlich tongue-in-cheek unterwegs ist, und auch hier mit hexenhafter Exaltation ein Alien aus dem Ei beschwört. Diese Einschlüsse geben dem Klangkontinuum eine unheimliche und gothische Tönung, wobei die dunklen Kaskaden und lichten Wellen der Gitarre und die Dröhnloops in ihrem zeitvergessenen Wallen – denkt an Aidan Baker, N... - an sich schon nicht vor Frohsinn strotzen. Mit dem Motto ihrer Herbsttournee nennen die beiden ihren brütenden Blick auf den metalloiden River of No Return und das Treibgut, das er mitschwemmt, 'Haunted Meditation'. Der Blick auf die drei viktorianischen Kinder auf dem schattentrüben Cover verstärkt diese Anmutung. Die Mantras, die Sidgell dazu raunt, hören sich eher nach Menetekel an, als dass es beruhigt. Der gitarrenraue Flow hält dennoch eine tapfere Balance aus Fatalität und Sisyphos-Trotz. Mag er rollen und grollen, der Stein. Kommt nicht das Oberste vom Untersten, und das Unterste vom Obersten? Dem, den der Wind in seinem Bauch getragen hat, sei's getrommelt, gedröhnt und geflötet.

Das fünfte THING (ACUF 1005, CDr) splittet mit **Kelados** – eigentlich Matus Fabian in Bratislava - einen, der sich mit 'Getöse, lautes Geschrei, helles Rauschen oder Klingen' griechisch getauft hat. Mit 'Memories Denied' strebt er mit melancholisch dunklem Summton gegen die Brandung des Vergessens zurück in die schwarze Ursuppe, aus der wir eins hervor reptilten. Der puertorikanische Gitarrist **Federico Balducci**, der auf Französisch mit den Elementen jongliert und mit 'Entäußerung' und 'Die Brücke' deutsch daherkam, hat sich für 'Behemoth' mit **fourthousandblackbirds** in Montréal verbunden – wie auch schon bei „Anta Odeli Uta Ep“ oder ihrem durch Bataille inspirierten Track 'A Story of Rats'. Pulsende Sekunden, rhythmisch flirrendes Sirren und Schrillen und vages Dröhnen suggerieren einen Traumzustand oder künstlichen Schlaf auf der Intensivstation. Krähen schreien, so etwas wie Stimmen und mit pulsendem Andrang etwas Alarmierendes drängen sich ins UBIK-Bewusstsein. **Luca Sciaratta**, der bei „Derivata Distante“ (BA 114) sich durch 'Gitarrenschlamm' und schwefelgelbe, eisenhaltige Klanglandschaften furchte, lässt bei 'An alluring tendency' seine Gitarre raue kleine Wellen beben. Dunkles Grollen und helle, schnelle Zitterspuren schaffen oszillierend Raum. Ist Raum nicht die offene Fläche unter dem Baum, wo die germanischen Herzöge ihre Mannen versammelten, mit andern Worten: das Thing? Zuletzt scheint **Quanio5** als schon in den 80ern aktiv gewesener Veteran mit "Moral's Moral' nach der zweifelhaften Moral von der Geschichte zu fragen. Mit einer schnellen Flatterwelle, sirrend pulsierendem Impulsandrang in ebenfalls alarmierender Oszillation, emsiger Punktierung in wechselnder Tönung, in nahezu stimmlicher Erregung auf eeee, mit pfeifenden Trillern, quecksilbrigem Sprudeln. Das Sirren geht durch die Decke, eine Sopranillusion tonleitet, Pixel beprickeln die Ebene, die Impulse scheinen zu 'sprechen', Musik machen sie allemal. Die Aliens können kommen, oder waren sie schon da?

Mit The Golden Age (of nothing) (ACU 1048, CDr) tragen NOUVELLES LECTURES COSMOPOLITES dem Offensichtlichen Rechnung, dass uns Hänsen im Glück zuletzt noch der Stein aus den Händen gleitet, den wird downgradend eingetauscht haben. Und man könnte ja tatsächlich darüber streiten, ob die märchenhaften Verklärungen von angeblich Gewesenem nicht die eisernen, tönernen, papierenen und digitalen Stufen zu unrecht als Schwund schlechtgeredet haben. Gibt es einen Weg, der sich zeigen lässt ('Show me the Way'), ein Ziel, das sich erfliegen lässt ('Learning to fly')? Irgend eine tangentielle Annäherung ('Tangentielles') an die Y-Achse ('Epsilon') eines Fortschritts? Oder ist das alles nur schwindelerregend ('Vertigo'), weil nur ein Schwindel? Wäre schon was gewonnen, wenn man der Kollision ausweichen könnte ('Esquivel la Collision')? Mag schon sein, dass zwar nicht jedem, aber doch so manchem Anfang ein Zauber innewohnt, und dass 'The invisible Path of Golden Age(s)' diese Anfänge zu einer Kammlinie hervorheben kann. Dazu muss man nur die Kehrseiten und die Verfallsphasen untern Teppich kehren. Oder besser noch wie Julien Ash & Aloïs L. (mit noch Christian Gonzalez, P-Y Lebeau und Liesbeth Houdijk) zeigen, dass den Nachgeborenen ja immer noch der ganze Fächer bleibt von traurigkeitsgenüsslicher Nostalgie mit elegischem Piano und wehmütiger Geige, von keifender Beschwerde, von wurstigem Was soll's mit umeinanderzuckendem Elektropop zu murrendem Bass. Knöcheltief in Soundmulm klingt die Geige umso inniger. 'Ebsidion' als neofolk-melancholischer Lalala-Song, 'Tangentielles'/'Silence minéral' und 'Esquive...' als Chansons und 'Vertigo' wieder als Wave-Song zu Keys-Staccato und Fuzzbass, ist das straight, oder ironisch? Wer so Trübsal pickt, lasche Beats federn lässt und launige Tüpfelchen setzt, wer die Lyrics so dandyesk intoniert wie Ash, der liefert zur Tristesse das lakonische Schulterzucken und die coole Distanzierung gleich mit. Mir jedenfalls kommt das ambig vor, und so wie da der Beat klappert und stampft, der Bass surrt, die Geige bebt und helle Sounds dennoch das Pathos überpixeln, bleibe ich auch dabei.

Cellule 75 (Hamburg)



One or Several Tigers (CELL-9, CD+Art Book) führt über Singapur und Ho Tzu Nyen, dem renommierten Künstler & Filmemacher, nach Berlin, wo es 2017 die Krönung seines DAAD-Stipendiums bildete. Hos großes Thema ist die Geschichte seiner Heimat, in die er durch die Augen eines Tigers oder Wertigers - half-tiger / half-human - eintaucht. Und dabei Sang Nila Utama erblickt, den Namensgeber Singapurs, oder die britischen Kolonial- und Plantagenherren im Gefolge von Sir Raffles, denen er sich als 'Man-Eater' und Widersacher präsentiert. So war General Tomoyuki, der 1942 Singapur eroberte, wieder ein 'Tiger of Malaya', der den Strang verdient. Die vierbeinigen Tiger waren da in Singapur eh schon ausgerottet. Aber einer kehrt hier wieder als der mythische Protagonist einer theatralischen Installation, mit Texten von Ho und unheimlicher Musik des britischen Baritons David Aird aka VINDICATRIX, Liebhaber alter böser Lieder, Kollaborateur des Künstlerpaars New Noveta (und Bühnengenosse von Adam Bohman, Sue Lynch, Adrian Northover...). Das konfliktreiche Thema ist urbildlich eingefangen und eingefroren in Heinrich Leutemanns 'Unterbrochene Straßenmessung auf Singapore' (c. 1865), das in der „Gartenlaube“ 'Die Tigernoth in Singapore' illustrierte: Als Ungeheuer, das im Sprung die Diener - die eigentlich verurteilte Zwangsarbeiter sind - und das Messgerät eines Architekten des Empires über den Haufen wirft. Aird hat sich der Aufgabe angeboten durch „Mengamuk“, seinem malayisch 'Aufruhr', 'Amoklauf' getauften Album auf Mordant. Er raunt und singt, fügt Silben, rhabarbert und schreit zu surrender, ominös schweifender Elektronik, klackenden Steinen, leisen Trommelschlägen, Fanfarenstößen: Von Raffles 1819 und George Drumgoole Colemans Theodoliten 1835, von Weretigers und Major J.F.A. McNairs Memoiren „Prisoners their own warders“ 1899 (über Zwangsarbeit und Herrschaft durch die Korruption von Ohnmächtigen)... Wie ein Steve Day in Limbo, wie ein Tiger in der Schwebe zwischen phantastischer Folklore, Schattenspiel und blutiger Geschichte.

Kaum ist „Diode, Triode“ (CELL-6) verhallt, da steigert MARC RICHTER (Black To Comm, Mouchoir Étanche) das Erstaunen noch mit MM∞XX Vol. 1 & 2 (CELL-8, 2xCD), was pro-saisch für 2020 stehen mag, aber mit M wie Maximus und X wie XL. Es ist ein Produkt der kollaborativen Überwindung der Lockdownbeschränkungen, für das Richter den Kontakt gesucht hatte zu (33) Freund*en und Weggefährt*en, um Lebenszeichen und Klangspuren einzusammeln. Aus dem, was er von Andrew Pekler, Richard Youngs, Jerusalem In My Heart, Felix Kubin, Eric Chenaux, Machinefabriek, Timo van Luijk (In Camera, Af Ursin), John Fell Ryan (Excepter), Roger Tellier-Craig (Fly Pan Am), Maja Ratkje, Brian Pyle (Ensemble Economique), Joni Void, Paul Regimbeau (Mondkopf), Dan Hayhurst (Sculpture), Jonna Karanka (Kuupuu), Jan van Hasselt, Jan Anderzén (Tomutonttu, Kemiälliset Ystävät), Guido Möbius, Alexander Rishaug, Frédéric D. Oberland (Oiseaux-Tempête), François Bonnet (Kassel Jaeger), Luke Fowler, Janek Schaefer, Konrad Janvas (No UFO's), Pascal Hector (Datashock), Ulf Schütte (Phantom Horse), Jani Hirvonen (Uton), Alexander Schubert, Christoph de Babalon, Neil Campbell (Astral Social Club, Vibracathedral Orchestra), Antonia Leukers, Lucio Capece und Floris Vanhoof empfing, collagierte er in 21 Kapiteln einen Mix, der dem Zauber des Unvorhersehbaren huldigt. Der mehr oder weniger zufälligen Schönheit, dem überraschend sich ergebenden Witz. Das Artwork des Istanbuler Surrealisten Bora Başkan unterstreicht das Phantastische an diesem Dreamscape, dessen jeweilige Zutaten anonym bleiben. Statt Individuellem, Gewolltem und Gemachtem, 'entfaltet sich' Gefundenes und Gewordenes in Wellen und in Loops, in von Gitarren, Orgeln, anonymem Klingklang getönter Drift, dröhnend, schleifend, zeitvergesen. Mit sporadischen Injektionen von diffuser Welthaltigkeit, v-effekthaften stimmlichen Irritationen zu knurrigem Doom, pochendem Kaskadieren, blechernen Schlägen. Mit zwitschernden Impulsen, staksend kreisenden Keys, pingenden Tropfen, Vogelstimmen, liquide tänzelnden Klangmolekülen, Endlosrillen mit Philipp-Jeck'scher Patina, Klavier-Impromptus, Donnergrollen, pulsenden Wellen, mit Singsang verfeinert. Soundfiles as Soundflies – macht die Fenster, sperrt die Ohren auf.

„Now There's A Weird Taste In My Mouth“, „Like A Packed Cupboard But Quite...“ und „Atlas saltA (map lies, border lies ...)“, die wenigen klangkünstlerischen Statements, die der in São Paulo geborene Katalane Dídac P. Lagarriga mit dem merkwürdigen Künstlernamen UN CADDIE RENVERSÉ DANS L'HERBE nicht auf Oozebap selbstverlegt hat, sind 2003 ff. auf Marc Richters Label Dekorder erschienen. Danach ist er von der Klangfläche verschwunden. Statt dessen publizierte er in Barcelona Lyrik, Essays und journalistische Texte über Postkolonialismus, Islamophobie und zum interkulturellen/interreligiösen Dialog. Selber zum Islam konvertiert, steht er der Murīdīya Bruderschaft nahe, wie er mit 'Mbacke's Baye Fall' andeutet - Ahmadou Bamba [Mbacké] war ihr Gründer, Ibrahima Fall ihr 'Finanzminister' und Initiator der *Baye-Fall*-Bewegung. Nighturns (CELL-10), seine musikalische Rückkehr, wieder zu Richter, hat ihren Anstoß darin, dass sein Vater im Sommer 2021 alles hinter sich ließ, um auf der Straße zu leben. Damit ging Lagarriga seine im Vaterhaus zurückgelassene Vergangenheit, sein Klangarchiv, seine Bücher, mit verloren, vom Schock über die Entwurzelung und Selbstverbannung des Vaters ganz zu schweigen. Dem stellt er nun seine um *Dislocation*, *Disland*, *Disself* kreisende 'transfolk journey' als *Dismusician* entgegen, die vor allem über nächtliche Straßen im Senegal führt. Durchsetzt mit hier und da Cello, Keys, Musik aus dem Radio, Feldaufnahmen, verhuschten Gesängen und lauthalsen von Talibés einer 'Daara'. Mit murmeligen Rezitationen von Zeilen des indonesischen Dichter-Philosophen Haji Hasan Mustapa ('Kuring, kurang, kurang'). Mit dem Spirit von Joseph Campbells Erklärung von Shiva als Tänzer des kosmischen Pulsierens und der 'Zwueltanschauung' (sic!) des Nada Brahma. Dazu spielt Lagarriga - 'Kalimgame', 'Cheikh Vibra', 'Mbiranek', 'Kalimbanek' verraten es - Mbira, Kalimba, Bala- & Vibraphon, Melodica, Flöte und Electronics. Ich muss gestehen, dass die Faszination dieser Afro/Arabotronics in diesem Fall nicht ausreicht, um meine Skepsis vor Marabouts & Talibés jeglicher religiöser Couleur zu überwinden.

Darja Kazimira @ Cyclic Law (Saint-Antonin-Noble-Val)



* Seit 2017 verehere ich die lettische Ausnahmeerscheinung DARJA-KAZIMIRA Zimina und ihr Werk. Nach den Alben "Monochromia" (2016, kürzlich bei Cyclic Law wiederveröffentlicht, 188th Cycle) und "Death of the Bull" (Aurora Borealis, 2019), diversen Einzelstücken, Live-Improvisationen (die man in ihrer Fülle auf Youtube findet) und Kollaborationen, etwa mit den Griechen von Shibalba (→ BA 110) oder dem türkischen Elektronikmusiker Tolga Baklacioglu (→ BA 113), erschien im April 2022 endlich "Medea Forgives Jason" bei Cyclic Law (197th Cycle). Seit ein paar Jahren lebt und wirkt Darja Kazimira in der georgischen Hauptstadt Tiflis (Tbilisi). Bei den für ihren kreativen Prozess absolut zentralen Nachforschungen über altertümliche, vorchristliche Riten stieß Darja natürlich auf die Kultur um das antike Kolchis im Westen Georgiens zwischen Kaukasus-Gebirge und der östlichen Schwarzmeer-Küste. Kolchis ist in der Argonautensage (die früheste Überlieferung stammt von Apollonios von Rhodos aus dem 3. Jdt. vor Christus) jene sagenhafte Stadt, zu welcher der Held Jason mit seinen Gefährten (darunter der begnadete Sänger Orpheus und Herakles) auf dem Schiff Argo reist, um dort das Goldene Vlies, das Fell eines goldenen Widders, für seinen Onkel Pelias, König von Iolkos, zu erlangen. Natürlich ist die Mission ein Himmelfahrtskommando, der Onkel möchte ihn so als möglichen Thron-Konkurrenten loswerden. Doch hier kommt Medea (griechisch für "die Ratwissende") ins Spiel. Selbst Jason als von den Göttern begünstigter Heros kann die ihm von Aietes, dem König von Kolchis und Vater Medeas, aufgetragenen Taten nicht alleine vollbringen und benötigt die Hilfe der als Priesterin der Göttin Hekate zauberkundigen, als Enkelin des Sonnengottes Helios unantastbaren Prinzessin. Für die allzu patriarchalisch geprägte Gesellschaft (inwiefern die antike Sagenwelt eine Umwandlung matriarchalischer Mythen in patriarchalische darstellt, darauf gingen Robert [von Ranke-]Graves in seinem Standardwerk "Griechische Mythologie: Quellen und Deutung" von 1955 und vor allem Klaus Theweleit in „Buch der Königstöchter“, 2013, ausführlich ein) stellt Medea eine seltene Frauenfigur dar, die über das übliche "Damsel in Distress"-Motiv hinausgeht. Sie darf den entscheidenden Anteil am Gelingen von Jasons Heldentaten beitragen. Sie lullt den Drachen, der das Vlies bewacht, ein, trägt Jason eine feuerfeste Salbe auf und ermöglicht ihm so, mit den feuerspeienden Stieren Aietes' das Feld mit Drachenzähnen zu säen, aus denen dann eine Armee Untoter entspringt (im Film "Jason und die Argonauten" von Don Chaffey aus dem Jahre 1963 ist das dank der Stop-Motion-Technik von Ray Harryhausen eindrucksvoll ins Szene gesetzt). Medea verrät ihre eigene Familie und ihre Heimat, darf dafür mit Jason und seinen Getreuen auf der Argo fliehen und den tapferen Helden ehelichen. Nach der gängigen Überlieferung gebiert Medea ihrem Ehemann zwei Söhne. Trotz des durch Medea herbeigeführten Ablebens seines Onkels kann Jason den Thron seiner Heimatstadt nicht besteigen und lässt sich in Korinth nieder. Der ehemals treue Held hat genug von seiner mittlerweile nicht mehr so taufrischen Gattin und möchte die viel jüngere Glauke, Tochter des Königs von Korinth, zu seiner neuen Frau nehmen. Medea reagiert auf diesen Verrat mit fürchterlicher Rache, ermordet die Nebenbuhlerin, deren Vater und ihre eigenen Kinder und verflucht Jason.

Bekannt wurde die tragische Figur durch die gleichnamige, 431 v. Chr. verfasste und vielfach inszenierte Tragödie von Euripides. Auch Autoren der Neuzeit wie Grillparzer, Hanns Henny Jahnn, der 1925 eine kolonialistische Note hinzufügt, indem er die Titelheldin zur Schwarzen macht, und Heiner Müller nahmen sich des Stoffes an. Darja Kazimira adaptiert nicht einfach nur ein Thema oder nutzt es als simplen Aufhänger für abstrakte Klangcollagen, nein, die Multiinstrumentalistin und Vokalistin geht voll in ihrer Performance von ritueller Improvisation auf. Method Acting war gestern, Darjas geistige, musikalische, psychische und physische Hingabe an ihre Kunst und Musik ist beispiellos. Ihre zehnteilige Musik-Tragödie beginnt mit 'Morning of the Severed Head of a Black Cock'. Raschelnde Percussion scheinen die Messer für den Akt zu wetzen und zu klopfen, während dämonische Stimmen aus der Unterwelt und verzerrte Streicher mit Delay die schwarze Bühne für das kommende Drama ausbreiten. 'Submissiveness Awakens Hate' thematisiert Unterwürfigkeit als eines der Gifte der magiekundigen Protagonistin mit unberechenbarem Getrommel und Darjas inbrünstigem, fast lieblichen Gesang, der teils im düsteren Chor wiederhallt. Voller Wehmut wendet sich Darja/Medea in 'No, Deities, I Won't Listen To You Anymore' von den Göttern ab, untermalt von Tönen aus einem gigantischen, dunklen Horn und antiken Bläsern. Beide kehren für 'And The Gods Are Leaving Me' zurück, mit größerer Intensität und beginnendem Wahnsinn, bevor der Höllenhund persönlich äußerst bedrohlich knurrt und später ins sanfte, tiefe Winseln wechselt. Das bereits im April 2021 veröffentlichte 'My Brother's Body Parts Shine and Sing From The Water' (→ BA 113) fungiert als Erinnerung an Medeas Bruder Absyrtos, der von seiner Schwester und Jason bei deren Flucht aus Kolchis gemeinschaftlich getötet wurde, worauf Medea seine Leichenteile ins Meer warf, um die Verfolger aus Kolchis aufzuhalten. Darjas Stimme und eine Tuba, die sich in eine tiefschwarze Stimme verwandelt, tanzen den Requiem-Reigen. Den "spielerischen" Umgang des Messers in 'A Hungry Dagger Plays With My Children' illustrieren ein mehrstimmiger kindlich ausgelassener Chor, unheilvolle Streicher, ruhelos geklöppelte Percussions. Vor lauter Unterwürfigkeit wird Medea in 'Now I'm Your Mutt, Jason' zum Hund, irgendwo zwischen Tuba-Kerberos und menschenköpfiger Hündin mit Altstimme. 'Wash Me with Tears, Colchis' gibt sich sowohl bei der sanft gezupften Kithara als auch beim Gesang leise und zaghaft. Mit 'Dance Of the Obedient With Daggers' beginnt das dramatische Finale. Durchdringende Trommeln und Ha!-Rufe changieren mit marschähnlichem Gesang und finsterem Gekeuche, schaukeln sich zum blutigen Messertanz hoch. Beim atemberaubenden Schlusspunkt 'Therefore Be Damned Jason And You Offspring Will Die' zieht Darja all ihre Sangesregister von finsterem Schnauben, sich bis in den Sopran überschlagender Stimme und gutturalem Gesang, während Tuba und Stahlcello nun endgültig eins geworden sind. Doch das düstere Spiel ist noch nicht vorbei. Im Musikvideo zu 'Dance Of the Obedient With Daggers' quält sich Medea/Darja nicht nur durch unzählige Nadeln in ihrem Rücken, sondern lässt auch quasi ihren Unterleib zur Ader. Und zum Album "Medea Forgives Jason" gibt es auch einen experimentellen, vierteiligen Film, von dem die ersten beiden Teile bereits auf Youtube zu sehen sind. 'Part I, Day of the Beheading of Black Roosters' (9 Min.) widmet sich in grobem Zügen dem titelgebenden Ritual und speist sich musikalisch aus 'And The Gods Are Leaving Me' und 'Therefore Be Damned Jason And You Offspring Will Die'. 'Part II, Mowed Grass Bleeds' (6 Min.) zeigt einen bärtigen Priester, teils vermummte Gestalten in schwarzen Kutten, einen gekreuzigten (?) Körper. Dazu hört man schreiende, weinende Kinder, unbekanntes Frauengesang und das erste Stück des Albums. Die absolute Essenz zelebriert allerdings der Siebenminüter 'Medea's Lament for Colchis'. Darja geht vollends in der Rolle Medeas und deren widerstrebenden, schmerzhaften Gefühlen auf, in passender Gewandung sowie mit blutverschmierten Händen und Gesicht stimmt sie ihr Klagegedicht an, schlägt dabei immer wieder die große Rahmentrommel und andere Percussions. Jenseits von außergewöhnlich, wie Darja Kazimira mit ihrem Medea-Zyklus ihr bisher eindrucksvollstes Werk abgeliefert, das ihre nicht gerade zimperlichen Vorgänger an Intensität um Einiges übertrifft. Und wir gewöhnlichen Sterblichen hören, sehen, erzittern und staunen.

Marius Joa

Frédéric Arbour ist mit *Cyclic Law* 2019 in die Pyrenäen umgesiedelt, aber bietet auch dort Cold Meat Industry- und Old Europe Cafe-Veteranen ebenso eine Heimstatt wie Raison d'être, Franck Vigroux oder Vortex (Marcus Stiglegger). Dazu offeriert er erlesene kleine Bücher von Kenneth Grant, Ludwig Klages, Frater Acher, über „Holy Heretics“, Joséphin Péladan, Artaud. Im Jahr des 20. Labeljubiläums stoße ich gleich mal auf ○ AR-CANA und „Raspail“ (160th Cycle, erstveröffentlicht 2008) als Querverweis dieser Schweden auf den Autor von „Das Heerlager der Heiligen“, den die Neuen Rechten als Apokalyptiker des 'Großen Austauschs' feiern. Als ○ CLAVICVLA vertieft ein italienischer Kuttenträger den abendländisch depressiven Tenor mit „Degeneracy Of The Fifth Density“ (183rd Cycle) und einem dark ambienten, wortlos morbiden Raunen von der Hybris des Fleisches und dem Untergang der Seele. Auf „Resignation“ (186th Cycle), auch schon älterem, von Kummer und Tränen getränktem Stoff von Henrik ○ NORDVARGR Björkk, wird selbst Behemoth zum noch nihilistischeren 'Nehemoth'. ○ AJNA, das ist Chris F in New York, strebt mit „Mors Ultra“ (195th Cycle) und saturnischen Resonanzen 'Ultraconsciousness' an - ich möchte transpersonal sein, kein Bewusstsein, kein Schmerz. Paw Grabowski aka ○ ØJERUM mischt sich in Dänemark unter Monster und transparente Geister, auf die und durch die hindurch der Mond scheint - „Reverse Cathedral“ (198th Cycle) ist eine 12-teilige melancholische Meditation mit schwammigen Harmonium, schmachtendem 'Saxofon' und dröhnender Synthiebrandung. Das schwedische Duo ○ DEN SORTE DØD geriert sich mit seinem Dungeon Wave als „Depressiv Magi“ (202nd Cycle) und kosmische Untergeher („Ungedungen“, 203rd Cycle). Jouni Ollila, einst mit Nordvargr EBM-industrialisiert in Poupée Fabrik und Mz. 412, offeriert als ○ ULVTHARM das düster bewisperte, rituell betrommelte und bedröhnte „Wrēkō“ (207th Cycle) - Gott schläft, taub für Paukenschläge, die Welt ist Heuschrecken oder Lämmern, einer Epidemie und ewiger Dunkelheit überlassen, großes Pathos, alte Schule. ○ ASCENDING DIVERS, das ist in Toulouse Hugo Champion von Lisieux, der bei „Watery Domain“ (208th Cycle) auf stürmischer See über orgelnder Tiefe vergeblich auf Perlen hofft und, verlockt von den Sirenen, als Wrack endet. ○ VORTEX lädt zur Jahrhundertfeier des Stummfilms „Häxan“ (209th Cycle) mit Hörnern, Drones, Gitarren, Pauke, Gongs, Strings, Throatgesang zu einem neuen Hexensabbath. Hinter „Yearn“ (210th Cycle/BSBB009) und „Inversion“ (211th Cycle/BSBB010) steckt in Berlin jeweils Rob Fisk (Breath Sun Bone Blood), erst mit Andee Connors (A Minor Forrest) als ○ COMMON EIDER KING EIDER, dann als ○ CURSE ALL KINGS, um einen mit pochender Pauke, elegischen Gesängen, sehndem Pathos, schwallenden Drones einer Viola, Orgelzweilicht und gespenstischem Keuchen mitzunehmen in Pans Refugium oder in 'This House Painted With Blood and Ash' und 'Mansions of Silence'. Auch ○ CALDON GLOVER in Tucson stieß zwischen „The Mundane“ und „The Wyrd“ schon auf Ruinen an fremden Küsten – auf „Labyrinthis“ (212th Cycle) verzeichnet er mythographisch Polyphems Insel, das minoische Labyrinth, den Orkus. Melancholiker, Schwarzseher, Hauntologen, heroische Nihilisten, Flüchtlinge aus der Zeit, Sehnsüchtige nach einer Wiederverzauberung der Welt, Zweckpessimisten? Nicht die schlechteste Gesellschaft. Denn fälligen *Cyclic Law's* 20th Anniversary Label Sampler ○ „CYCLES II“ (200th Cycle) bestückten neben Ajna, Ascending Divers, Curse All Kings, Nordvargr, Øjerum und Vortex Ashtoreth, Beckahesten, Desiderii Marginis, Funerary Call, Kammarheit, Leila Abdul-Rauf, Neraterræ & Dødsmaskin, New Risen Throne & Corona Barathri, Shedir, Shrine, Sophia, Sutekh Hexen, Taphephobia und Visions mit Konterbande, die sich den Begehrlichkeiten des Lidlosen Auges entzieht.



Jürgen Eckloff (Großwoltersdorf)



Was geht mir, wenn ich JÜRGEN ECKLOFF höre, im Kopf herum – Nietzsche, der arme Schnauzer? „Angeflantschte Fugenstücke“? Zuletzt war er in Gesellschaft von Diterich v. Euler-Donnersperg oder Boris D Hegenbart auf Semiramis-Compilations zu hören mit 'Untitled' und 'Stülpnagel'. Carl-Heinrich - 1944 in Plötzensee hingerichtet? Oder Otto - der 1948 Selbstmord beging, bevor ihn die Franzosen aburteilen konnten wegen der Geiseler-schießungen, deretwegen er 1942 demissioniert hatte, nachdem er Ernst Jünger mit der Denkschrift „Zur Geiselfrage“ beauftragt hatte? Auch auf Diese, Nichts & Solche (Fragment Factory, FRAG55, C46) bleibt mit nur 'Untitled' wieder vieles offen, aber die Illustration legt nahe, dass ein „Berlin Babylon“-Schurke mit blutig grin-sender Kasinofresse sozial-medial durchaus auf Likes und Daumen-hoch zählen kann. Dazu odradeken Geräusche und Luftlöcher in undeutbaren Machenschaften: Schafe blöken, Schläge fallen, karnevaleske Tröten tröten, ein Gewinde wird gedreht, jajaja, oh boy, eine Telefonnummer wird angewählt, groteske Stimmfetzen

irritieren, eine Amsel flötet, Schritte klacken. Als Collage von Unsagbarem, mit metallischen Lauten, bombastischen, animalischen und albernen Einwüfen, Gelächter, weiterem Ja-Ja-Ja, V-Effekten voller Zuversicht, tickender Rhythmik, rülpsender Zustimmung. Andersrum rembremerdengt ein Schamane, balafon klopfend, rauschend, aufschreiend beim pumpenden, keuchenden Matratzenrodeo mit williger Gefährtin. Dieser Saukomik für 'Erwachsene' folgt komisches Infotainment für Kinder, mit den Schafen und den Tröten des ersten Teils, aber was das Was tun? angeht, doch ratlosem Ää und Öö. Da hilft auch kein Žižek.

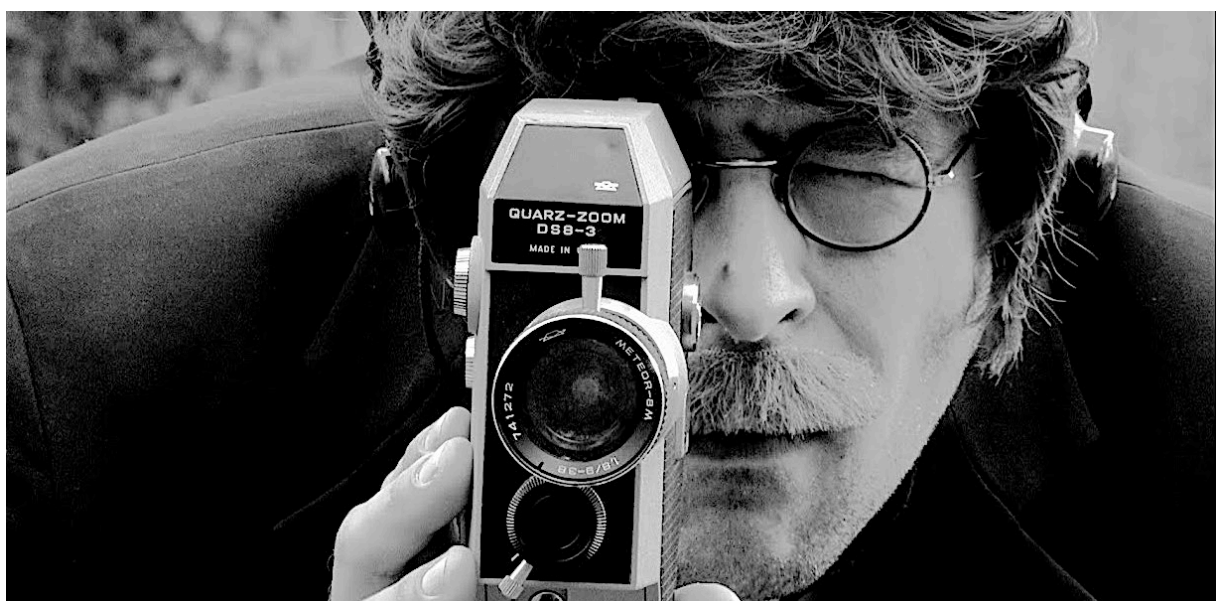


An Die Versuche des Naum Kotik (90% Wasser, Blu-ray Disc), einem von Column One beauftragten Film von Karma Burg, ist Jürgen Eckloff beteiligt als der Produktionsleiter Jörgon von Egloffstein und als Gastgeber des *NNOI-Festivals* in Großwoltersdorf-Zernikow, wo das Meisterwerk 2021 uraufgeführt wurde. In Eyn Lump vor der Kamera und Robot Schaminski, der die Filmmusik beisteuert, sind die Column One-ler René Lamp und Robert Schalinski auszumachen. Als Sandkorn in der Auster liegt den 90 Min. „Die Emanation der psychophysischen Energie“ (1908) zugrunde, die Spekulationen von Naum Kotik (1876-1920), einem Paranormologen aus Odessa, über Gehirnstrahlen und Gedankenübertragung. Rezipiert von Dr. Tatjana Petzer in ihrem Essay 'Wirksame Worte. Übertragungsphantasien der russischen Moderne' (in: „Szenarien der Energie“, 2013), ist Kotik kein Fake. Und auch Eckloff scheint mir, wie oben gehört, nicht unbeleckt von jenem historischen Brainstorming (Pawel Florenskijs ektropische Laut-Energie, Andrej Belyjs glossolale Mythopoetik...), das dem Laut-

lich-Energetischen eine vitale, magizistische, synergetische Transformationspotenz und Sprengkraft zutraute. Dass Naum Kotik jr. als Enkel des alten Jahre später „Mädchen in schmutzigen Schürzen“ gedreht hat, entspringt freilich der Phantasie, und liefert so den Stoff für Burgs 'Doku'.

* Dass Kotik senior wirklich lebte, hat mein Vorredner Brett Igor Damnit schon vorausgeschickt. Dass der vermeintliche Kotik junior aber nicht echt sein kann, zeigt gleich die Eröffnungsszene von "Die Versuche des Naum Kotik", in der ein Schauspieler in Feinripp-Unterwäsche sich durch das Anlegen von Anzug, falscher Perücke, falschem Bart und Brille in den Enkel verwandelt und von einem Tisch aus in einer unverständlichen Sprache (vermutlich weder Ukrainisch noch Russisch) die Entstehungsgeschichte der beiden Versionen von "Mädchen in schmutzigen Schürzen" (der Titel klingt wie ein Spin-Off der "Schulmädchen-Report"- und "Hausfrauen-Report"-Filme) erzählt, während sich die Zigarettenstummel im Aschenbecher stapeln. Punktgenau zu den geäußerten Worten werden die deutschen Untertitel wie bei einem Lückentext eingeblendet. Als künstlerisches Manifest, um nicht zu sagen Dogma, dienen die drei Regeln des Großvaters: *"I. Arbeite mit sorgfältiger Ehrfurcht! II. Forme durch Verehrung! III. Achte den Formwillen des Werkstoffes!"* Der erste, aus Sicht von Kotik junior möglicherweise in ästhetischer Hinsicht misslungene Versuch folgt einem zwanghaft Zähne putzenden Mann, der im Wald merkwürdige Phänomene wie einen Frosch mit leuchtenden Augen und eine mechanische Figur findet. Die wesentlich spannendere zweite "M.I.S.S."-Version setzt die von Opa Kotik zu Papier gebrachten Theorien über Gedankenübertragungen und die Möglichkeit, leblosen Gegenstand ein Eigenleben einzuhauchen, eindrucksvoll in die Tat um. Dabei erschafft die Magie des Kinos und der Stop-Motion-Animation kurios-schaurige Kreaturen, die mal nur einen Kopf, nur einen Körper oder beides, aber dafür keine herkömmlichen Gliedmaßen besitzen. Von der Energie der Hirnstrahlen beseelt, erwachen mechanische Hände, Puppen ohne Augen in den dafür vorgesehenen Höhlen, ein Werkzeugkasten oder ein "Korb-Kopf" auf Rädern zum Leben. Als hätten Terry Gilliam und David Lynch den Inhalt der Werkstätten und Spielzeugsammlungen ihrer Eltern mit geballter Kintopp-Magie ein Bewusstsein gegeben. Die schaurig-mystischen Szenerien werden immer mit den Ausführungen des Enkels überblendet, und im späteren Verlauf wird wortwörtlich hinter die Kulissen geblickt. Die Kamera von Georg Lauff zeigt selten das ganze Geschehen, sondern immer nur Teilbereiche oder zoomt auf Details wie die Zigarettenstummel oder die Schuhe der Personen. Das überzogene Sounddesign von Ron Eck (jeder Schritt hört sich an, als ob gerade ein Schuhmacher erwürgt wird) und die geschäftige, perkussive Musik von Robot Schaminski unterstreichen die unruhige Atmosphäre dieser abstrakt-schaurigen Traumwelt in Schwarzweiß, mit gelegentlichen, surreal wirkenden Farben. Glücklicherweise endet die Geschichte nicht mit totalem Puppenhaus-Horror, sondern einer völlig aus dem Nichts kommenden Schlusspointe, welche das vorherige Geschehen ironisch bricht. Beinahe wäre mir die Zahnbürste aus der Hand gefallen!

Sim Araujo



empreintes DIGITALEs (Montréal)

Ich zögere, bei ÅKE PARMERUDs Bruit Noir (IMED 22179) 'Alter Schwede' auszurufen, er ist nur ein halbes Jahr älter als ich. Von den drei dargebotenen Arbeiten bildet das 5-sätziges 'Louder Than Life' im Andenken an Anders Blomqvist (1956-2020), seinem besten Freund, die knapp 33-min. Hauptsache. Klassisch benannt mit Adagio – Scherzo – Largo – Presto – Coda, mischen sich tatsächlich auch Anmutungen von Streichern ins elektroakustisch dramatisierte Konglomerat, zur vehementen Evokation des Schocks und Schmerzes, aus dem Leben gerissen zu werden. Kein Schachspiel, kein fiebernder Presto-Ritt nach Samarra, keine Wall of Sound kann das verhindern. Sie zerbricht zu Staub, wenn die Knochenfinger läuten und unsere zerbrechliche Tastatur harfen, wenn die Schmeißfliegen ausschwärmen und die letzten Sekunden verticken. 'Raw' wurde 2013 für ein Heimspiel in Gothenburg mit der widerspenstigen Native Instruments-Software Skrewell kreiert, aus Myriaden von Mikroimpulsen, berstenden Implosionen, abrupten Brüchen, Wooshes, stagnierendem Klingklang, rieselnden, stechenden Pixeln, Gefurzel und Friktionen. Und 'Dark Matter' macht, in Korrespondenz mit Parmeruds eigenhändigem, schwarz granuliertem Cover-Artwork, das dunkle, an sich unhörbare weite Feld der Mikrowellen und Elektromagnetik hörbar. In ähnlichem Duktus wie 'Raw', jedoch feinkörniger, mit sirrenden, surrenden, reibenden, tuckernden Spuren, dröhnender Grundierung, fliegenartiger Präsenz, metalloidem kleinen Loop, also quasi etwas Animalischem neben dem Automatischen.

1966 in Weimar geboren, ist HANS TUTSCHKU als Leiter der Elektroakustikstudios an der Harvard University eine Institution. In Remembering Japan (IMED 22180) fing er seine 2014 gemachten Japan-Impressionen ein, aufgefächert in 'Immersion', 'Expansion', 'Abstraction', 'Suspension' und 'Recollection' und fünf Weggefährt*en gewidmet. Mit Jonty Harrison (2022) und Annette Vande Gorne (2021) sind darunter zwei Empfänger des von der DEGEM vergebenen Thomas-Seelig-Fixed-Media Preises. Taikotrommeln, Shakuhachi, Biwa, zeremonieller Sermon, exotische Vogelstimmen und theatralischer Streit teleportieren einen ins Land der aufgehenden Sonne. Ohne Scheu also von althergebrachten Japanklischees, einschließlich eines nur leise bepfiffenen, gedämpft begongten Zen-Klosters. Part 3 rahmt diese klösterlich exklusive Stille mit einem Gewebe aus Kinderlärm, Pfeifen, Flöten, Klappern, Trommeln, Tierstimmen, Rufen. Doch Tutschku spinnt danach mit dröhnenden Fäden und Schwaden einen noch umfassenderen Schleier, hinter dem sich ihm die japanische Welt abstrakt rauschend und stereophon schweifend entzieht. Nur ein paar der aufgefischten musikalischen Klänge heben sich daraus hervor, gestreift von Phantomen wie von Orgel und Chören. Als Finale prasselt ein Feuerwerk, die Leute sind begeistert, doch die Vogelwelt protestiert. Langgezogener Mönchsgesang, Gong- und Ruderschläge möchten beruhigen, münden jedoch in einem alarmierten Schnörkel.

Mit Jg. 1946 ist YVES DAOUST ein Veteran des Transfers französischer Elektroakustik und Cinema-pour-l'oreille-Ästhetik nach Quebec. Docu-fictions (IMED 22182) präsentiert 'Lily' als gesprochene Bekenntnisse einer Kurtisane und deren Illustration durch die orgasmisch stöhn-schreiende Schauspielerin Simone Chartrand, die jedoch die Sexperformanz zugleich veräppelt und verlacht. Erst als rein akusmatische 'Pornophonie' und dann in einer Version mit bebender, prickelnder Violine und aufgewühltem oder ins Triste erschlaffendem Akkordeon. Auf 'Intermède' als kleinem Präludium aus gläserner Percussion und dem Lärmen von Hupen, Schreien, Glocken und Meeresbrandung folgt 'Impromptu 2' für Piano, Synthesizer und Fixed Medium, das schon 1995 entstanden ist als von kirrenden Kindern, Sirenen, Krawall und Gewitter aufgewühltes Bad in Chopins Op. 66. 'Calme chaos' für Kammerorchester und Akusmatik, nach Sandro Veronesis Roman „Stilles Chaos“ benannt, spannt sich, dargeboten vom Nouvelle Ensemble Moderne, zwischen plunderphonisch collagiertem Chaos und Stimmengewirr und durch Musik gestifteter Ordnung. Elektroakustik kann ziemlich narrativ und dramatisch sein, wenn ihre Macher* es nur wollen.

VANESSA MASSERA, 1987 in Montréal geboren, gehört damit zu den jüngeren Jahrgängen der elektroakustischen Schulen in Montréal und Sheffield. Versammelt auf Fulgurances (IMED 22181) sind sechs ihrer Kreationen der Jahre 2015 bis 2018. 'Éclats de feux' spiegelt mit brausenden Konvulsionen, dunklen Drones und Wallungen wie von Meereswogen ihre Verwunderung über das feuerwerkliche Remmidemmi, das die Engländer am 5.11. im Gedenken an Guy Fawkes veranstalten. Freudenfeuer über einen verhinderten Sprengstoffanschlag, gut und schön, aber sollten sie nicht lieber die idiotische Partei zum Teufel jagen, die hier und heute aus skrupellosem Machterhalt den Parlamentarismus unterminiert und das Land ruiniert? Für 'Omega 3' mischte Massera Akkordeon und estnische Folklore mit industriellem Echo in einer einstigen Fabrik zu rauschendem Mulm, den ein 'Nebelhorn' durchgrollt, den 'Glasharmonika' und Harfe durchschimmern, zuckende Beats und schnarrender Sound durchwallen und beorgeln. Für 'An Almost Abstract Experience' setzten Stockholms Saxofonkvartett und Singsang aus Gotlands Tonsättarskola ihre elektroakustische Phantasie in Bewegung, für ein kuriose, wie vom Baum geschütteltes, vom Ocean of Sound umbrandetes Träumelein. Kuriose Sounds vom gleichen Saxofonkvartett animieren auch die dumpf pulsende, roaratorisch brausende Komik von 'Exercitium arithmeticae occultum nescientis se numerare animi'. Mit 'Border Crossing' versucht Massera die Betäubung zu suggerieren, die Flüchtlinge überwältigt, wenn sie Grenzen überqueren. Bei 'Résistance' hört man die in Gedröhn eingebettete Stimme ihrer Großmutter, die von einer Begegnung mit Django Reinhardt und ihrer Zeit im Widerstand erzählt. Von den sechs 'Geistesblitzen' ist das sicher der persönlichste.

1981 in Leeds geboren, ist ADAM STANOVIĆ mit seinem akusmatischen PhD bei Denis Smalley mittlerweile Head of Department for Sound and Music am London College of Communication. Hymnes sans paroles (IMED 22183) hebt an mit 'We are the Voices of the Wandering Wind', das Wooshes, die in Ohio durch Fugen piffen, vereint mit sanftem Stöhnen und Seufzen in Lissabon und darin eingemischtem Singen. 'Baltazar's Adventure through The Great Machine' verwandelt Klänge aus dem Industrie-Museum in Sheffield in eine märchenhaft dröhnende, mahlende, dongende, tuckernde Fantasie. In 'Helix' hat seine in Aldeburgh, Brooklyn und Sydney durchgeführte Arbeit mit *rotating sets of sustained materials* den gesuchten Dreh und Hall gefunden. Mit 'To U.S.S...' winkt er im Rückspiegel den Sound Studios der University of Sheffield, wo er bis 2022 als Senior Lecturer in Music Technology gelehrt hat. Mit diesem Pastiche von Adrian Moore's martialischem 'Counterattack' (IMED 15135, 2015) und nicht ohne seinen postmodernen Fortschritt daran festzumachen, gewann er bei den Computer Space Awards in Sofia den 2. Preis. In 'Goodnight, Tin Hau' sind seine schlaflosen Wanderungen durch Hong Kong eingegangen, als weiterer Station seiner Anywheres-Mobilität, mit allerdings Bauchschmerzen über die chinesische Einverleibung der Stadt. Aus dem allnächtlichen Einknicken des Tages vor der Nacht im Kleinen wurde ein dauerhafter Kollaps im großen Ganzen. 'Hymn Without Words' sind, mit feierlichem Gesang, melancholischen Drones und harschen Beats, zugleich musikalische Genesungswünsche und seine Dankbekundung an den Kollegen Dale Jonathan Perkins nach dessen Herzinfarkt.



Parmerud



Massera



Stanović

Iapetus (Berlin)

Auf Iapetus als Spielwiese für Markus Reuter (Stick Men, TEAR) und seinen Centrozoon-Partner Bernhard Wöstheinrich (TaboTago) konnte man auch schon dem langmähnigen Dänen Erik Emil Eskildsen (*1983) begegnen und wie er mit seinem Touch Guitar-Sound die Pforten der Wahrnehmung aufstößt. Und, zwischen den Synthwave-Ergüssen von Kid Arrow in Osaka, aktuell auch auf Christina Ruf (*1991, Linz) mit ihrem E-Cello-Dreamscape „Strøm“. Die beiden haben sich nun in Wien zusammengetan mit dem Klangarchitekten und etwa mit Steel Girls aktiven und zuletzt bei Martina Claussens „Blackboxed Voices“ involvierten Performer Tobias Leibetseder (*1973, Wien) und dessen schon mit Rosenprung ausgestrahlten dunklen Energie. Zu LICHTER RAUM und für die existenzielle Verortung Hier (IAP2202). Hier am 'Rande der Zeit', mit den Füßen auf dem 'Boden Unten', oben das 'Graue Licht', das aus der 'Sonne Fällt', wirbt der Graubart für *das Wesensfreudige, Infra- und Ultraregionale, das Unortspezifische, Weitluftige*. Sprechend, raunend, wispernd, mit heliotropem Timbre pathetisch singsangsingend in surrender, dröhnender, elektroliquider, von der Gitarre befunkelter Klangdrift, in zeitvergessen, selbstvergessen sehender Annäherung an das Andere da 'draußen'. Durch knisternde Klangnebel und rauschende Schüttungen, zu kaskadierendem, effektverspieltem Klingklang, quallenden Elektrowolken ruft, späht, horcht er ins Offene. Denn in der Stadt als brausender Dröhn-sphäre sind wir in der fatal bemessenen Frist zwischen hier und fort allein mit unserem Sehnen und mit Erinnerungen, die sich lichten wie nicht nur Leibetseders Haare. Die Gitarre heult ins Bodenlose oben, unten, auf allen Seiten, sie klopft, rüttelt, loopt und zert zu gehauchter, geraunter Grauer Magie an den Interferenzen zwischen Licht und Nicht-Licht. So verwebt sonorer Cellosound sich mit flimmernden und dunkel bebenden Gitarrenwellen und mit träumerischem Singsang am Saum der Zeit, die es auch bei Eskildsen, den deswegen eine Welle sanfter Verzweiflung überkommt, nur als Leihgabe gibt: „The Time Is Not the Time But the Borrowed“.

Das Almada Mata Atlântica Project AMAP hat sich dem Erhalt der Reste des Küstenurwalds an Brasiliens Ostküste verschrieben, mit Wiederaufforstungen und ökologischem Kakaoanbau. Markus Reuter möchte das unterstützen mit der Sensibilisierungs- und Mobilisierungspotenz der Musik. Er hat dafür die virtuelle Band MATA ATLÂNTICA organisiert und schichtet dabei für Retiro e Ritmo (IAP2203) zuerst einen Grundflow mit Synthies, Samples, Treatments & Feldaufnahmen, Elektrobeats (Tobias Reber), Basslinien (Raphael Preuschl), Keys, Orgel & Synthie (Gary Husband) plus Percussion (Andi Pupato, bekannt durch Nik Bärtsch Ronin und Stephan Thelen). Diesen Klangteppich erweitern und spezifizieren: Bei 'Candles in Brazil' eine Flöte, während eine Mädchenstimme Poesie von Emily Dickinson singt und spricht und Graça Cunha mit mütterlichem Timbre Worte des Neomodernismo-Dichters Joao Cabral de Melo Neto anstimmt. Der sprudelnde Bassgroove von 'Quado Como Aranhas' ist angereichert mit tagträumerischen Flöten und Oboen, und wenn einem da Ghost Rhythms in den Sinn kommt, ist das gar nicht so abwegig. Zum zeitvergessen klopfenden 'Sempre O Mesmo' intonieren zu wieder pastoraler Flöte und jazzig aufflammendem Saxofon zwei soulige Sopranstimmen Lyrics von Zoey Gley und Mathias Derer. Bei 'Mata' kommen zu noch tirilierendem Sopranosax, der Flöte als dem Geist der Mata Atlântica und kontrabassigem Pizzicatopuls Sätze von Rudyard Kipling und Joyce Kilmer. Der Clou bei 'Se Deus Quiser' ist Luca Calabreses elegische Pocket Trumpet und dass Pat Mastelotto Lord Byron rezitiert. 'Um Beijo Selvagem' [Ein wilder Kuss] ist verschönt mit noch Klarinette, und Graça Cunha zitiert hier mit Cláudio Manuel da Costa einen brasilianischen Klassiker des 18. Jhdts. 'O Fim Do Mundo', mit 22:52 alles andere als bloß der Ausklang, den gestalten Reuter und Pupato allein mit Touch Guitar Soundscapes, Vogelgezwitzcher und Metals als mögliches Immer und Ewig. Doch solange auf jede Krokodilsträne um die weggeputzten Bäumchen und Tierchen ix gefressene Hamburger kommen? Und wurde mit Lula da Silva wirklich wieder mehr Wald gewählt?

Karlrecords (Berlin)

Wo waren wir stehengeblieben - bei „James Tenney“ (KR095) und „Alvin Lucier“ (KR098), den Vinyl-Reissues zweier 2009/10 eingespielter Zeitkratzer-Klassiker? Dazu bringt nun Real (KR096, LP/Cass.) weiteren Dröhnstoff von GIULIO ALDINUCCI. Der fotogene Italiener liefert - auf Karlrecords („Borders and Ruins“, „Disappearing in a Mirror“, „Shards of Distant Times“), Midira („Hidden“ mit The Star Pillow), Alma De Nieto („Bureau“ mit Matteo Uggeri), 99Chants, Dronarivm etc. - Balsam und Trost, der in seiner Wehmut zunehmend untröstlich stimmt. Hier macht er einem das Herz schwerer durch den melancholisch getrübbten Ruf nach Unmittelbarkeit. Nach Wirklichkeitserfahrung, die, erst vor noch nicht allzuvielen Generationen aus mythologischen Verblendungszusammenhängen ('Mythological Void') befreit, wieder von digital-medialem Nebel ('Smoke Over the River') verduftet wird ('As the Horizon Disappears'). Was ist noch 'real'? Wie kann das Eigene sich als innerer Soundscape gegen die seligmachende Entmündigung behaupten? Aldinucci führt an den metaphorischen Strand, an dem die Brandung unsere Fußspuren, unser Gesicht, zu verwischen droht, mit der zitternden Threnodie eines elegisch vokalisierenden Phantomchores. Welle für Welle ergießt sich himmelschreiende Klage wie von Engelszungen. Über was sonst als über unser zum Himmel stinkendes Versagen? Zage Pianoloops, stehende, bebende Orgeltöne, schimmernde Becken- und Geigenklänge evozieren eine elysische Gegenwelt, raunender Männergesang im Windkanal den Chor antiker Tragödien, den Angelus Novus als ohnmächtigen Katechon. Bebender Orchestersound in verzerrtem Moll - sind wir derart in der Defensive? Das dunkel klappernde und plonkende, hell wabernde 'Hyperobject A' sollte einen mit Timothy Mortons Begriff für als Mega-'Maschinen' aufgefasste Phänomene (etwa die Erderwärmung), die uns als Rädchen ihres Getriebes auf eine unheimliche Art vertraut und doch unüberschaubar fremd sind, zumindest am Selbsterhaltungstrieb packen. Aldinuccis A ist die Summe aller KIs dieser Welt als invasives Hyper, das dabei ist, in 'Asymptotic Embrace' alles und alle sanft zu 'borgifizieren'.

Die Cellistin & Elektronikerin MARTINA BERTONI, 2017 aus Rom nach Berlin gezogen, kann brünett und mit mattgoldener Patina wie aus einem Gemälde von El Greco steigen oder auch, blond und anämisch, verloren in einer Beton-Kulisse stehen. Hypnagogia (KR097, LP) zeigt sie, nach „All The Ghosts Are Gone“ (2020) und „Music For Empty Flats“ (2021), halb eingeschlafen über Stanislaw Lems „Solaris“, bei einem Längeren Gedankenspiel in den Nebulae der Phantasie. Wie Pink Floyd vorbei an Lotusblüten und Wein, nimmt sie durch 'Orchid' hindurch Kurs auf die Sonne, 'Your Sun'. Der Weg führt 'From E to W', zur Western 'Hemisphere' (wo laut East Of Eden *the nicest things appear*). Oder zu den Western Lands, mit Ka als einzig verlässlichem *guide through the land of the Dead to the western sands*? Mit ätherischem Aah und schnell zuckendem Beat taucht sie inwärts ('Inversion'), in einem liquid fluktuierenden Dröhnfeld umsirrt von sonor quellender Melancholie. Jede(r) sein eigener Dave Bowman. Nebelhorniger Cellosound übertönt welliges Pulsen, das mal schnell, mal schneller zuckt und sägt, Klangtupfen betonen die Echtheit des Cellos ('Collided'). Vom diffusen E-Pol driftet ein Klangstrom mit wieder vibrierendem Aah und harmonisch kreisenden Tönen nach W. Helles Brausen schwingt stereophon erregt über dunklen Basstönen, die Wirbel wirken dabei gekörnt wie von Wüstenwind, der cellistische Wehmut mit sich trägt. 'Hemisphere' ist ganz davon durchwirkt, mit zartbitterem Bogenstrich, der sich vor einer schimmernden, flimmernden Klangwand immer wieder abwärts senkt und eine dunkel pulsende Welle sättigt. Die Sonne ist der sirrende Magnet für Motten, die darin bratzelnd vergehen und elegisch ihre Seele verstrahlen, in nochmal stereophoner Brenzlichkeit und brasselnder Implosion.



David Lee Myers – Pulsewidth (New York)

Nach „Reduced to a Geometrical Point“ (Crónica) und zuletzt „Lustre“ (pw017) als Wanderschaft in flüssigem Gold und luziferischem Glanz überspringe ich „Merzbow+Arcane Device“ (Important Records), DAVID LEE MYERS' erstes Meeting mit Masami Akita, das 2016 stattgefunden hat, und komme gleich zu seinen aktuellen Kreationen aus dem Frühjahr und Sommer 2022. Logos in Aeon (pw019) zeigt Myers' Faszination durch die Doppelbedeutung von Äon als gezählte und unermessliche Zeit, wobei das zudem noch gnostisch anhaucht ist durch den Logos als einer der äonischen Emanationen des Unbekannt-Göttlichen. In einem Koan wie 'The Eye That Sees Itself' und poetischen Suggestionen wie 'We Make Books of Them', 'A Civilized Hand', 'Probability Waves', 'The Time-Solid'. Dazu folgen dem dröhnenden und läutenden Verhalten von Sekunden der Dauerbeschuss durch schwingende und stehende Wellen und rauschende Partikel als deren in den hörbaren Frequenzbereich verschobener 'Gesang'. Dass im Abgrund von Raum und Zeit, von beinahe nichts und unfassbar viel, Logos erscheint, dass sich Ohren ausformten, um zu hören, Hände, um Bücher zu schreiben, das ist doch das eigentlich Unbegreifliche. Die unwahrscheinliche Möglichkeit der Selbstreflektion, in einem Bad sirrender und surrender Ströme und mäandrierender Oszillationen, zu lakonischem Tatatam-tam, in kommunikativen (Gitarren?)-Dröhnschlaufen und Rückkopplungen, als bewegter Stillstand, sausen der Fortgang, orgelige Bedrängnis. Beim dreifach großen Anton Voyl, was wären wir ohne $E = mc^2$?

Bei Partikelrauschen (pw020) lässt DAVID LEE MYERS den Klang für sich sprechen. Die 8 Tracks unterstreichen das mit Old-School-Sound und der Kippfigur, dass das Abstrakte daran nur von der besonders konkreten Nahsicht auf die Klangwelt herrührt. Von einem Tauchgang in ihre molekular wooshende, spritzende Strömung, Schüttung und Brandung. Harsche oder knarzige Mikrodetonationen mischen sich mit impulsiven Zerrungen, surrenden oder sprudelnden Schüben, quecksilbrigen Kaskaden, leichtmetalloidem Klingklang, pixeliger Ironie. Wenn in all der sich drehenden, schwallenden, karambolierenden, kuriosen, absurden Bewegtheit eine elementare Anmutung von Steinigem, Metallischem durchschlägt, dann weil das Bewusstsein dem Getropfel a-logischer Zumutung die Traufe analoger Reduktion vorzieht.

Dass die 'Inland...' und 'Outland territories' von Frontiers (pw021) nicht auf Karten verzeichnet und nicht jedem Auge sichtbar sind, das verrät DAVID LEE MYERS mit einem Auszug aus Jorge Luis Borges „Das Aleph“. Was bei Ernst Jünger sich dem 'stereoskopischen Blick' überall entbergen kann, ist da in einem Keller auf einen *Punkt im Raum verdichtet, der alle Punkte der Welt in sich enthält: Ich sah im Aleph die Erde und in der Erde abermals das Aleph... diesen geheimen und gemutmaßten Gegenstand... den kein Mensch je erblickt hat: das unfaßliche Universum*. All die 'Plenitude of nameless origin' diesseits und jenseits von 'Pluto water'. Die aber, wenn sie sich entbirgt, so fremd und verstörend erscheint, wie Sartres Antoine Roquentin in „Der Ekel“ es wahrnimmt: *I saw an unknown face, barely a face. Then there was his hand like a fat white worm in my own hand. I dropped it almost immediately and the arm fell back flabbily*. Frans de Waard erscheinen Myers' „*muted feedback excursions at the distant periphery of the known*“ dazu als music to read by, speziell an einem nebligen Novembertag, wie ihn der Nebelwald auf dem Cover suggeriert. Der dröhnminimal fluktuierende Klang dazu bietet sich als bipolare Metapher an, indem er als wehender Schleier der Maya einen abweist von etwas Verborgenen, aber zugleich als Kokon den 'Weltinnenraum des Kapitals' und unsere persönlichen Monadosphären abdichtet und vor Verstörung schützt. Mit sonoren, harmonisch flötenden, sprudelnden und wie mit Akkordeonzungen wabernden Tönungen und kleinen rauen, schillernden Widerhaken, die einen zugleich behaglich umhüllen und lockend hinziehen zu einem Magnetpol, einer Quelle, dahinter. 'In' oder 'Out'. Muss man Entfremdung als Chance begreifen? Man muss, mit Sartre gesagt, wählen.

Roadside Picnic with Sawt Out



Bei "Sawt Out" (Concrete Disc, 2018) nannten Burkhard Beins, Mazen Kerbaj und Michael Vorfeld noch Percussion und Trumpet als ihr Klangerzeugzeug. Als sie am 11.8.2021 im *Vivaldisaal* Berlin als nun SAWT OUT with TONY ELIEH Machine Learning (Bocian) bewerkstelligten, hörte sich das schon auf dem Papier um einiges bunter an: analog synths, samples, walkie talkies, cymbal – Beins, crackle synth, amplified objects, toys, radio, trumpet – Kerbaj, light bulbs, electric switching devices, cymbal – Vorfeld, plus electric bass & electronics. Dass die ersten diskographischen Spuren von Beins mit BA verknüpft sind, lässt mich heute noch lächeln. Denn dass er durch sein kreatives Voranschreiten von Nunc und Activity Center über The Sealed Knot, Perlonex, Trio

Sowari und Polwechsel mittlerweile wie kaum ein anderer für Berliner Echtzeit-Mikrotonie steht, wem sage ich das? Bei "Misiiki" (2003) und "Glück" (2015) hat sich auch schon eine ästhetische Affinität zu Vorfeld gezeigt, diesem multimedialen Bulb Fiction-Zorro, Röntgenstrahler mit Ensemble X, mit C. Wolfarth vereint als Vorwolf, mit K. Fagaschinski als Phantom Power. Kerbaj seinerseits hat in Berlin, und das nicht nur durch Al Maslakh Records und das "A" Trio mit seinen Landsleuten Sehnaoui & Yassin, weiterhin eine starke Bindung zu Beirut. Ob Solo oder mit The 49 Trumpets Of Jericho, dem Ariha Brass Quartet oder mit Buck, Mayas & M. Majkowski als Das B, seine Stoßrichtung und -raison ist eine pulverisierende, um Mauern und Verkrustungen in durchlässige Walls of Sound zu verwandeln. Mit Elieh, der als Photograph ebenfalls eine visuelle Seite hat, so wie er als kritischer Comiczeichner, ist Kerbaj Teil der levantinischen Beirut-Cairo-Istanbul-Connection Karkhana und dessen Spin-off Wormholes Electric. Mit Zone Null, Eliehs E-Bass-Duo mit Beins, schließt sich der Kreis. 'How worried are we?' hatte die Frage bei "Sawt Out" gelautet. 'Form Follows Function' wäre nun eine Antwort, die allenfalls einlullt ('Synthetic Lullaby'), aber kaum an der Oberfläche kratzt ('Scratched Surface'). Obwohl sie genau das tun, und man Oberflächen nicht unterschätzen sollte. 'Almost Dark' ist immerhin so etwas wie ein Warnhinweis ('The Warning'), und laut 'Message Received' eine, die angekommen ist. Oder ist alles nur 'Plum Plum' und meine Konstruktion eines Narrativs, einer 'Message', bestenfalls eine Spielerei, de facto aber plumper Quatsch? Man kann aber ein Stück nicht 'Roadside Picnic' nennen, ohne damit auf "Picknick am Wegesrand" und "Stalker" zu verweisen. Und auf die Frage, ob wir wie Ameisen in wie vom Himmel gefallenen Abfällen stöbern und gelegentlich zertreten werden, oder als weiße Mäuse in einem Labyrinth auf Leben und Tod getestet werden? Ob wir als organische Konstruktionen lernfähig sind? Um mit Roderic Schucharts verzweifelmtem Wunsch zu enden: *Glück für alle, umsonst, niemand soll erniedrigt von hier fortgehen*. Akustisch wird man in eine Zone geführt, in der Pixel brodeln, tropfen, steppen, mit rauschenden Ecken, tröpfeligen Spuren, pochendem Pulsen, dudeligen Signalen, skurrilen, ballernden, R2-D2-haften Impulsen, melodischen Rudimenten, loopender Selbstgenügsamkeit. In der Anmutung verspielter Maschinchen eher ein Comic Strip als eine Unfallstelle voller tödlicher Gefahren. Aber schon auch mit etwas Kaputtem in seinem Schlurchen, porösen Prasseln, flattrigen Fickeln, tatttigem Tickeln, Stottern und Stolpern, seinem Quallen, erratischen Zucken, seinen komischen Wooshes und stenophonierten Kürzeln. Durch solche Komik bekommt das etwas Unverdrossenes, Unverwüstliches, mikroskopische und monotone Beats reichen für Synapsentänzchen, die ständigen Impulse aus allen Richtungen zum Staunen, simple Melodieansätze als Ohrwürmchen, die in einem *Tra la la la la* gipfeln, dessen pflaumigen Witz ich nicht spoilern will. Arte Povera wäre zwar schon ein mögliches Etikett. Doch reden wir nicht gerade von Wachstum als Wahn, von Spektakel als Bluff und zunehmend davon, dass weniger mehr wäre?

PS: Die Abonnent*en der BA 117 erhalten das zum Stalking mit Mäuseohren

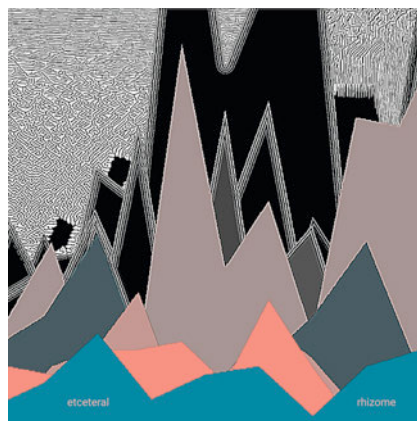
... sounds and scapes in different shapes ...

ACID ARAB Trois (Crammed Discs, cram 313, LP/CD): Nicolas Borne, Kenzi Bourras, Hervé Carvalho, Pierrot Casanova & Guido Minisky sind in Paris – wie schon bei „Jdid“ (2019) – wieder die arabotronische Nabe eines Begehrens, das – wie gleich *Allez on passe chez l'Arabe du coin, on prend du whisky / On se met la race et on se dirige au cabaret à Stalingrad* verrät - sich so gar nicht auf Mekka fokussiert, sondern in alle Richtungen der Windrose streut. Indem zuvor die Acid-Rezeptur wieder aus algerischen, anatolischen, alevitischen Quellen und mit Rhythmen, von Raï bis Dabke, aus den südlichen und östlichen Gefilden des Mittelmeers maximal angereichert wurde: Mit Sofiane Saidi, dem aus Sid bel Abbes nach Frankreich gekommenen Sänger der Electro-Raï-Formation Mazalda, der 'Leila' rappt. Mit Cem Yıldız von Orient Expressions singend und an der Saz bei 'Döne döne döndüm'. Mit dem aus Damaskus nach Paris gekommenen Wael Alkak, der beim monoton pochenden 'Ya Mahla' kernig-rau an die Freiheits-Rufe im Arabischen Frühling, in Beirut und im Sudan erinnert. Mit Autotune-Gesang von Cheb Halim beim effektgeboosterten 'Halim Guelil'. Mit dramatisch verliebter arabesker Wallung der aus Mohammedia stammenden Ghizlane Melih und quäkender Mizmar bei 'Habaytak'. Mit noch pathetischerer Exaltation der abgedankten «Soltanate Ettarab» (reine du chant arabe) Fella El Djazairia/Soltana bei 'Gouloulou'. Mit dem ebenfalls steil geboosterten Ziegenbocksänger Khnafer Lazhar zur Gasba-Flöte und dem knackigen, schepfernden Wechselschrittbeat von 'Acid Chawi'. Und mit verhallenden Einwüfen des 2018 verstorbenen Rock n' Raï-Pioniers Rachid Taha bei 'Rachid Trip' als behämmerter Loopschraube. Die Autotune-Stimme zum Ballerbeat bei 'Emo' ist die von Bourras, und das Instrumental 'Sayarat 303 Part 2' setzt mit Uptempo-Staccato und technoidem Bolzen den Schlusspunkt. Nicht mit einem Wimmern, nicht mit einem Knall, tanzend geht die Welt zugrund.

BJM MARIO BAJARDI Vortex (BJM): Der Sounddesign-Professor in Palermo hat mit feierlichen Domspatzen-Gesängen auf „Schengen“ (2017) und Titeln wie 'Transmigration' und 'DIVA (Mare Nostrum)' doch offensichtlich beklagt, wie sehr Italien sich mit Händen und Füßen gegen Bootsflüchtlinge sträubt. Bei „In Silence“ (2020) kommen Glaubenszweifel hinzu - 'God is burning', 'What colors is God' – doch mit der Hoffnung auf Erneuerung aus den Flammen seiner Violine. 'LUX' (2021) versammelt seine Theatermusiken und klimpert, geigt und flüstert sich wie ein Giallo-Soundtrack in den Hinterkopf. Sound ist sein Sauerstoff, Sound, generiert mit Violine, Csound, Max Msp, Sony Vegas, Logic, FLstudio, Spectasonics, Granular, KYMA, Roli, Hacken Continuum, Strategy. „Vortex“ schaltet um von Theatralik und Stimmung auf Motorik, mit sprintendem Beat, verzahnt mit rhythmischen Keys und Legatodrones. Mit Repetitionen und Clapping, bombend aufspritzen den Beats, zuckelnder Motorik und auch wieder gelben Keystropfen. 'Varjant' knarrt, ruckt, sirrt und wirbelt Bajardis Stimme mit. 'Drunk' tollt zerknittert und durchgerüttelt umeinander, doch 'Bridge' klopft und dengelt ungebremst weiter, wenn auch mit melodischen Nebengedanken und wieder Gesang. Der Sizilianer duldet nichts Grades, nicht Rundes, nichts Simples, nur Galopp und Verdrehtes, verzerrt Verzahntes – nicht zufällig hat er „LUX“ illustriert mit 'Phaeton', dem gescheiterten Himmelsstürmer des holländischen Manieristen Hendrick Goltzius. 'Balloon' quarrt aufgeblasen, umfiedelt und beklimpert, YaYa Visconti gibt 'Démodé' in seinem umtüpfelt schlurchenden Downtempo ihren femininen Touch. Die Drummachine bei 'Transistor' bekommt surreale Gesellschaft, 'K7' zuckelt wieder uptempo zu schiefen Keys. Das Ganze mit nochmal Singsang und hysterischem Gelächter als launigem Lob des Verrücktseins ('Elogia alla follia') zu beschließen, ist ein Bekenntnis zur eigenen Spleenigkeit und Manieristik.

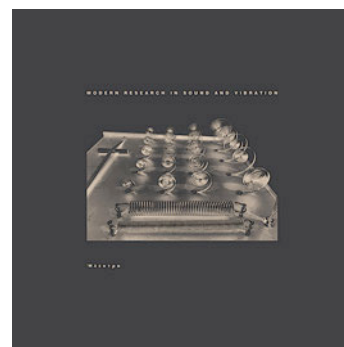
ETCETERAL Rhizome (Glitterbeat Records/tak:til, GB133, LP/CD): Boštjan Simon und Marek Fakuč sind Landsleute von Slavoj Žižek. Mit Deleuze & Guattari zu jonglieren, ist für sie ein Klacks. Simon hat schon in Dre Hočevars Container Doxa und Samo Šalamons Freequestra und beim *Udine Festival/2019* mit Evan Parker gespielt. Ihn ebenso wie Josh Abrams neben Chick Corea, Tomasz Stańko und pygmäischer Polyphonie als Inspirationen zu nennen, kommt daher nur insofern überraschend, dass die Tracks in meinen Ohren dahingehend nichts vermuten lassen. Simon füllt seinen Part mit Bariton-sax, Synth & Electronics, Fakuč als elektrifizierter Beatmaster, Lina Rica ist mit ihrem abstrakten Artwork, ihren Visuals, in ihrem Bund die Dritte. Keine Ahnung, ob sie mit 'Gologlavka' einen serbischen Kuchen backen, afrikanische Stelzenkrähen umeinanderhüpfen lassen oder kahlköpfig/nacktschneckig gegen das Betäubungsmittelgesetz verstoßen wollen. Das Tempo und der Erregungsgrad sind meist hoch, auch wenn das Bariton seine raue Bodenständigkeit nicht verleugnen will. 'Brasshopper' trifft den musikalischen Nagel besonders treffend auf den kahlen Psilocybekopf. 'Rome Burns' und 'Ave' bringen neronische Züge allenfalls selbstironisch ins Spiel, auch wenn das Bariton seine imperialen Züge nicht ganz verbergen kann. Dave Smith Evolver, MIDI Controller und Kick Drums spielen Hauptrollen für diese IDM, bei deren Zuckeln und Ruckeln, Hämmern und Schlurchen der IQ sich auf gehobenem Niveau bewegt. 'Idler Idol' zuletzt als Lob des Leerlaufs und Müßiggangs aufzufassen, scheint mir so abwegig nicht, im Gegenteil.

IN SITU ENS Same Place (Cubus Records, C377): Diese honiggelb, schwarz und weiß verhüllte Schönheit kommt einher mit atemberaubender Prosapoesie von David Toop, der dabei seiner fehlenden Geduld mit der Beschränktheit menschlicher Musik Ausdruck verleiht und die Aufmerksamkeit hinlenkt zu den *untouchable dimensions that invite exploration by listening*. Oben *vast and dark unknowns*, ein sich verbergender, leerer Himmel, unten bebendes Leben – *forces, movements* - in einem *reed bed of crying*, in *mud, muck* und *mulch*. Es spielen in einem Miteinander von Berliner und Berner Kräften Liz Allbee – tp, Rhodri Davies – (el.) harp, Christian Kobi – sax, Enrico Malatesta – perc, Magda Mayas – p, Christian Müller – el. Mit ihrem Knowhow durch The Elks, The Sealed Knot, Does Sound Have A Shadow?, Nuova Superficie, Filamental, strøm etc. etc. entfalten sie quasi-faunistische, metallische, beinerne Laute in einem elektroakustischen Feld. In perkussivem Touchieren, Beben und Rumoren, mundgeblasenen Klängen, luftigen und drahtigen Schwingungen, stehenden Wellen, pickendem Tröpfeln, klirrend, plonkend, paukend, schabend, spuckig prickelnd, flatternd, knattrig gepixelt. Mit leisem Singsang am Trompetenmundstück, tutend, schnarrend, zirpend, wischelnd, tockelnd, gackernd. Am Ort, seiend, aber perihuman, bruitophil, polymorph, alle Instrumente entfremdet zu Klangerzeugern, zu Spielzeug. Sechs Spieler* suchen die größtmögliche Distanz zu Autorschaft, verschwinden in einem klingenden Wimmelbild, in einem Suchbild zwischen Dingen und Tieren, zwischen Beinahestille und kleinen Tumulten in der universalen Rappelkiste, mit klapprigen Tasten, rauschenden Becken, surrenden Drähten und saitigen Kaskaden bis hin zum Heimgang in die Stille.



KEDA Flow (Parantheses Records, PREC18): Noch mit 'des Teufels Dudelsack' auf „L'ombre de la Bête“ (PREC16) im Auge und „Ô Seuil“ (Ici D'Ailleurs) im Ohr, kommt mir Matthias Delplanque erneut ins Haus. In Nantes vereint mit der Geomungo-Spielerin E'Joung-Ju, erfasst der Aktionsradius hier aber die Schweizer Tanzgruppe Compagnie Linga im Théâtre de l'Octogone in Pully, für die sich Katarzyna Gdaniec und Marco Cantalupo 2018 einen Soundtrack für „Flow“ gewünscht hatten. Ein Stück, das in seiner Performanz sich an Fisch-, Vogel- und Insekten-schwärmen orientiert, und für den Einklang von Bewegung und elektroakustischem Sound beim Schweizer Tanzpreis 2019 als aktuelles Tanzschaffung Hochachtung fand. Reich illustriert mit den sportlichen Körpern, kann sich die Imagination dennoch zuvorderst durch das Ohr berauschen an Delplanques rauschendem, brummendem, von der plonkenden Geomungo betroffenen Fond. E'Joung-Ju dramatisiert das mit rauen Strichen und schrillen Kratzern, Delplanque akzentuiert es wie mit geschüttelter Rassel und aufquellenden Klangblasen. Plonkend stimmt E'Joung-Ju allein einen fernöstlichen Blues an, die Melodie könnte ein Volkslied sein, das Feeling braucht keine Übersetzung. Die Elektronik kehrt mit rhythmischem Shaker-Groove wieder, und die Geomungo plonkt dazu einen weiteren Gassenhauer, in seinem Eastern-Flair wieder von Klapperschlangengerassel berasselt und bezischt.

LUKAS LAUERMANN Interploitation (Col Legno, CL3 1 CD 15018): Laueremann zum Dritten, doch diesmal nicht mehr als Österreichs vielseitigster Cellist wie bei „How I Remember Now I Remember How“ (BA 95) und „IN“ (BA 107), sondern als Klangformer, Knöpfchendreher, Studiowizard. Mit Samples, Tonspuren und Effektpedalen hat er den multiplen Cellospuren seines Soundtracks zu Robert Schabus' Doku „Alpenland“ zu einem Eigenleben verholfen. Nicht ohne einen, wenn auch nur homöopathischen Widerhall der im Film gezeigten Auswirkungen des globalen und untoten Kapitals auf den alpinen Lebensraum, den Druck zur Ausbeutung, Selbstaubeutung, touristischen Naturzerstörung, oder Landflucht. Der blanken Exploitation stellt Laueremann mit seinem Processing, seinen Modulationen, einen nichtaggressiven Begriff von Interferenz, Intervention und interploitativer Wechselwirkung entgegen. Dazu tanzt dabei die Ahnung als Gorilla im Raum, dass Künstler* meist nur prekär an der wachsenden Kluft zwischen den Eliten und den Working Poor entlangtaumeln, aber in ihrer ungenierten Innovationskraft, rücksichtslosen Grenzüberschreitung, mobilen Anywhereness und Starkultigkeit dennoch per definitionem Vorreiter für ein immer verkehrteres Leben im Falschen spielen. Laueremann dekonstruiert eingangs das informative und kommunikative einer Stimme in geräuschhaftes Stottern und fügt dem elegischen, schmerzlich surrenden Klage-ton als Raison d'être eines Cellos eine ebenso bruitistische Störkraft hinzu. Durch monotone Kratzer, Verzerrungen, elektronisches Blubbern und Wispern, tonloses Rauschen, während er zugleich das 'Cellistische' noch betont, indem er es orgeln lässt - und die 'fromme' Assoziation noch durch einen dumpfen 'Chor' unterstreicht. 'Orgelpfeifen' und Cellostriche verbinden sich in dröhnenden Dehnungen, leise beknistert, als würde Schnee schmelzen. 'PLOI' mixt raue Motorik mit elegisch dröhnender Oszillation. Und 'TA' braust zuletzt, elektronisch bebibbert, dunkel getönt, wie ein Zug dahin, mit noch einmal ganz elegisch summendem Phantomchor.

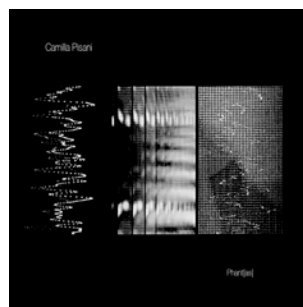
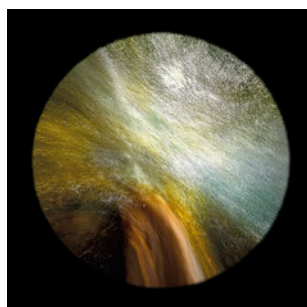
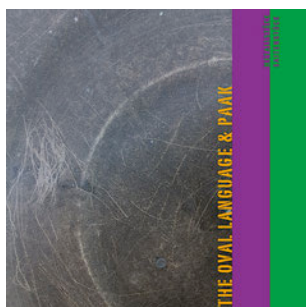


KAZUYA MATSUMOTO Mujo (Spekk, KK039, 2xCD): Matsumoto ist ein Künstler, der seine Klangkunst gestaltet mit dem, was die Natur hergibt. Auf Spekk war er bereits mit „Mizu No Katachi“ (2015) und „OchiruChiruMichiru“ (2017) zu hören und mit ersterem korrespondiert „Mujo“ [Vergänglichkeit] wie Eis mit Wasser. Acht Jahre hat er daran gearbeitet, die Klangwelt eines gefrorenen Sees einzufangen, auf der einen CD von der Eisfläche her, bei der andern tauchte er mit einem Ohr auch noch hydrophonisch darunter - mit solchen Lauschern hätte man gehört, wer an den Ostsee-Pipelines nagt. Beides für ein symbolisches Surplus, wie man es von Stillleben und japanischer Landschaftsmalerei kennt, etwas 'Sprechendes', eingefangen auch in den japanischen Benennungen von 'Dämmerung', 'trüb, verschwommen', 'gefrorener Horizont'. 'Tetsunihana' (Winter Flowers on Iron), 'Amedehanai-yukidemonai' (Rain nor Snow) und 'Yoruhayamakarakazegafuku' (Wind Blows from the Mountain at Night) zergehen da schon als solches wie Schnee- oder Eiskristalle auf der Zunge. Dazu bilden rauschender Wind, Regen, glucksendes, plantschend anbrandendes, gegen einen Bootsrumph lappendes Wasser und das Bersten, Klacken, Reiben, Klirren des Eises ein beredtes Narrativ von naturgewaltiger 'White Darkness'. Krähenschreie tun ein Übriges, um den Winter bis in die Knochen zu spüren. Doch wenn Matsumoto, der sich zwischendurch auf offener Flamme was Warmes kocht, der eiserne und quietschige Laute ins Spiel bringt, das Eis als Gong oder Klangschale anschlägt, dröhnt es ganz harmonisch. Dann wieder gibt es bolzende Geräusche von sich. Die 'Unterwelt-Seite wird sogar noch suggestiver, mit 'Uchuu' (Universe), 'Sekai' (World), 'Botai' (Mother's Womb), mit 'Tetsusayuru' (Sinking into the Cold), 'Chinsen' (Sink Deeply), mit 'Myaku' (Pulse) zu Beginn und 'Kaitensurujikan' (Endless Loops of Time) als wiederkehrendem Frühling. Mit tropfig bepochtem, eiszapfigem, 'seekuh'-glockigem Gamelan, knisternd, brausend, brodelig, mit dumpf ballerndem Zang Tumb Tumb, brüchigen Schüben, seltsamem Stöhnen oder Quarren. Die Geburt von Musik aus dem Geist des Wassers, aus der Differenz ('Sai') von Festem und Flüssigem, von warm und kalt.

MODERN RESEARCH IN SOUND AND VIBRATION ΗΛΕΚΤΡΑ (Intersonik Recordings, INT003, LP): Dass, was Ivan Papadopoulos & Konstantinos Kitsios da gemeinsam komponiert, designt, geloopt und arrangiert haben, eine dramatische Wendung zu Sophokles „Elektra“ nehmen würde, war anfangs nicht abzusehen gewesen. Denn da spielte erstmal nur das im Booklet präsentierte Sammelstadium elektromechanischer Intonarumori die Hauptrolle: Das von Papadopoulos aus auf Schrottplätzen und Flohmärkten gefundenen Bestandteilen gefrankensteinte Objectron, Coil, Krikrak, Radiotron, Vomvyx und der Progressor. Eine antike Tragödie, auf die sie zufällig auf YouTube stießen, wurde zum 'Heureka' - „Elektra“ als Überbau und Untergrund. Dafür kamen zwei Schauspielerinnen ins Spiel. Neben dem Dunstkreis des Muttermords, der Selbstjustiz und Blutrache bei Sophokles ist das Säbelrasseln um die griechischen Ägäis-Inseln nichts als Erdoğan'sche Wahlkampf-Infamie und Eva Kailis Korruptheit nur eine Farce. Modern Research erweist sich als paradox, weil gleich die ersten Klänge einen mitreißen in ein Ritual von eisenzeitlicher Archaik, in ein Dröhnen und Stöhnen und gekurbeltes, federnendes, klackendes Schlagen, durchsetzt von dramatischen Rufen und in den Hintergrund gemischten Deklamationen. Doch die intonarumorische Motorik und das Mahlwerk der postindustrialen Drum Machines durchkreuzt auch die Datierung auf 400 BC. So kommt es zur Suggestion einer archaisch-futuristischen Chimäre, erzeugt in einer Schmiedewerkstatt, als eher erhabene als schöne und keineswegs zufällige Begegnung von ZGA,vivenza, Möslang/Guhl und einem Anhauch von Darja Kazimira. Um 80 Generationen lang gültiges Vaterrecht in seinem Klappern, Schreibmaschinendiktat, surrenden Rauschen, Brummen, sirrenden Wogen und zähen Rotieren mit klagendem, keckerndem Singsang und anklagendem Gewisper zu hinterfragen.

THE OVAL LANGUAGE & PAAK Metallstück Saitenstück (permaREV Platten, PRP 052, LP): Peter Kastner aka PAAK hat in Hamburg in den vergangenen 20 Jahren so manche Spur hinterlassen, mit Paintings und Performances, TIPROD Bänder und permaREV Platten, dem Trans Industrial Toy Orchestra, futureduck, TBC, Herr Penschuk, Kommissar Hjuler und Frau, RLW, Sonic Toy Lab. Ich zögere, was da über ihn kommt und zu Art Brut treibt, einem kindlichen Gemüt zuzuschreiben, trotz der Toys. Spielen Kinder „Stalin & Molotov aus Eisen“ oder „Lenin Dada (Stalin Gaga)“? Kastners Session mit Klaus-Peter & Katja John zeitigte in vokaler und perkussiver Exaltation zwei Stücke. Sie kirrt und schrillt zu seinen rituell gereihten kehligen Schnapplauten, dunklen Kürzeln. Vereint mit klopfenden, wetzend geschabten, schraubend geknarzten, krabbelig hantierten Geräuschen, drahtigem Federn, eisernem Plonken, Dongen und Rumoren. Durch die ostinate Wiederholung bestimmter perkussiver Gesten und bestimmter Kehllaute lässt sich über eine bloß menschliche Präsenz hinaus auf eine schamanische Absicht schließen. So wie Archäologen in den schiefrigen Krakelspuren auf dem Cover nicht nur bloße Lebenszeichen von Menschenhand, sondern auch die mechanische Routine etwa eines Mahlwerks erkennen würden. 'Saitenstück' wiederholt das performative Ritual in seinem drahtigen Schaben und klopfenden Tamtam in intensiviertem Nachdruck. John 'rudert' wieder mit kehligen Stößen durch die Luft und rumort mit Pauke, die andern rumoren, wetzen, tatzen ebenso eifrig an weiterhin metallenen Blechen und Kanten und sirrenden, 'singenden', zirpenden Drähten. Das primitiv, raw, deviant zu nennen, würde die drei nur in die Nähe eines Dubuffet rücken, naiv ist es so wenig wie das, was Rudolf Eb.er macht. Es ist eher der bewusste Versuch, Kunst und Magie als wesensgleich zu zeigen. Mir kommt es vor wie die glaubhafte Anverwandlung an einen schamanischen Zauber, wie er etwa das Gelingen der eisenzeitlichen Schmiede-'Kunst' begleitet haben könnte.

PERPETUAL BRIDGE Astral Departures (Everest Records, ER108, LP): Nadia Peter ist in Lugano schon seit längerem unterwegs mit Guitars, Pedals, Loopers, Synths und als DJ. Und taucht nun – Deep ist das Stichwort – in die Tiefe des Alls, der Ultrawelt, des eigenen Inneren. Das sanft dröhnende, mit rauer Granulation, Gewisper und Zitterwellen durchsetzte Titelstück, das auf einmal von einer dunklen Gitarrenspur erfasst wird, und den pochenden Groove von 'Floating Deep' hat sie mit eigenen Videos visualisiert. Mit Strahlenbündeln, und einem in zeitrafferischer Zeitlupe quellenden Etwas, halb Insektenmetamorphose, halb kosmischer Nebel. 'Paradoxical Propeller' loopert dann als helle Dauerwelle, zu der sich schleppender Beat und ein prägnantes Surren fügen. Die Welle reduziert sich motorisch gurrend, vogelig zwischernd auf einen Silberfaden und ein statisches Brummen, der schleppende Beat hält jedoch Kurs. 'Flying Stones' fließt dahin mit repetiertem Klingklang, furzigem Staccato, klopfendem Hinkebeat, vokalem Aaa, aufscheinendem Synthiesound. Bei 'Abstract Possibilities' werden schweifende Synthiewellen durchzuckt mit quicker Rhythmik, dazu dreht sich ein zäher Loop zum nun flockigen Beat, doch der sehrende Gestus bleibt trotz allem Gezuckel, trotz einer rauen, dunklen Gegenspur der dominante. 'Wild Park' hebt zuletzt dröhnend an, mit einem leicht wehmütigen Beigeschmack, ein Knistern setzt ein und diverse ominöse Geräusche als womögliche Begleiterscheinungen der animalischen Vermehrung. Deutlich mehr irdisches Aspera als Astra.



CAMILLA PISANI Phant[as] (Aesthetical, AES005): Das Cyclic Law-Sublabel Aesthetical bekommt nach „Totem“ als elektro-pisch-rhinozerischem Worstward Ho und „Atotal“ als quantenphysikalischem Perdu von Franck Vigroux, „Ligeia“ von Kareem und „Detect“ von Marco Monfardini hiermit einen weiblichen Touch. Die Römerin war zuletzt mit „Inner Spaces Like Anechoic Chambers“ auf MU Versatile, „Frozen Archimia“ auf Midira und „Nausea is a Noble Feeling“ auf Bandcamp zu hören. Und tauchte dabei, durch Heidegger existenzialistisch exponiert, mit JG Ballard in Inner Spaces, unter dem Andrang kapitalo-, techno- und pornokratischer Verunsicherungen des Selbstwertgefühls, das andererseits in seiner Frustration, Erschöpfung, Ohnmacht und Zukunftspanik durch Simone de Beauvoirs Liebes-Begriff gestärkt wird. Hier entfaltet sich ihr Hadern mit Phantasmagorien und Illusionen in etwa 'Endorphins In Oststrand', 'Abrasive Euphoria', 'Kill the Guilt', 'Tales for Violent Days'. Und, wie von James Tiptree Jr. inspiriert, in 'The Alien's Kisses Taste Like A Silent Volcano' oder dem selbstbewussten 'Escape From Brian Eno's Lunar Arms'. Es dröhnt und pulst bis unter die Schädeldecke wie in einer Bahnhofshalle, durch die JM-Jarre'sche Keyboards zuckeln und pochende Pixel steppen, die aber vom Gabbern und der Düsternis des Ökozids ('Fish Death') noch überholt werden. Die Phantasmen treiben Puls und Phantasie auf Fluchtgeschwindigkeit, zerhacken das bunte Leben in wirre Einflüsterungen, oszillierende Frequenzen, monotones Tamtam und stechende Impulse. Mit der Anmutung, als würde das von klagendem Gesang umraunt. Bei 'Your Refusal is My Comfort Zone' durchsetzen tatsächlich Frauenstimmen die dröhnende Wallung. Melancholie kommt Unschuld noch am nächsten. Fluchträume werden als rasende kleine Dampflok ironisiert und mit wachsender Wehmut quittiert, denn die Gewalt ist immer schneller, immer 'schon da'. Da mit 'Dissonance émanicipée' nur im Dauersprint mitzuhalten, kann nicht der Weisheit letzter Schluss sein.

RLW Satanic Inventions (Black Rose Recordings, BRCD 22-1021): Wenn Pest und Cholera Menschen ummähen wie Gras, dann muss doch jemand schuld sein - die Hexen, die Juden, eine Verschwörung, teuflische Machenschaften. Da wird auf Strippenzieher und Sündenböcke gezeigt, da wuchern Hirngespinnste. Aufklärung? Vernunft? Das ist Lack, der schnell abblättert, wie Covid-19 gezeigt hat. Homo sapiens? Ernsthaft? Ralf Wehowsky erinnert zurecht an die alte Bauernweisheit: Wenn die Ohr'n vor Fieber glühn, fangen Flausen an zu blühn - 'Fever Glazed Thine Ears' → 'Normality, Lost'. Das war schon immer so, genauso wie die Menschen immer wieder als Stehaufmännchen überraschen. Nach der Großen Pest Mitte des 14. Jhdts. mit neuen Vorstellungen - Petrarca, Rulman Merswin, Boccaccio, Nicolas Oresme, John Balls *When Adam dalf / and Eva span / who was than a gentelman?*, Juliana von Norwicks *All shall be well and all shall be well and all manner of thing shall be well*. Und mit neuen Tönen, wie die Ars subtilior um 1400 mit ihrer Polyrhythmik, ihren Triolen, Quintolen etc., ihren Synkopen und Chroma. RLW verschiebt den Akzent von Wahn auf Sinn, indem er in 15 Variationen O-Ton aktueller Ver-quert-heit und ihrer heillosen Simplizitas verzahnt mit Neutönen des 14. Jhdts., nicht ohne beides in subtiler Manier zu abstrahieren. Mit dröhnender, knarrender Dehnung, gleißenden Spuren, flimmern-dem, brodeligem Oszillieren, dem Zerren und Zucken, Stauchen und Rucken von gemaultem Mist, Basspartikeln, glitchendem Flöten, zerhacktem oder plonkigem Saitenspiel, Motettengesängen, Bogenstrichfragmenten. Tonbandästhetisches Schlurchen und Rückwärtsdrehung, akzeleriertes Wooshen oder kaskadierende Wellen machen surrealen Effekt. Die Zeit ist 'out of joint', im Kleinen wie im Großen, sie rauscht und brandet kreuz und quer durch von Hirnschiss verstopfte Köpfe, die sich nicht entblöden, von einer „satanistische Bedrohung“ zu schwafeln.

THIS IMMORTAL COIL The World Ended A Long Time Ago (Ici d'ailleurs, IDA152, 2xLP/CD): *Backwards, backwards / The world ended a long time ago.* Dass Stéphane Gregoire, der Macher von Ici d'ailleurs in Nancy, neben seinem Faible für Yann Tiersen, Bästard, Dominique Petitgand und das Amor Belhom Duo, vor allem durch seine große Bewunderung für Coil an- und umgetrieben wird, zeigte sich mit „The Dark Age of Love“ (2009), seiner Hommage an die Musik von Peter Christopherson und die Lyrics von Jhonn Balance (+2004), für die er die Supergroup This Immortal Coil initiiert hatte. Seit Christophersons Tod 2010, der sich von diesem Memorial begeistert gezeigt hatte, lag es ihm am Herzen, auch seinem Andenken ähnlich zu huldigen. Und so geschah es: Nach 'Corybantic Ennui' als melancholischem Klarinettenintro von Maxime Tisserand stimmt Matt Elliott zusammen mit ihm und seinen Orchard-Gefährten Aidan Baker, Gaspar Claus & Franck Laurino das durch Verlassensein verdüsterte 'Where Are You' an und er raunt auch das mystische 'Magnetic North': *Heaviness, heaviness / Black egg within the throat / Red rose filling the skull.* Massimo Pupillo am Bass bringt zusammen mit Kristoffer Rygg & O.A. Halstensgård (von Ulver) und Stian Westerhus an Gitarre 'Titan Arch': *Crown the dark animal / Black jackal crawling / Eternal returning.* In einem italienischen Quintett mit sonor-erhabenem Horn-'Gesang', Cello und Klangkaskaden von Dulcimer und Metallpercussion performt Pupillo auch 'Dark River'. David Chalmin singt das *O Lord, save my sinful soul* des Prison-Songs 'Cold Cell', mit Christine Ott an Ondes Martenot, ebenso wie bei Shannon Wrights von Aho Ssans Black-Simulacrum-Electronics umsponnenem *Moon's milk spills from my unquiet skull / And forms 'A white rainbow'.* Rygg kehrt pathetisch wieder für 'Christmas is Now Drawing Near', mit Eric Aldéa (von Bästard, Zéro) an Harmonium. Als die unwahrscheinliche Stimme für 'Fire Of The Mind' mit dem einer Schwarzen Messe würdigen Refrain *Holy Holy Holy / Man is the animal / The blacker the suns / The darker the dawns* und 'Going Up' als mit erstaunlicher Kopfstimme intonierter Aufstieg in höhere Regionen als Kaufhäuser sie bieten, konnte Pupillo den Schauspieler Márton Csókás („Der Herr der Ringe“, „Königreich der Himmel“...) gewinnen, zu wieder Cello, nun Hurdy-gurdy & Nyckelharpa und ihm selber an Orgel. Eine grandiose Würdigung für einen grandiosen Poeten, eine grandiose Band.

MIA ZABELKA | HENRIK MEIER-KORD | ICOSTECH Aftershock Vol. 2 (Subcontinental Records, SCR 061): Neben black-metalistischen „Tales of Doom and Ignorance“ und zwischen Markus Reuter, Lorenzo Feliciati und Gonçalo Almeida auf Mia Zabelka zu stoßen, das fand ich schon bei „Aftershock“ spannend. Die österreichische Violinistin in ihrer Klangwolke aus Electronics, Ambience & Voice hat sich bei der schlangenkultig illustrierten Fortsetzung vereint mit dem schwedischen Cellisten Henrik Meierkord, einem Spielgefährten von Marco Lucchi, Pelle Ossler oder, bei „Marhia“ (SCR042), Pawel Kobak. Und Subcontinental-Macher Arun Natarajan aka IcosTech mischt das wieder auf mit einem Gitarren-Interlude und einer Tinktur aus Bass, Noise und Djembe, wobei er seinen deathmetalistischen Furor einer Sehnsucht nach Harmonie unterordnet. Nicht wegen Zabelka, die hat ja sogar bei N Aruns Metal-Monster Moral Collapse genüsslich mitgekratzt. Hier aber bestimmt Stringsound in dröhnenden Murcof-Registern und stehenden Midira-Wellen das Ambiente, in das in 'Introspective Initiations', das up-tempo klopfende, paukende, klingklangfragile 'Tech 2417' und das Ratatata von 'Return to Shangri-la (Denied)' auch noch Joshua Trinidad mit seiner Trompete eintaucht, während 'Primordial Chains' in gitarrenrockige Wallung versetzt ist. Sind es Gegenwind, uranfängliche Ketten oder der 'Faux Pas' des Sündenfalls, die die Rückkehr ins Paradies, nach Shambhala, nicht zulassen? Warum auch immer 'False Modesty' so heißt, die Strings baden zum Ausklang der Schockwellen in tiefer Melancholie.

Lenka Lente (Nantes)



Nach "Schraffur pour Arles" (Ikl-52) habe ich "Du Suicide / The Hovels of the Rich Or the Rigid Digit" (Ikl-53) von Alphonse Rabbe (1784-1829) & NWW, illustriert mit Édouard Manets "Selbstmörder", versäumt. Dafür schnuppere ich nun an JEAN LORRAIN (1855-1906), der dandyesken 'Sumpflüte' der Belle Époque, schwul und auf Drogen, wie Rabbe und offenbar jeder zweite geschlechtskrank. Über seinen Charakter als Skandalkolumnist, der in ein Duell mit Proust und in ruinöse Prozesse verstrickt war, und sein Schaffen - der Roman "Monsieur de Phocas" gilt als sein œuvre maîtresse - hat noch Julian Barnes in "Der Mann im roten Rock" (2019) die Nase gerümpft. Lorrain hat Moreau, Redon, de Sade, Poe und Baudelaire gehuldigt, auf Zola, Maupassant, Mirbeau, Montesquiou und den jungen Proust hat er gespuckt, was einiges sagt. Nachgedruckt ist hier La Mandragore (Ikl-58, book + 3") (1899): *Als bekannt wurde, dass die Königin einen Frosch geboren hatte, gab es Bestürzung am Hof..* Das Monstrillon wird beseitigt, verfolgt die Mutter aber in Albträumen, und das wahre Monster ist sowieso der erstgeborene Prinz Rotterick als tüchtiger Tier- und Menschenquäler und Schürzenjäger. Doch Lorrain lässt erst genüsslich Godelive, die verbannte Königin, unter Galgen nach einer Alraune suchen und sich in okkulten Zaubern vertiefen. Eine Hexe liefert ihr eine, die sich in einem Glas in einen froschigen Homunkulus verwandelt, der in ihren Albträumen an ihren Brüsten saugt. Sich grau-

send, schleudert sie die Wurzel in den Burggraben. Ein verletztes Mädchen, das Rotterick ihr bringt, um es zu pflegen, verwandelt sich zurück in 'ihren' Frosch, den Rotterick zuvor als eine 'Prinzessin des Sumpfes' begehrt und gejagt und mit Pfeilen an eine Birke gespiess hatte. Der Prinz flieht halb wahnsinnig, die von seinem Schwert verletzte Godelive hört Stimmen: *Zu viel Arroganz bringt Monster hervor; aber der Schnee ist ein weiches Leichentuch.* Der Frosch ist ihr Töchterchen Ranaïde, die nun, von den Tieren des Waldes weihnachtlich umringt, mit ihrer 'erlösten' Mutter vereint stirbt. Was für ein Ritter-Märchen-Horror-Fabel-Schmonzes. Aber gelten nicht immer noch, was nicht 100%-ig männlich ist, als Missgeburten, Sumpflüten und Staatsfeinde? Dazu alraunt Steven Stapleton ein suggestives NURSE WITH WOUND-Ambiente, mit dunkel-sonorer Orgel, die sich ab und zu verschluckt, und schimmernden Drones, zu denen eine 'arabisch' gemurmelte Formel und keuchende Laute loopen und schwänzeln.

Mit Eugène (Lenka Lente, Ikl-??, Essay + 3") richtet der Lenka Lente-Macher GUILLAUME BELHOMME selber die Aufmerksamkeit auf den Maler EUGÈNE CARRIÈRE (1849-1906) als einem etwas in Vergessenheit geratenen Künstler des Fin de Siècle. Dabei war der enge Freund von Rodin mal einer gewesen, den viele kannten und schätzten - seine Porträts von Paul Verlaine, Edmond de Goncourt, Paul Gauguin, Alphonse Daudet, Puvis de Chavannes, Anatole France bezeugen das. Goncourt nannte ihn einen 'Vélasquez crépusculaire', Paul Signac listete neben dem Schwarz von Augustin Théodule Ribot, dem Grau von Whistler, den Schraffuren von Delacroix, den Kommas von Monet, das Braun von Carrière als markantes Alleinstellungsmerkmal. Aber es sind nicht allein die erdig-dunklen Farbtöne und der nebulöse Pinselstrich eine Carrière'sche Besonderheit, sondern auch sein Leitmotiv: 'Maternité', 'Mère et enfant', 'Baiser maternel', 'Intimité'.

Bedingt durch die lange Zeit als brotloser, auf seine vielköpfige Familie beschränkter Maler? Nein, er hielt am Gegenpol zu allen Bohème-Klischees an diesen Motiven auch fest, nachdem er ab 1889 groß rausgekommen war. *La passion de Carrière, ce fut la famille et l'enfant*, hat Élie Faure 1907 konstatiert. Und Rodin: *Hier ist das wahre Pathos: Es ist eine Mutter, die ihr Kind umarmt. Aber nur die ganz großen Künstler wie Carrière erkennen es.* Er malte die Töchter und den kleinen Jean-René beim Suppelöffeln, Rechnenlernen, Singen, Märchenvorlesen, der Erstkommunion, als schlafend verschlungene Erdgeister. Doch Frau und Kinder und ihre zärtlich besorgten Küsse scheinen wie alle Frauen, alle Kinder nur zu oft bedroht von den umbradunklen Schatten der Armut und der Todesnähe, auch wenn sein Chiaroscuro, sein Camaïeu, seine konsequente Monochromie, immer wieder auch Licht auf die Gesichter lenkt, darauf, wie Mutter und Kind verschmelzen und so ein kosmisches Gedicht bergen (nochmal Faure). *Je cherche la lumière et je ne vois que couleurs.* Rodin malt mit Marmor, Carrière schafft Figuren aus Schatten und Lehm, hieß es damals. *Rodins Kunst entspringt der Erde und kehrt zu ihr zurück*, schrieb Carrière und das Gleiche gilt auch für ihn. Berühmt ist seine 'Fantine abandonnée' (als tragische Figur aus Victor Hugos „Les Misérables“, in der Mutter und Hure zur Heiligen verschmolzen sind). 1880 hat er den revolutionären Auguste Blanqui porträtiert, und in der Dreyfus-Affäre unterstützte er Zolas 'J'accuse'. Denn er verfügte, wie Rodin hervorhob, über ein Herz von universaler und ewiger Menschlichkeit.

Der schon auf Licht-Ung („ちょっと待って下さい。『studio』“) und E-klageto („Flageolet Ni Tokeru Chocolate“) begegnete Saxofonist HARUTAKA MOCHIZUKI bläst dazu eine tief bewegte, in sich herzzerrissen bebende Annäherung an Carrières kosmische Poesie und Menschlichkeit.



Le Sommeil, 1897

... jenseits des horizons ...

ERIKM & HANATSU *miroir Echoplasme* (Bisou Records, BIS017U, CD+book mit visuellen Improvisationen von eRikm): HANATSU *miroir*, das ist der interkulturelle, multidisziplinäre Zusammenschluss der Flötistin Ayako Okubo mit dem Perkussionisten Olivier Maurel, um Projekte (mit)zuverwirklichen wie „La Vallée des Merveilles“ von Maurilio Cacciatore & Sébastien Hoffmann bei der *Biennale de Venise* 2017, „Wis & Ramin“ mit Alizera Farhang oder das auf Kafkas 'Ein Bericht für eine Akademie' basierende „Moi singe“ von Januibe Tejera. Hier nun diese auf ihren Wunsch hin von eRikm komponierte *Musique mixte for voice, contrabass flute, percussions et electronics* wurde 2019 beim *Festival Les Détours de Babel* in Grenoble aufgeführt. Ein Erzählfaden mit japanischen Kinderschreckgeschichten und kleinen Horrorträumen greift gespenstische Begegnungen auf mit Yamamba, einer der dämonischen Yōkai, der man keinesfalls ihre Kastanien wegnehmen darf. Dazu eine mit Okuri-inu, dem Geisterhund, mit Kappa, dem Fluss-Kind. 'Koudaïl' geht, aus Kindermund, (übersetzt) so: *Dark, dark, even bigger the wolf. The sky became very dark „aaaa grrrr“ I was afraid. The ghost came and ate everyone. The bones laughed and I was scared.* Okubo illustriert das Erzählte mit überblasener, gefauchter, nachtvogeliger Geisterflöte und bewegten Lippen, Maurel mit bebendem Fell, bebendem Metall, wetzender, knarrender Reibung, eRikm selber mit kinderspielerisch huschender, zuckender, ploppender, rauschender, dröhnender Odradek-Elektronik, interpunktiert mit Vogel-, Frosch- und Grillenlauten, ein Motorrad quert, Wind pfeift. Schon kleinste Stöpsel phantasieren von Geistern, die im Feuer wohnen. Wenn dann noch ein Beo (*Gracula religiosa*) japanisch spricht, oder Schmeißfliegen um Bilder von Francis Bacon surren – uaaaaa!

MAYA HOMBURGER · BARRY GUY · LUCAS NIGGLI *Acanthis* (Maya Recordings, MCD 2201): Neben Katharina Weber – zuletzt wieder mit „In Márta's Garden“ - haben auch Homburger & Guy eine enge Beziehung zur aufs Essenzielle abzielenden Musik von György Kurtág. Daraus entfalten sie ein Geflecht, das mit 'Veni Creator Spiritus' in der Tradition wurzelt und mit Kurtágs 'Hommage à J.S.B.' organisch die barocken und bachianischen Vorlieben der beiden inkarniert. Um nun, etwas anders als bei ihrem Programm „J. S. Bach Meditation“, eigene Kompositionen von Guy zu vereinen mit weiteren von Kurtág: 'Thus it happened' (eines der Games, die Guy schon mit Weber gespielt hat), 'Elegie' und 'Hommage à Eberhard Feltz' für Violine und Bass, und 'Féerie d'automne' für Violine solo. Guy verzahnt damit 'Celebration', seine kontrastreiche Mini-Suite 'Five for Anja', die, von quick bis blue, Kürze mit Fülle paart, den Triptychon 'Andeutende Dynamik' als Resonanz auf abstrakte Kunst von András Wolsky (die zugleich das Cover-Artwork bildet), 'Aglais', wo der Kleine Fuchs faltet und über 12 Min. alle Stringregister gezogen werden, und das 'Rondo for Nine Birds', für das neun witzig skizzierte Vögel des Künstlers Fred Hellier Modell standen. Zwischen Bachstelze und Lerche findet sich da auch 'Egret' [Reiher] als Hommage à G. K. Durchwegs spielt Guy dabei den Bass wieder so stupend, dass es mir den Vogel raushaut. Niggli's Präsenz zeigt sich lupenrein wenn er bei 'Liquid Stone' und 'Harbour Song' allein das Metall singen lässt, aber auch in Finessen, die er bei 'Celebration' der tirilierenden Geige entgegensetzt, und seinen bei '...Dynamik' und dem vogeligen 'Rondo...' gesetzten Akzenten. Und Homburger? Da kann ich mich nur Carl Einstein anschließen: Vor ihrer Leistung *ist Lob töricht; ich stelle meine Bewunderung fest.* Guy führt aufs Ende zu, indem er mit Becketts 'Roundelay' das Gedicht spricht und in der finalen Hommage sprechsingt, die auch den Prolog von Kurtágs „Endspiel“-Oper bildet. Erst dieser Beckett-Spirit, dieser *long sole sound then no sound long no sound long sole sound on all that strand at end of day*, vervollständigt das mit der gongenden, inständigen Anrufung des Schöpfergeistes begonnene Bild. Das übrigens mit „Acanthis“ bereits unter schaurigen Vorzeichen steht, denn der blutbefleckte Birkenzeisig ist die Metamorphose eines Mädchens, dessen Bruder von vor Hunger verrückt gewordenen Pferden gefressen wurde.

ANTHONY TAN Susurrus (Gengseng Records, GS004): Der kanadische Composer-Performer, der an der HfM Carl Maria von Weber, Dresden studiert und an der McGill University, Montréal promoviert hat, ist mit 'An Overall Augmented Sense of Well-Being', performt von No Hay Banda, schon in BA 116 begegnet. Seine auf „Anesthesia“ und „my eyes open me“ versammelte Pianomusik performt er jedoch gern selber: Die Finger hämmern, huschen, quirlen oder wanken dabei tupfend über escher'sche Treppen und Möbiusschlaufen, die auf sich selber zurückführen. 'The innerworld of the outerworld' trifft das ganz gut. Als Jagd oder träumerische Suche nach dem Phantom, das man selber ist, von außen erkennbar als Lebenslauf. Sein zeitvergessenes 'now now' geht hier nun über in den pulsenden Unendlichkeitsdrang von 'endlessnessness', mit einem von mir so nicht erwarteten Looping und Processing, das das Pianistische zertrillert in einem stampfenden Move, der wie von fernem Donner begleitet wird. Ein dröhnendes Surren wird mit harkendem Ratschen stereophon überprickelt, das tremolierende Piano mit pfeifendem Sirren umschweift und von welligen Repetitionen melancholisch übertönt. Stark. 'Sublime subliminal sublimate' knüpft daran an als wallender Trauermarsch mit dumpfem Pauken und holzig knarrenden Lauten im Duktus seines 'And/Or' für Large Ensemble & Electronics. Hier aber zu verschwommener, eiszapfig pingender, flattrig kaskadierender Pianistik, die sich erst im Ausklang von der Trauer lösen kann und wieder zu sich selber findet. Mit einem And/Or von mechanisch/lyrisch, verschleiert/klar als Hay & Straw Foot auf Tans langem Marsch, auf dem er Body und Mind, Subjekt und Umwelt, in Un/Dividedness zu verschmelzen versucht.

TRONDHEIM VOICES Gjest Song (Hubro, HUBROCD2656/LP3656): Der Titel bezieht sich auf „Gjestehus“, 2015 die beim Trondheim International Olavsfest an fünf Tagen rund um die Uhr in der Lademoen-Kirche dargebotene gesamt-kunstwerkliche Kollaboration von Trondheim Voices mit Ann-Cathrin Hertling, deren Wild at Art-Kunst auf die Gestaltung 'sozialer Skulpturen' ausgerichtet ist. Die Chormusik dabei stammte von **Christian Wallumrød**, dem Tasten-Feingeist aus Kongsberg, der sein Ohr für Stimmen schon mit Sidsel Endresen gezeigt hat. Angereichert mit neuen Ideen, gelangte das 2020 zur Einspielung, nun in der *Melhus kirke* und komprimiert zu einer 10-teiligen Suite. Eine Kirche als Klangraum gibt den A-cappella-Gesängen von Sissel Vera Pettersen, Tone Åse, Natali Abrahamsen Garner, Torunn Sævik, Anita Kaasbøll, Heidi Skjerve, Ingrid Lode und Marianna Sangita Røe einen unüberhörbar sakralen und auratischen Hallraum. Aber das Kirchliche, das mit 'Urte Garden' (Kräutergarten) angedeutete Klösterliche und selbst das mit 'Fishdance' sublim evozierte Christliche dabei werden durch die Wortlosigkeit der sonoren Wellen in ihrem aquarellartigen Auf und Ab, ihrem schimmernden Moiré, so vage, wie es Titel wie 'Open Aften', 'Kor Somnolent', 'Sol Sway' oder das zuletzt mit geschlossenen Mündern gesummte 'Sonic Mold' andeuten. Der da im Raum schwebende Geist von Hildegard von Bingen wird mit sanftem A und O, mit schwebendem, bebendem, rufenden UuUu – nur zu 'Urte Garden' gibt es auch dezent glockenspielerische und reibende Klänge - zu einer universalen Mystik, die in ihrer vokalen Spektralität und femininen Emphase durch die göttlichen Masken hindurch jenem -heit und -keit zufliegt, das man dem Schönen, Zärtlichen und Ewigen zuschreibt. Das kråkvinkelig zu illustrieren mit kleinkariert blauen Vorhängen und der Tür einer ärmlichen Altbauwohnung, steht wohl für die Fall-, oder besser Sprunghöhe aus irdischer Enge in die mystischen Gefilde.

CHRISTINA VANTZOU No. 5 (Kranky, krank235, LP/CD): Die Amerikanerin in Brüssel, BA durch ihre To-die,-to-sleep,-maybe-to-dream-Scapes „No. 1“ und „No. 2“ vertraut, kehrt hier wieder als Déjà-vu in seitdem noch vertiefter ästhetischer Verwandtschaft mit Max Richter, Nils Frahm, Adam Wiltzie. Mit cineastischer Neoklassik in betonter Melancholie. Eine hellenistische Terracottafigur als Cover und ihr auf ägäischen und kykladischen Inseln empfangenes Heureka verweisen auf ihre griechischen Wurzeln, ihr Cinema pour l'oreille ist jedoch von oneirisch-surrealer Gegenwartigkeit. Vantzou gestaltet ihr Narrativ mit Electronics und Synthesizern, mit der Stimme von Liselot De Wilde in einer Hauptrolle und Fieldrecordings aus einer tropfenden Höhle, von Schritten in einem von Grillen bezirpten Garten und Wasserspritzer von einem See in Griechenland als atmosphärischen Akzenten. Geisterhafte Vokalisation oder prälogische Lippenlaute geben den dark ambienten Drones eine archaische Anmutung, ein Piano-fragment von Chopin, das sich mit Demonstrationlärm in Brüssel vermischt, eine gegenwärtige. Strings, Piano und Bassklarinetten, Theremin, Harfe oder Cello geben mehr als nur klangliche Nuancen, sie berühren die Stimmung. So wie De Wildes zarter und doch bei 'Tongue Shaped Rock' auch bestimmter Singsang Wehmut und Vergänglichkeit evoziert, doch zugleich etwas Beharrliches ausstrahlt. In 'Kimona II' umgeistert die quecksilbrige Elektronik vergeblich pure Pianotristesse und De Wildes melancholischen Hauch. Das Piano bleibt der Stimme auch treu, wenn diese zuletzt für 'Surreal Presence for SH and FM' wieder in eine Höhle eintaucht.

VOCCOLOURS PLUS 66 (Tonkunst Manufaktur, TM026): VocColours – Iouri Grankin (durch seine Herkunft arg vom Ukrainekrieg bedrückt), Gala Hummel, Brigitte Küpper & Norbert Zajac – sind mittlerweile gute Bekannte, durch Leo, ArtBeat und Creative Sources. Mit auch bisher schon einem Plus, einem russischen (im friedlichen Es war einmal) oder japanischen, in Gestalt von Eberhard Kranemann, Brassimilation, Electric Birds, Volkmar Müller... Um Zajacs 66sten zu feiern, bildete diesmal eine Partyband aus Ralf Kaupenjohann (acc), Mark Charig (cor), Martin Blume (drums), Olaf Saddeler (präp. bass), Ingo Borgardts (perc, cl, bcl, electr.), Markus Zaja (harm, clar) und Jörg König (g) die Plus-Menge. Als Geschenke brachten sie - gurgelnd, inuitös keuchend, nur von Charig bepustet – 'Firebird', mit berauschter Blaskapelle, auftauendem Akkordeon und Mäulern, die zu Röhrenglocken und Electronics übergehen, 'Schmelzende Pinguine', als was ganz Besonderes ein mit Gitarre, Akkordeon und verbogenem Bass traktiertes und entzwei gesägtes 'Okziput', und alle zusammen 'Ein weißes Pferd'. Da ist jedoch, nach einem gedehnten 'Aufnahme läuft', mit rhythmischem *Dödödö*, pumpend, kollernd, trötend, grummelnd und mit lautlosem Krawall die Tollerei bereits voll aufge-PLUSTert – *Boah! Boaaaah!!* '66' ist kein 'Happy Birthday', sondern ein abgerissen gegröhlt 666. Für 'Klezmeresque' spielt Grankin den glossolalen Kantor und Laller on the Roof, zu quallendem Akkordeon und rasendem Beat, mit kleinlauter Klarinette zu grollender Pauke. 'Different Ages' wird wieder quatrovOkAl aufgemischt, zu Getröte und perkussivem Eifer. Beklirrt und betapst wird auch das von Akkordeon und Bassklarinetten bebrütete, mit Gitarre bezupfte und geharkte *Düdü, Nanana* und *Oooo* von 'Ri'. 'Motionless (für Hartmut)' wird, nur von Borgardts verziert, allein von Küpper und Zajac angestimmt, 'Dicky Dandalaan' bloß von Zajac und Hummel gelippelt, gezüngelt, gekehlt, zu Harmonium, Gitarrengekrabbel, feinem Gedröhn. Das 'Pferd' ist zuletzt ein scheckiges Riesenross, mit Klingklang behängt, schamanisch in Wallung versetzt, summend beruhigt, vielstimmig umschmeichelt, bis es sich zu zartem Glockenspiel weiß in weiß auflöst. Doch da hat Pegasus, aufs alogischste angespornt, einen schon davongetragen bis weit hinter Okziput.

inhalt

i shall sing until my land is free 3
inkl. dakhbrakha live in berlin 4
freakshow: elipsian mayhem meets kuhn four: space shuttle & kuhn fu 9
freakshow: hairs long(a), vita brevis: kilter 11
over pop under rock:
adn 13 – doc wör mirran 15
sein oder finne-sein: 1969 ff. 16
cor gout und trespassers w: death by sophistication 19
moe @ conradsound 20 – moonjune 21 – black ox orkestar 23 ...
nowjazz plink'n'plonk:
circum-disc 28 – clean feed 31
Casanova, Marx, Dickinson... I Compani Extended & Voices 32
discus 33 – evil rabbit 35 – barry guy @ not two 36 – intakt 38 –
international anthem 39 – jan klare @ umland 41 – relative pitch 42 –
thanatosis 43 – trost 44 – trytone 45 – white ear 47 ...
sounds and scapes in different shapes:
attenuation circuit 59 – cellule 75 61 – darja kazimira @ cyclic law 63 –
jürgen eckloff 66 – empreintes digitales 68 – iapetus 70 – karlrecords 71 –
david lee myers @ pulsewidth 72 –
roadside picnic with sawt out 73 ...
jenseits des horizons:
lenka lente 81 ...

BAD ALCHEMY # 117 (p) Januar 2023

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Sim Araujo, Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind
CDs, was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl gibt und als Digital Download sowieso

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 117 erhalten Abonent*en die Bocian-CD "Machine Learning"
von SAWT OUT with TONY ELIEH
Mit herzlichem Dank an Burkhard Beins und seine Mitstreiter

Cover- und Rückseite: Kateryna Zavaloka's 'Vision of free Ukrajina'

!!! Die Nummern BA 44 - 108 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

index

1000 41 - THE EIVIND AARSET 4-TET 48 - ABDELNOUR, CHRISTINE 48 - ACID ARAB 74 - ACM 49 - AGNAS, KASPER 49, 56 - AIKIN, LIZA 7, 8 - AIRAKSINEN, PEKKA 16 - AJNA 65 - ALAMAAILMAN VASARAT 17 - ALDINUCCI, GIULIO 71 - ANDROMEDA ANARCHIA 11, 12 - ANTELOPER 40 - AOA IMPRO GROUP 34 - ARCANA 65 - ASCENDING DIVERS 65 - BAHR, CLINT 21 - BAJARDI, BJM MARIO 74 - BAUER, MATTHIAS 49 - BEEBEE, DAVID 33 - BELHOMME, GUILLAUME 81 - BEN DHIAB, AHMED 14 - BERTONI, MARTINA 71 - BLACK OX ORKESTAR 23 - BRÖTZMANN, PETER 44 - BRÛLEZ LES MEUBLES 29 - BRUUN, PETER 50 - BRUXA MARIA 20 - BU.D.D.A. 59 - BUECHI, SARAH 38 - BÜYÜKBERBER, OĞUZ 45 - CALDON GLOVER 65 - CARRIER, FRANÇOIS 50 - CARRIÈRE, EUGÈNE 81 - CHANCHA VÍA CIRCUITO 24 - CHIU, JEREMIAH 39 - CLAVICVLA 65 - COMMON EIDER KING EIDER 65 - CONSTANTLY MOVING HAPPINESS MACHINES 51 - CURSE ALL KINGS 65 - DAKHABRAKHA 4 - DAOUST, YVES 68 - DARK BUDDHA RISING 17 - DAY EVANS DALE ENSEMBLE 32 - DAY, STEVE 32 - DEN SORTE DØD 65 - DePLUME, ALABASTER 39 - DIKEMAN, JOHN 45, 46 - DIMITRIADIS, YORGOS 42 - DOC WÖR MIRRAN 15 - DÖRNER, AXEL 42 - DRAKSLER, KAJA 38 - DUMITRIU, GEORGE 34 - DUMOULIN, JOZEF 51 - DUO ATANASOVSKI 22 - ECKLOFF, JÜRGEN 66 - EDWARDS, JOHN 50 - ELIEH, TONY 73 - ENTEN HITTI 13 - EPO (ECLECTIC PERCUSSIONS ORCHESTRA) 52 - ERIKM 83 - ESCALANTES 20 - ETCETERAL 75 - FAVRE, PIERRE 47 - FAZIO, ENRICO 52 - FLUKE-MOGUL, GABBY 42 - FOLTERKAMMER 12 - FREEDMAN, LORI 42 - FUJII, SATOKO 53 - GENTHON, ANOUCK 47 - GNAARF 53 - GORILLA MASK 31 - GOUT, COR 19 - GOVAERT, ONNO 31, 41, 45 - GREBENSCHIKOV, IVAN 6 - GROHOWSKI, KENNY 11, 22 - GUSTAFSSON, MATS 35, 44 - GUY, BARRY 35, 36, 83 - HAIKARA 16 - HALLONSTEN, TOMAS 43 - HANATSUmiroir 83 - HELLMÜLLER, FRANZ 38 - HENRITZI, MICHEL 54 - HÖGBERG, ANNA 43, 44 - HOMBURGER, MAYA 35, 83 - HONER, MARTA SOFIA 39 - HÖYRY-KONE 17 - HUMMEL, YÉRI-G 51 - I COMPANI EXTENDED & VOICES 37 - ICOSTECH 80 - IN SITU ENS 75 - JACOBSON, TOMO 56 - JERJEN, RAFAEL 38 - KALUZA, ANNA 49 - KAZIMIRA, DARJA 63, 64 - KEDA 76 - KHRISTOFORIDI, ALIK 7 - KILTER 11 - KJÆRGAARD, SØREN 50, 56 - KLARE, JAN 41 - KLEIN, TOBIAS 45, 46 - KOCH, HANS 54 - KOCHER, JONAS 54 - KUHN FU 9, 10 - KÜHNE, ALMUT 34 - LAMBERT, MICHEL 50 - LAUERMANN, LUKAS 76 - LICHTER RAUM 70 - LIVE PEOPLE ENSEMBLE 7 - LOCATELLI, GIAN-CARLO NINO 52 - LONDON JAZZ COMPOSERS ORCHESTRA 36 - LOOK DE BOUK 13 - LORIOT, FRANTZ 54 - LORRAIN, JEAN 81 - LUSSIER, RENÉ 28 - MAHOGANY FROG 21 - MARIS, BART 41, 46 - MASK OF CONFIDENCE 21 - MASSERA, VANESSA 69 - MATA ATLÂNTICA 70 - MATSUMOTO, KAZUYA 77 - MATTREY, JOANNA 42 - MCCRAVEN, MAKAYA 40 - ME AND MY FRIENDS 24 - MEIER, DAVID 47 - MEIERKORD, HENRIK 80 - MERZBOW 8 - MESON, BO 33 - MINES, KELSEY 42 - MODERN RESEARCH IN SOUND AND VIBRATION 77 - MøE 20 - MOOR, ANDY 48 - MOTZER, TIM 22 - MYERS, DAVID LEE 72 - NIGGLI, LUCAS 36, 83 - PAAL NILSSEN-LOVE CIRCUS 55 - NIÑO, CARLOS 39, 40 - NORDVARGR 65 - NOUVELLES LECTURES COSMOPOLITES 60 - NU-ENSEMBLE 44 - NURSE WITH WOUND 81 - ØJERUM 65 - ORANSSI PAZUZU 17 - THE OVAL LANGUAGE 78 - OXBOW 44 - PAAK 78 - PAJAKKALA, MARKUS 18 - PARKINS, ANDREA 42 - PARMERUD, ÅKE 68 - PATA POLARIS 55 - PERPETUAL BRIDGE 78 - PETYAEV-PETYAEV 7 - PIIRPAUKE 17 - PISANI, CAMILLA 79 - PREUß, MATHIAS 54 - PULVERIZE THE SOUND 42 - PUPILLO, MASSIMO 44, 80 - PYNE, MARTIN 33 - REID, TOMEKA 42 - REUTER, MARKUS 22 - RICHTER, MARC 62 - RKeT 41 - RLW 79 - SANTOS SILVA, SUSANA 38, 44 - SANTTANA, LUCAS 25 - SAWT OUT 73 - SCHAUFELBERGER, PHILIPP 47 - SCHLIPPENBACH, ALEXANDER VON 50 - SCHOUTEN, FIE 46 - SELVA, JOÃO 25 - SKINNER, TOM 40 - SNEKKESTAD, TORBEN 35, 56 - SOCIETY FOR PUTTING THINGS ON TOP OF OTHER THINGS 41 - SPACE SHUTTLE 9 - SPINIFEX 46 - STANOVIĆ, ADAM 69 - STEPNEY, CHARLES 39 - STINGL, KIEV 26 - STRANDBERG, EMIL 56 - SUNSWEPT SUNDAY 57 - SYMONENKO 8 - TAJÉ, RUGGERO 14 - TAN, ANTHONY 84 - TASAVALLAN PRESIDENTTI 16 - TAUBENFELD, ZIV 9, 10, 31 - TENHI 17 - TERZETTO GARIBALDI 14 - THELEN, STEPHAN 22 - THIS IMMORTAL COIL 80 - TOC 30 - TOEPLITZ, KASPER T 51 - TONWERKSTATT 57 - TRONDHEIM VOICES 84 - TUTSCHKU, HANS 68 - UJIF_NOT-FOUND 6 - ULVTHARM 65 - UN CADDIE RENVERSÉ DANS L'HERBE 62 - UTOPIANISTI 18 - V/A RUSSIAN MUSIC 2.0/2.1 3 - V/A THING 59 - VANTZOU, CHRISTINA 85 - VASSVIK, TORGEIR 26 - VILLAREAL, DANIEL 39 - VINDICATRIX 61 - VÖ 43 - VOCCOLOURS PLUS 85 - VORTEX 65 - VOUTCHKOVA, BILIANA 42 - WAKO 58 - WALLUMRØD, CHRISTIAN 84 - WESTERGAARD, JONAS 50 - WIGWAM 16 - WILLIAMS, CHRISTOPHER, 42 - WOLKENPARK 58 - WUNSCHMUSIK 27 - YAKOVENKO, IGOR 7 - ZABELKA, MIA 80 - MOHAMAD ZATARI TRIO 27 - ZAVOLOKA 7 - THE ZEBRA STREET BAND 45 - ZETHSON, ALEX 43

